



Schlesische Provinzialblätter.

Herausgegeben

von

Th. Oelsner.

Neue Folge. Vierter Jahrgang.
August.

Vierteljährlicher Abonnementspreis 15 Sgr.,
einzelne Hefte werden zum Preise von je 6 Sgr. abgegeben.

Breslau,
Verlag von Eduard Trewendt.
1865.



Die mit dem 3., 6., 9. und 12. Hefte ausgegebenen Prämien,  Abbildungen aus dem großen Koska'schen Sudeten-Album, werden den Abonnenten, die sie wünschen, mit nur 3 Sgr. berechnet.



Der Schlesier Hauswesen.

(Schluß.)

Betrachten wir jetzt den Stand der ländlichen kleineren Grundbesitzer, insofern wir sie nicht schon beim Arbeiterstande besprochen, den eigentlichen Bauernstand, wie er sich in der Mehrzahl stellt — obgleich es auch, und namentlich in gewissen Gegenden, Bauergüter giebt, welche an Ertrag und Werth Rittergütern gleichkommen. Auch hier finden wir zwischen Deutschen und Slaven noch einen großen Unterschied, aber die letzteren nicht so sehr im Nachtheil. Der oberschlesische Bauer hat bereits auch sein Interesse wahrnehmen gelernt, es größtentheils schon zu Wohlstand, selbst zu Reichthum gebracht, und neben Fleiß und Geschick wird er mehr und mehr für Gestattung und Geistespflege empfänglich; — in materieller Beziehung ist er, sehr bezeichnend für den slavischen Charakter, sogar im Allgemeinen mehr als wirthschaftlich, sogar geizig — in hohem Grade eigennützig. „Les extrêmes se touchent!“ — So auch bei den Deutschen in der Art, daß wir statt der sonstigen Gediegenheit des Bauernstandes nur allzuoft bereits der Ueppigkeit, einem leeren Flitter und eitlen Luxus begegnen. Wenn in Schweidnitz, Liegnitz, Glogau oder anderer Stadt Niederschlesiens, schon in Brieg und Dels, am Sonntage oder am Wochenmarkttage, dem sprüchwörtlichen „Bauernsonntage“, die Bauern, jetzt gewöhnlich „die Herren Gutsbesitzer“, nach der Stadt kommen, überbieten sie sich in Eleganz ihrer Equipagen und in Kleiderpracht von Mann und Frau; bei weitem aber nicht Alles ist Gold was glänzt. Das zeigt das Hauswesen. Der größere Theil dieser Bauern, z. B. in den Bereichen von Liegnitz und Brieg, bewahrt bei fortwährender Steigerung seines Wohlstandes jene alte Gediegenheit im häuslichen Leben; das schöne, oft prächtige Wohnhaus — freilich auch ebenso oft durch schlechten Geschmack verunstaltet —, das tapezirte Zimmer, die modernen Möbel, unter welchen Piano und Bücherschrank, oft nur zum Prunk, im Allgemeinen aber doch aus Bedürfniß figuriren, verhindern nicht die einfachste ländliche Lebensweise, und wenig Unterschied nur waltet zwischen dem Tische der Herrschaft und dem des Gesindes ob. Freilich aber kommt es auch nur allzuhäufig vor, daß die Familie des bäuerlichen Gutsbesitzers ihren sehr guten Tisch führt, besonders wenn die Frau aus andrem Stande, aus der Stadt oder einer Beamtenfamilie stammt, dabei aber das Gesinde so dürftig als möglich abgespeist wird. Die dergartigen Haushaltungen deuten nicht immer, aber doch sehr oft, auch einen mangelhaften Wirthschaftsbetrieb und minder gute, oder sogar schlechte Vermögensverhältnisse an. Bei irgend intelligenter Wirthschaft und keiner allzugroßen Schuldenlast des Gutes kann der Haushalt eines solchen Gutsbesitzers immerhin schon ein ganz anständiger sein, ohne den Wohlstand zu beeinträchtigen. Alle Bedürfnisse des Haushaltes, bis auf einen geringen Theil des Fleisches, bis auf Kaffee, Zucker,

Gewürze, Bier, Beleuchtung und etwa das Brennmaterial, liefert die Wirthschaft selbst neben ihrem Zinsenertrage, und wenn die baaren Auslagen für das Hauswesen wohl auch aus den kleinen Nebenrevenüen bestritten werden, welche der intelligente Wirth und die intelligente Wirthin neben der eigentlichen Gutsrente in der Regel herauswirthschaften, so erscheint der Haushalt ganz frei gewährt oder höchstens für das, was der Wirth und seine Familie an der Wirthschaft persönlich leisten; — so daß also die Gutsrente mit gewöhnlich 5 pCt. des Gutskaufpreises als voller Ueberschuß verbleiben kann, insofern sie nicht von Hypothekenschuld und deren Verzinsung absorbiert wird. Schon ein kleineres schuldenfreies Gut, das gewöhnlich bereits den Preis von 4- bis 5000 Thlr. erreicht, gewährt also einen Ueberschuß von 200 bis 250 Thlr. auf Kleidung und andere Bedürfnisse der Familie, neben den Nahrungsmitteln, oder als Ersparniß; — Bauergüter aber von 10- bis 15,000 Thlr. mit wenig oder gar keinen Schulden sind nichts Seltenes, ja es giebt deren bis zu 30,000 Thlr. und läßt sich demnach der steigende Wohlstand der Bauernschaft wohl erklären! Ein solches Gut gewährt also 500 bis 1500 Thlr. Rente neben freiem Haushalt, der zu Gelde veranschlagt nicht über 200 Thlr., gewöhnlich nicht 120 Thlr. jährlich zu schätzen ist. Der Kaffee ist die hauptsächlichste Depense, das Fleisch wird größtentheils aus der Wirthschaft bezogen, und sein Bier trinkt der Wirth meist in der Stunde der Erholung, des Abends oder auch wohl nur des Sonntags und auf dem Markte außerhalb des Hauses. Immer mehr hebt sich solcherweise auch der polnischsprechende Bauer Schlesiens, besonders da er, wie seine übrigen Standesgenossen, nur sehr wenig für sein Hauswesen beansprucht und dabei dem Genuße geistiger Getränke weit weniger ergeben ist. Alles was Geld kostet meidet er sorgfältig in seinem Hauswesen, daher auch der Kaffee höchstens der Hauptgenuß der Frau ist. —

Ghe wir nun zu den sich im ganzen Lande ziemlich gleichenden großen Grundbesitzern und deren Pächtern übergehen, haben wir die verschiedenen Kategorien von ländlichen Beamten und ländlichen Handwerks- und Handelsleuten zu erwähnen. Bei den unteren Klassen der Wirthschaftsoffizianten wie der ländlichen Gewerbetreibenden waltet auch noch der Unterschied von Deutsch und Polnisch ob, und indem Erstere auch meist sehr verschieden gestellt sind, Letztere ebenfalls sehr verschiedene Einkünfte erzielen, sind es durchgehends die polnischen Gegenden, welche sich im Nachtheile finden. Das Deputat der Bediensteten ist sich ziemlich gleich, das heißt im Deutschen wie im Polnischen meist knapp zugetheilt, der Lohn dagegen im Deutschen im Allgemeinen beträchtlich besser. Ein Wirthschaftsvogt, Waldwärter u. dgl. hat neben einem Deputat von höchstens 80 Thlr. Werth gewöhnlich nur ein baares Einkommen von 30—60 Thlr., steht sich also, die freie Wohnung und Feuerung abgerechnet, wenig oder gar nicht besser als ein Tagelöhner; oft noch nicht so gut, und hat blos den Vortheil des bestimmten Einkommens neben geringerer körperlicher Anstrengung. Vortheilhafter sind in der Regel die Schäferleute situiert, die bei reichlicherem Deputat und einträglicherer eigener Viehwirthschaft meist gut oder doch ziemlich ausreichend besoldet werden. Die Forstbeamten einzelner Güter, Gärtner, Brenner und Brauer, letztere bald Dienst-, bald Pachtbrauer, werden in der Regel auch bei der großen Concurrenz in diesen Fächern nicht sonderlich belohnt; insbesondere werden bei der immer steigenden Verminderung der Privatforsten deren Försterleute in der Art geringer als früher gestellt, daß die Nebenrevenüen derselben größtentheils ganz ausfallen; dagegen sind

die Forstbeamten der größeren Herrschaften und der Staatsforsten meist angemessen besoldet. Der ländliche Handwerker hat vor dem städtischen manchen Vortheil voraus, steht aber in anderer Beziehung auch wieder im Nachtheil diesem gegenüber. Der Bereich seiner Kundschaft ist nicht so concentrirt, sein Gewerbebetrieb demnach beschwerlicher, wogegen ihm Land- oder Gartenbau als Nebengeschäft meist nicht unbeträchtlichen Gewinn abwerfen und er für viele Bedürfnisse die Quelle unmittelbar zur Hand hat. Die Schmiede und Müller haben gewöhnlich ihre bestimmten Geschäftsbereiche, also von Concurrenz nicht viel zu befürchten; besonders hat das Müllerhandwerk „seinen goldenen Boden“. So auch stehen sich die ländlichen Krämer und Handelsleute meist gut, obschon bei ihnen die Concurrenz meist eine bedeutende. — Alle diese Berufsclassen dürften wir unter der Bezeichnung des ländlichen geringeren Mittelstandes zusammenfassen, neben dem der mittlere Grundbesitz, der Bauernstand, in seinen verschiedenen Abstufungen die Parallele hält, aber bei einfacherer Lebensweise meist materiell im Vortheile steht, während Handwerker, Handelsmann und selbst der niedere Beamte in gleichen Abstufungen, einen höheren Rang ihrer Bildung nach, oft aber mit Unrecht, in Anspruch zu nehmen pflegen. — Das Hauswesen der bezeichneten Classen, denen noch die Mehrzahl der Lehrer beizuzählen, schwankt zwischen 100 bis 400 Thlr. Geldwerth jährlich; während, wie bereits gezeigt, auch der begütertere Bauer nicht über 200 Thlr. in Naturalien jährlich zu verbrauchen pflegt. Der höhere ländliche Beamtenstand schließt zunächst die eigentlichen Wirthschaftsbeamten, die höheren Forstbeamten der königlichen und größeren Privat-Forsten, die Geistlichen, die besser gestellten Lehrer, Hütten- und Fabrikbeamten u. dgl. in sich; gewöhnlich mit 400 bis 600 Thlr. jährlichem Einkommen, zuweilen darüber, freilich aber wohl auch oft 400 Thlr. noch nicht erreichend. Die Wirthschaftsbeamten sind gewöhnlich auf Deputat gestellt oder auf Gewährung dessen, was sie an Naturalien bedürfen, bei einem baaren Einkommen von 150 bis 600 Thlr. in der Regel, selten mehr. Im Ganzen hat sich die Besoldung der Wirthschaftsbeamten wesentlich gebessert, während der häusliche Aufwand ziemlich der frühere geblieben; bei den Geistlichen, zumal den katholischen, kommt größtentheils der Nutzen von Ackerwirthschaft oder Naturalieneinkommen mit in Betracht, ebenso bei den Schullehrern, auf deren bessere Besoldung bekanntlich überall Rücksicht genommen wird. Es giebt Landschullehrer, deren Gesamteinkommen sehr wohl auf 600 Thlr. zu schätzen, die Mehrzahl derselben aber gehört, wie gesagt, zu denjenigen Landbewohnern, welche noch nicht 400 Thlr. insgesammt erreichen. Höher oder geringer besoldet leben die Lehrer aber in der Regel sehr einfach, ebenso die protestantischen Geistlichen, deren gewöhnlicher reicher Kindersegen solches schon bedingt, während die unverehllichten katholischen eher einen ansehnlichen Haushalt zu führen gewohnt sind. Gastfrei und gesellig unterhalten diese namentlich gern einen guten Weinkeller. Bei allen den letzterwähnten Classen, mit Ausnahme der katholischen Geistlichkeit, verschlingt der Aufwand auf Kleidung und moderne Aus schmückung der Wohnung einen verhältnißmäßig großen Theil des Einkommens, denn wenn schon die unteren Gesellschaftsschichten sich in äußerem Ansehen gerne überbieten, sehen sich natürlich die höher rangirenden auch zu derartigen Opfern genöthigt, und immer muß dieser Luxus dann auf Kosten des Hauswesens unterhalten werden. Kommt noch hinzu, daß den meisten Familien auch die Kindererziehung verhältnißmäßig sehr viel kostet, so hat der Haushalt stets sehr große Bedürfnisse durch

seine Ersparnisse zu decken. Wenn ein oder zwei Kinder auf der Schule oder im Pensionat sind, bleibt auch bei höherem Baareinkommen kaum ein Dritttheil für Unterhaltung des Hauswesens übrig und an Ueberschuß für das einstige Vermögen der Kinder ist selten zu denken. —

Endlich kommen wir zu dem großen ländlichen Grundbesitz. Noch zu Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts wurde selbiger fast durchgehends von dem Adel vertreten, heut ist die Zahl nichtadliger Rittergutsbesitzer eine so bedeutende, daß unter großem Grundbesitz keinesweges mehr im Allgemeinen adlige Güter verstanden werden können. Während der bürgerliche große Grundbesitzer sich zum Theil allerdings dem Adel ganz angeschlossen, mit demselben eng verkehrend sich eine Lebensweise aneignete, hat er andrertheils das bürgerliche Hauswesen so ziemlich beibehalten, und seinerseits hat der Adel sein Hauswesen im Ganzen genommen auch sehr vereinfacht. Selbst der hohe Adel beschränkte seinen früheren Aufwand, namentlich die Zahl seiner Dienerschaft und den Pomp seiner Tafel und Vergnügungen; jedenfalls sind an die Stelle des früheren fast wüsten Treibens und barocken Glitters mehr Gesittung und Geschmack getreten. Der gewöhnliche adlige Gutsbesitzer, sich jetzt mehr mit der Bewirthschaftung seines Gutes, als mit seinem Vergnügen, mit Jagd, Gelagen und Spiel beschäftigend, hat sein Hauswesen oft ganz bescheiden eingerichtet und sehr bezeichnend dafür ist besonders, daß nur wenige adlige Häuser heut noch auf einen Koch halten, während solcher früher in dergleichen Haushaltungen unentbehrlich war. So bedeutende Vortheile der Adel auch früher in seinen Privilegien genoß und so hohe Anforderungen heut an den Boden gestellt werden durch hohe Bodenpreise und theure Bestellung, haben sich, näher betrachtet, auch die Verhältnisse des großen Grundbesitzes bedeutend gebessert. Die Kosten des Haushalts stehen zu dem Einkommen meist in ganz günstigem Verhältnisse und auch der äußere Aufwand beansprucht bei diesen begütertern verhältnißmäßig weniger als bei den mittlern Ständen. Noch günstiger würden allgemein die noch einfacher lebenden bürgerlichen Gutsbesitzer gestellt sein, wenn sie nicht oft ihren Besitz zu allzu hohen Preisen und mit fremdem Gelde erworben hätten, so daß sie nicht selten nur als die Beamten ihrer Gläubiger bezeichnet werden dürften. Bei den adligen Besitzern kommen solche und ähnliche Verhältnisse in so fern seltener vor, als ihr Besitz meistens ein erblich auf sie übergegangener war oder ihnen doch für dergleichen Besitzwerb mehr Mittel zu Gebote zu stehen pflegen. Das Gesamteinkommen der großen Grundbesitzer Schlesiens variirt, die Hypothekenschulden und deren Verzinsung zurückgerechnet, zwischen den niedrigsten, mitunter nur einem Wirthschaftsbeamtengehalte gleichkommenden Sätzen, und einer Revenue von Hunderttausenden; so daß wir in dieser Klasse, wie wohl auch bei der der Kaufleute und Geldmänner, der größten Abstufung begegnen. Demnach müssen auch die Kosten der Haushaltungen wie diese selbst sehr verschieden sein; doch während das Hauswesen, das der Besitz hauptsächlich direct mit Naturalien unterhält, auch bei geringem Baareinkommen immer schon ein ansehnliches ist, steigt sein Kostenbetrag nicht grade nach Verhältniß des Einkommens, sondern stellt sich bei hohem Baareinkommen in der Regel verhältnißmäßig günstiger. So würde der Haushalt manches Gutsbesitzers, der nur wenige Tausende, vielleicht gar nichts in seinem Besitze stehen hat, auf Geld berechnet immer noch seine 500 bis 1000 Thlr. jährlich aufwiegen, wogegen der Millionär vielleicht nicht für 3000 Thlr. in Naturalien von seinem Besitze bezieht. Wir dürfen nur darauf

hinweisen, wie viele Besitzer total verschuldeter Güter doch ihren glänzenden Haushalt mit zahlreicher Dienerschaft und Equipage unterhalten. Seinen Herrn trägt der große Besitz immer nebenbei; — allerdings aber verlangt ein solcher Haushalt auch immer ein entsprechendes Baareinkommen zu dem Naturalienverbrauch, und kann auf die Dauer, wenn das Mißverhältniß gar zu groß ist, solches nicht bestehen. Ein solcher Herr gewährte z. B., was er seiner Dienerschaft nicht an baarem Lohn geben konnte, in so reichem Deputat, daß sie die Hälfte davon verkaufen konnte, aber als dann der Gutsertrag nicht ausreichte die Zinsen zu bezahlen, mußte er doch sich mit neuer Schuldaufnahme helfen, und endlich konnte er seinen Besitz nicht behaupten. —

Wenden wir uns jetzt dem städtischen Leben in Schlesiens zu, so haben wir bei den unteren Ständen die Kategorien und Eigenthümlichkeiten der Städte zu unterscheiden, bei den höheren die gesellschaftlichen Stellungen der Stadtbewohner. Diese schreiben in der Stadt den Haushalt weit gebieterischer als auf dem Lande vor, einestheils indem die gesellschaftlichen Verhältnisse im engeren Beisammenleben entschiedenere Ansprüche stellen, andrentheils indem die gebotenen Mittel auch wiederum ihre bestimmteren Grenzen vorzeichnen. In der Stadt ist, auch das mit eingerechnet was der Geschäftsmann etwa in Naturalien aus seinem Geschäft bezieht, jedes Einkommen Baareinkommen; und so läßt sich der Haushalt nicht gleichsam privilegiren, hat er keine Erstanprüche, die befriedigt werden können, gewissermaßen befriedigt werden müssen, ob auch der Erwerb seinen Etat nicht erreicht. Und während die äußere Erscheinung der gesellschaftlichen Stellung, ja auch des häuslichen Lebens von ihren Anforderungen nicht so leicht etwas ablassen können, tritt das innere Haus- und Familienleben in den zweiten Rang; so daß man also im städtischen Leben neben äußerem Glanze sehr gewöhnlich einem sparsamen, oft einem dürftigen Hauswesen begegnet, beim kleinsten Handwerksbetriebe sowohl als beim größten Geschäft oder höchster Würde. Wenn der Handwerker, der jährlich etwa 200 Thlr. Einkommen hat, gleichwohl für sich und die Seinen auf Kleidung und Vergnügen gegen 60 Thlr. verwendet, bei öfterem Besuche der Bierkeller u. und öfterer Beiwohnung von Schützen-, Turner-, Gesang- und anderen Festen, Wurstpikniks u. auch noch mehr, dann auf Wohnung, Brennmaterial, Schulgeld, Abgaben und diese oder jene Ordinaria und Extraordinaria mindestens nochmals 60 Thlr., so bleiben ihm für die tägliche Ernährung seiner Familie nicht mehr als ca. 6 Sgr. 8 Pf., also kaum so viel, als dem ländlichen Arbeitsmanne; — im gleichen Verhältnisse aber pflegen die Depensen bei höherem Einkommen zu wachsen, und auch wenn man den Beamten oder Kaufmann, der sich jährlich auf 600 oder 800 oder noch mehr Thaler steht, nur selten in der Weinstube, im Theater, auf dem Balle u. s. w. begegnet, bleiben dem eigentlichen Hauswesen doch nicht oft mehr als 50 pSt. des Gesamteinkommens übrig und verhältnißmäßig geht es dann bei ihnen eben so knapp her, als bei dem Handwerker mit 200 Thlr. Erwerb. Die Bedürfnisse sind bei den Meisten dem Erwerbe über den Kopf gewachsen, und Niemand läßt es gern sehen, wenn sein Erwerb für seine Bedürfnisse nicht ausreicht. Diejenigen aber, welche Bedürfnis und Erwerb im richtigen Einklange zu erhalten wissen, stehen sich jener Schwachheit der Mehrzahl gegenüber zum Theil sehr gut; — dann nämlich, wenn ihr Erwerb eben auf die Zuvielausgaben der Andern gerichtet ist — so namentlich, wenn sie dem Luxus und dem Vergnügen ihre Thätigkeit

widmen; immer aber werden auch diese Klügeren alle ihre Bedürfnisse zuerst im inneren Hauswesen beschränken, so daß also ein weniger sparsames oder üppiges Hauswesen stets nur bei größerem oder ganz großem Ueberflusse oder fehlerhafter Weise vorzukommen pflegt. Wirklicher Ueberfluß findet sich nur, wo die Erwerbskräfte und der Erwerb die Bedürfnisse beträchtlich überwiegen; wie auf dem Lande im Verbande mit größerem und großem Grundbesitz, so in der Stadt im Verbande mit dem größeren und großen Capital; doch neigt der reelle, wirkliche Besitz von Capital weit weniger, selbst zu gerechtfertigtem Aufwande, als der oft ganz illusorische Besitz von Grund und Boden. Daher finden wir bei den reichsten Geschäftsleuten und Capitalisten stets ein bescheidneres, gediegeneres Hauswesen, als bei den großen Grundbesitzern. Intelligenz und Sparsamkeit hat den Capitalisten geschaffen, nicht die Ueberlieferung von Vorrechten und Privilegien, und wie der durch Intelligenz und Sparsamkeit emporgekommene große Grundbesitzer, nicht minder der intelligente und sparsame Adlige seinen günstigen Einfluß auf Minderbegüterte und die arbeitende Klasse äußert, so auch der seiner Stellung entsprechende große Capitalist. Er ist dem kleinen Capitalisten und dem Arbeiter ein Vorbild und fördert den Erwerb beider; nicht daß er ihn behinderte. Nur vorübergehend kann heute Capital oder Grundbesitz eine Gewaltherrschaft noch üben und die Interessen unterdrücken, auf welchen jenes wie dieser beruht, die ihre eigenen Interessen sind. Der große Grundbesitzer kann nicht anders, er muß zu verdienen geben, wenn er selbst bestehen will, direct und indirect, und kann nicht mehr verhindern, daß sich der fleißige und sparsame Ackermann etwas erwirbt und selbst Grundbesitzer wird, vielleicht sogar ein großer; — und eben so entstehen neben dem großen Geschäft kleinere und mit der Zeit solche, die mit dem großen concurriren. Die im Dienste des großen Capitals stehenden Arbeits- und kleineren Geldkräfte erzielen immer ihren Gewinn, der, wenn er nicht unmittelbar wahrgenommen wird, dem Klügeren zu Gute kommt, und so finden wir in der Umgebung des großen Capitals immer Erwerb und manches Hauswesen, das sich als ein gutes bezeichnen läßt. Der Fabrikarbeiter vergeudet oft seinen geringen wie seinen guten Gewinn am freien Sonntage und seine Familie muß die ganze Woche darben, aber oft auch sehen wir einen solchen, der auch bei geringem Erwerbe sein Auskommen findet, und wieder andere, die bei 2-, 3- oder 400 Thalern jährlichen Einkommens lange nicht die außerhäuslichen Bedürfnisse des Handwerkers gleichen Einkommens haben und nicht nur einen besseren Tisch führen, sondern auch etwas erübrigen, um unter geeigneteren Umständen ihren besseren eigenen Herd zu begründen. Wie viele kleine Handelsgeschäfte auch erblicken wir neben Fabriken, Eisenbahnen, Marktplätzen u. entstehen, sich immer mehr entwickeln und endlich, sei es auch erst in der dritten, vierten Hand, als respectable Häuser floriren! Es sind dies Hauswesen, die aus sich selber herauswuchsen und zu denen die Sparpfennige eines Arbeiters, Kutschers, Haushälters oder dergleichen den ersten Grund legten; gewöhnlich die Sparpfennige solcher Leute, die nicht Zeit hatten, sich ihre Bedürfnisse zu Kopfe wachsen zu lassen, wohl aber ihre ordentliche Kost gewohnt waren und ein geordnetes Hauswesen schätzen lernten. Auch sie und ihre Frauen und Kinder gingen stets anständig einher, auch sie versagten sich ein Vergnügen nicht, — aber sie trugen das Haus nicht aus dem Hause. — So finden wir von unten herauf bis zu den obersten Stufen des städtischen Lebens wohl neben dem dargestellten nicht lobenswerthen Wesen auch Leute, die es besser verstehen, sich die

Annehmlichkeiten des häuslichen Lebens zu sichern, und diese haben wir als die Wohlhabenden zu bezeichnen und als die wenigen Anderen, die auch ohne Capitalbesitz bei hinreichendem Erwerbe oder bei richtiger Eintheilung ihres Erwerbes ihr gutes Auskommen erlangen. Der eigentliche Gegensatz von diesen ist das städtische Proletariat, jene Klasse von Stadtbewohnern, die aus der Hand in den Mund lebend nur für den augenblicklichen Genuß thätig sind und wohl Familie und nothdürftiges Obdach, nicht eigentlich aber einen Haushalt haben. Mehr außerhalb als in der Mitte ihrer Familie lebend, ist diese darauf angewiesen, zuzusehen, wo und wie sie sich ernährt; während der redliche Arbeitsmann doch auch von geringem Erwerbe seinen kleinen Haushalt unterhält und lieber auf andere Genüsse verzichtet, als auf die Erholung am häuslichen Herde. Das gesammte Proletariat aber ist nichts Anderes als die schärfere Ausprägung jenes verdorbenen Hauswesens der sogenannten „besseren Stände“, und unmittelbar erhält es seinen beständigen Zufluß namentlich auch in den Diensthöfen, welche von solchem Hauswesen dem häuslichen Leben der arbeitenden Klasse überwiesen werden.

In Darstellung des Hauswesens der schlesischen Stadtbewohner haben wir weniger als in dem häuslichen Leben auf dem Lande etwas Schlesiens Eigenthümliches gebracht, denn auch anderwärts sind die besprochenen Zustände ziemlich eben so; dagegen erhalten wir ein eigen schlesisches Bild, wenn wir uns jetzt die schlesischen Städte und das Land zu einem Tableau zusammenstellen.

Größere Städte, außer der Hauptstadt, zählt Schlesien zehn, und mittlere, deren Lebensweise sich bereits als rein städtisch bezeichnen läßt, kaum funfzehn, zusammen mit noch nicht 400,000 Einwohnern oder etwa $\frac{1}{5}$ der Gesamtbevölkerung; die anderen 115 Städte, mit etwa 220,000 Einwohnern, sind kleine Landstädten, welche neben städtischen Gewerben auch Ackerbau treiben und auf welche demnach die Schilderung des städtischen Hauswesens nur theilweise Anwendung findet. Dagegen sind allerdings die volkreichen Bergwerks- und Hüttenbezirke, wie die Fabrikbezirke des Gebirges als solche zu bezeichnen, wo Pauperismus und Proletariat auch auf dem Lande eine beklagenswerthe Verbreitung gefunden, neben der höheren Entwicklung von Industrie und gewerblicher Intelligenz; immer aber stellen sich die besprochenen Verhältnisse dann in Schlesien vielen andern Culturländern gegenüber noch sehr günstig, denn im Ganzen kommen auf 100 Bewohner noch nicht 3 wirklich Dürftige, und wenn die Zahl der bei Erwerbsfähigkeit in Dürftigkeit Lebenden auch eine 3- bis 4mal stärkere ist, hinter manchem äußeren Glanz und Glitter sich manches kranke Hauswesen birgt, so kann man doch dreist annehmen, daß der dritte Theil der Einwohnerschaft mehr oder weniger wohlhabend ist, das zweite Drittheil sein gutes Auskommen hat und von den Uebrigen, bis auf die Erwerbsunfähigen, ebenfalls jeder sein täglich Brot haben könnte.

Manche unserer gesellschaftlichen Verhältnisse sind freilich einer Correctur dringend bedürftig, vor Allem aber möge der Hohe wie der Niedere an seinem Herde bessern, was zu bessern ist!

Arvin.

Stimmung.

Als Beitrag zum officiellen sog. „Zeitungsberichte“ für den October 1817.

Von einem unbesoldeten Magistratsmitgliede*).

Die allgemeine Vorschrift, in den Zeitungsberichten über Stimmung des Volks Auskunft zu geben, kann, wenn sie auf der einen Seite gehörig befolgt, auf der andern beachtet wird, sehr nützliche Folgen haben. Es stehen aber dieser Vorschrift sehr große Schwierigkeiten entgegen, die entstehen aus den persönlichen Verhältnissen der Berichterstatter, insofern sie besoldete Staatsdiener sind. Die einzigen Berichterstatter, bei denen diese schwierigen Verhältnisse in geringerem Grade vorhanden sind, möchten die unbesoldeten Communalbeamten sein, sobald ihnen Lust zur Sache, verbunden mit Beobachtungsgeist, Darstellungsgabe und Freimüthigkeit innewohnt.

Man benennt gewöhnlich die Volksstimmung gut oder schlecht, je nachdem sie den Einrichtungen und Absichten der Regierung geneigt oder abgeneigt ist, solche nützlich oder schädlich hält, und man ist nur zu geneigt, diejenigen im Volke, die nach dieser Bestimmung in keiner guten Stimmung sich befinden, des Mangels an Vaterlandsliebe zu bezichtigen, oder sie mit dem Ausdruck „Uebelgesinnte“ zu belegen, gegen die man strenge Maßregeln jeder Art eintreten zu lassen sich verpflichtet hält. Da man im Gegensatz diejenigen, die jede Maßregel der Regierung loben, befördern und ausführen helfen, für mit einer guten Stimmung begabt erklärt, sie als gute Staatsbürger, als Patrioten auszeichnet, und weil dies oft besoldete Staatsdiener sind, belohnt und befördert. Hierin liegt nun unstreitig ein großer Mißgriff. Denn wenn man auch voraussetzen will, daß die Absichten und Maßregeln der Regierung im Allgemeinen stets das Wohl der Unterthanen bezwecken, so sind doch Personen, die die Regierung heißen, eben so menschlichem Irrthum ausgesetzt als die Personen es sind, aus denen das Volk besteht. Beide Theile können irren. Es können aber sehr wohl im Volke Viele, ja vielleicht die Meisten, die Absichten und Maßregeln der Regierung höchst tadelnswerth finden und denselben, so viel ohne offenbare Verletzung der Geseze möglich ist, entgegenarbeiten, und doch beseelt sein von verständiger Liebe zu ihrem Vaterlande, zu ihren Mitbürgern und im eigentlichen Verstande gut gesinnt sein, während sie: Uebelgesinnte genannt werden. Freilich wird dieser Streit zwischen Regierungen: und Volksansicht im monarchischen Staate, so lange nicht ein revolutionärer Zustand eintritt, immer zum Nachtheil dieser Opposition entschieden werden müssen, da die Regierung immer Richter und Partei zugleich ist und sein muß. Eine verständige

1) Vergleichen „Zeitungsberichte“, einschl. der „Stimmungsberichte“, werden, wie man uns mittheilt, noch heut aus den Provinzen an die höchste Stelle besorgt; angefertigt jedoch nicht mehr durch unbesoldete Magistratsbeamte (Stadträthe, Rathsherren), sondern allein durch Landräthe und Regierungsbeamte. Der hier vorliegende, ein recht merkwürdiges Actenstück zur Stimmungsgeschichte, enthält manche unveraltete Wahrheit; seine Ansicht von der allgemeinen Wehrpflicht und dem Soldheere ist durch die Erfahrung überwunden, der Volksgeist ist über sie hinausgewachsen zu ihrem graden Gegentheile und hat die allgemeine Wehrpflicht als ein theures Kleinod achten gelernt; — die dabei ausgesprochenen wirthschaftlichen Sätze gelten heut wie gestern. Das Original des hier abgedruckten Manuscriptes befindet sich in unserer Hand und steht denen, welche etwa aus manchem auf heut schwebende Fragen merkwürdig wie angepaßt Erscheinenden erklärliche Zweifel an der Richtigkeit zu schöpfen geneigt wären, zur Einsicht offen.

Regierung wird aber doch wohlthun, hier das parteiische Richteramt mit Vorsicht zu verwalten. Sie wird es heilsam finden, gerade von der seltener gehörten schlechten Stimmung genauere Kenntniß zu nehmen. Von dem Vorurtheil: „daß nur der gebildete moralisch bessere Theil der Nation zur Regierung gehöre, daß das Uebrige aber eine rohe ungebildete und unmoralische Masse sei, die nicht zu beurtheilen im Stande wäre die Weisheit der Regierung, die nur schweigen und gehorchen müsse, auf die man nicht hören dürfe“, dürfte man indeß bei der preussischen Nation wohl zurückgekommen sein. —

Eine andere Schwierigkeit steht den Berichten über die Stimmung im Wege. Gerade die Ansichten und Urtheile im besseren Theile des Volks (denn von dem gemeinen Pöbel kann freilich nie die Rede sein), die mit den angenommenen Regierungs-Maximen im Widerspruch stehen, kommen nur einzeln und nur im vertrauten Umgang zur Sprache. Jeder fürchtet die unangenehmen Folgen, strenge Censur öffentlicher Blätter verhindert das Lautwerden. Der Berichterstatler kann nie seine Quellen angeben, wenn er nicht zugleich Denunciant sein will. Lobt er die Stimmung, sagt er: alles freut sich über eine ausgesprochene Regierungsmaßregel, so denkt Niemand daran, ihm den Beweis der Wahrheit abzufordern; sagt er aber: „das Publikum tadelt diese Maßregel, wünscht die Ausführung derselben unmöglich machen zu können, es haßt und verabscheut die Personen, die zu dieser Maßregel gerathen haben, sie ersticke den letzten Funken der Liebe zum Regenten“ — ja dann soll er die Personen nennen, in denen er diese Ansicht bemerkt, um sie, wie man meint, zur gerechten Strafe zu ziehen, will er sie aber nicht nennen, so wird wahrscheinlich der Haß und die Verfolgung ihn treffen, wenigstens wird man ihm vorwerfen, er habe seine eigene schlechte, strafwürdige Ansicht als öffentliche Stimmung im Zeitungsbericht aufgestellt. So hat man denn es leicht genug, ihm das Geschäft zu verbittern, und ist noch großmüthig, wenn man ihm die weitere Ahndung erläßt und ihn nur als Uebelgesinnten etwa unter fernere Aufsicht stellt.

Wenn sich indeß auf der andern Seite die Verfasser der Berichte über Stimmung vor diesen Gefahren mehr oder weniger hüten wollen, so geht der Nutzen der ganzen Einrichtung in demselben Maße verloren, für den Verfasser sowohl als für den Leser wird es eine höchst lästige und undankbare Arbeit, die weit besser ganz unterbleiben möchte. Nur zu sehr beweist die bisherige Erfahrung die Richtigkeit dieser Behauptung. Je mehr Freimüthigkeit in diesen Berichten herrscht, desto mehr gewinnen sie an Interesse für den Verfasser sowohl als für den Leser. Mag den oberen Behörden ein Bericht über die Stimmung immerhin einmal als eine Ansicht eines Einzelnen erscheinen, der die Weisheit der Regierung verkennend im Tadel zu weit geht, sie müssen auf ihrem höheren Standpunkte doch immer erwägen, wie äußerst schwierig es gerade ihnen wird, die fernere leisere Stimme der Regierten, oft der Besseren im Volke, zu vernehmen vor dem sie unmittelbar umgebenden lautern, wiewohl oft unlautern Geschrei der kleineren Regierungs-Gehülfen oder deren Anhänger und Nachschreier. Der auf einem höhern Standpunkte stehende Staatsdiener kann nicht wissen, ob diese ihm einzeln scheinende Ansicht nicht die der mehresten Verständigern im Volke sein kann. Je mehr sie von seiner Ansicht, von dem Verfahren der Regierung tadelnd abweicht, desto aufmerksamer sollte sie ihn machen, da die Gründe, daß er sie bisher nicht vernahm, sich in demselben Grade vermehren, als sie im Widerspruch stehen mit der officiellen Meinung

Die Angaben: „Es ist dieß dem jetzigen Zeitgeist angemessen; es ist allgemeine Stimme; die Nation will dieß, will jenes“ — sind Sätze, die man in öffentlichen Schriften häufig genug findet, sogar mit daraus gezogenen Folgerungen, die aber eigentlich, so viel sie auch beweisen sollen, gar nichts beweisen. Niemand hat die Stimmen zählen können. Niemand kann den Beweis führen, daß alle frei gestimmt haben. Gehen solche Sätze von einem höheren Standpunkte aus, so darf Niemand dagegen Einwendungen machen (die politische wie die Polizei=Censur giebt ihr imprimatur), der fehlende Widerspruch wird für stillschweigende Genehmigung der Volksstimme ausgegeben, und doch muß man nur irgend aufmerksam unbeachtet und ungesüchtet beobachten, so wird man oft grade das Gegentheil von dem finden, was unter der Ueberschrift solcher Sätze vorgebracht wird. Wie sehr muß hiedurch die Regierung an wahrer Achtung verlieren, wie sehr waren ihr treuere Berichte, wie sehr dem Volke Beachtung derselben zu wünschen!

Im Vertrauen indeß auf erleuchtete freiere Ansicht der Behörde, an die wir berichten, fügen wir als einen Beitrag zum Bericht über die Stimmung einige zum lebenden Bilde der Stimmung zusammengestellte Volksansichten hiebei. Da wir nicht unsere eigene Ansicht vorlegen, so trifft uns nicht der Vorwurf der Theilnahme. Da wir indeß nicht in Abrede stellen können, daß viele unserer Mitbürger mit dem Inhalte übereinstimmen möchten, so würden wir die Zurückhaltung desselben für eben so pflichtwidrig halten, als wir den von uns aufgeforderten Verfasser für seinen redlichen Willen je Nachtheile für seine Offenheit leiden lassen möchten.

Der Zustand, in dem wir uns nach Vollbringung der großen Opfer im Kampfe gegen fremde Unterdrückung befinden, entspricht keinesweges den Erwartungen, die uns dazu vermochten.

Wir Unterthanen und Bürger (denn mit den königlichen Officianten mag es anders sein) tragen, wie eine Berechnung leicht beweisen kann, weit größere und unausstehlichere Lasten, als nicht nur vor dem Jahre 1806; sondern selbst in den Jahren der feindlichen Unterdrückung von 1807 bis 1813 fühlten wir uns frei von dem, was uns jetzt am tiefsten niederbeugt. Das geringste ist indeß noch, daß die Steuern selbst erhöht und vermehrt sind; daß durch neue Stempelgesetze die Gewerbe beschwert und Gerechtigkeitspflege so bedeutend vertheuert wird, daß Gewerbesteuer den Wohlstand bedrückt, daß die immer noch fortbauenden Moratorien- und Indult-Gesetze den fortschreitenden Wohlstand behindern, daß so viele vom Staate gegebene Versprechungen nicht gehalten werden, daß die große Vermehrung der Beamten in so vielfältiger Hinsicht zur großen Belastung und Beschwerde der Unterthanen gereichen; daß die höchst lästigen und kostspieligen Servis- und Einquartierungs-Anordnungen den höheren Ertrag unserer Grundstücke so gänzlich hinwegnehmen, daß ihr reiner Ertrag, wenn der Brutto-Ertrag selbst um $\frac{1}{4}$ erhöht wäre, doch noch nicht den reinen Ertrag vor 1806 erreicht, obgleich durch das Entziehen der Arbeiter im jetzigen Militärdienst das Arbeitslohn und mithin der Preis des Häuserbauens so erhöht ist, daß ein weit höherer reiner Ertrag der Grundstücke stattfinden müßte.

Am lästigsten sind indeß die persönlichen Dienste. Die vor dem Jahre 1806 bestehenden Bürger-Compagnien so wie die Feuerwachen sind beibehalten. Neu hinzutrat in französischer Zeit die Bürgergarde, höchst lästig und verderblich für Oekonomie und Moralität unserer Bürger, sie ward zu manchen Zeiten höchst

empfindlich gefühlt, wenn bei Lustparaden und militärischen Festen, besonders an Festtagen unsere Bürger alle Wachen besetzen müssen, während vielleicht ihre Familien zur Bewirthung und Aufnahme des Militärs beschäftigt sind. Wenn auch diese Fälle jetzt seltener vorkommen sollten, so ist doch die Bürgergarde nie ganz frei vom Dienst, welches doch bei dem starken, allem bürgerlichen Gewerbe entzogenen Militär leicht abgestellt werden könnte. Unter den früheren Regenten wurde nur in der höchsten Noth im Kriege u. der Bürger zu Wachen gebraucht (im Frieden nie), doch auch diese Last war noch erträglich, da sie übertragen werden konnte. Nun tritt aber eine Militärverpflichtung hinzu, die keine Vertretung gestattet, die unter dem Namen des stehenden Heeres alle unsere Jünglinge meistens für 3, in wenigen Fällen für 1 Jahr zum Soldatenstande verpflichtet, alle Männer unter dem Namen der Landwehr 1. und 2. Aufgebots, und deutlich genug sich ausdrückt, auch unter dem Namen Landsturm alles bis zum höchsten Greisesalter in Reihe und Glied stellen zu wollen. Schon jetzt äußern sich die nachtheiligen Folgen dieser Einrichtungen auf die Moralität und Bildung unserer Jugend, besonders in unserer Stadt, so wie auf die Ordnung und Moralität in den Familien der Landwehrmänner. Jetzt schon, da die Einrichtung erst beginnt und noch lange nicht in vorgeschriebenem Maße ausgeführt ist. Die Trauer und der Unmuth dagegen wird noch zurückgehalten durch die Hoffnung der Aenderung, die überall herrscht. Die meisten besonneneren Jünglinge wollen deshalb den letzten Zeitpunkt, der ihnen verstattet ist, vor ihrem Eintritt abwarten. Die Männer suchen jeden möglichen Vorwand hervor, um den Landwehrdienst aufzuschieben oder sich ihm zu entziehen, und nahe an Verzweiflung grenzt oft genug die Angst der Männer, die eingestellt werden sollen. Die Communalbehörden, denen man die Ausführung überträgt, um das Gehässige auf Mitbürger zu wälzen, wenden alles an, um die ihnen oft unmöglich scheinende Ausführung des Gesetzes möglich zu machen, wiewohl vergeblich.

Spürt man sorgfältig der Gedankenfolge nach, aus welcher die Hoffnung zur Abänderung dieser Maßregeln entspringt, so ist es nicht bloß der Wunsch darnach, sondern die allgemeine Ueberzeugung der Nothwendigkeit und die Betrachtung, daß die allgemeine Bildung der Jünglinge durch den 1- oder 3jährigen Soldatendienst höchst nachtheilig unterbrochen wird, daß mancher Beruf im Leben dabei gar nicht erreicht werden kann, daß viele Jünglinge und Männer gerade dann dem Staate auch selbst zum Kriege nur nützlich sind, wenn sie stets vom Soldatendienste freibleiben, daß die Armee bei consequenter Durchführung des Gesetzes stets größer sein würde, als die Finanzen des Staats es erlauben, wie ein politisch-arithmetisches Exempel leicht lehre; daß der Militärdienst von 1 Jahr bei den wichtigsten Waffenarten, bei Artillerie und Kavallerie, den Zweck nicht erreiche, daß aber bei den Waffenarten, wo er in dieser Zeit erreicht werden könne, bei der Infanterie, es eines im Frieden so lästigen Zwangsgesetzes nicht bedürfe, wie im letzten Kriege die so schnell gebildete Landwehr bewies; daß hauptsächlich aber die Regierung doch endlich einsehen würde, daß der Zweck, Verstärkung der Macht gegen andere Staaten, dadurch nicht erreicht werden könnte. Es läßt sich dagegen kein haltbarer Grund anführen, warum unsere jetzigen Maßregeln zur Verstärkung der Kriegesmacht nicht auch andere Staaten ausführen könnten. Wollte man sagen, die russische, österreichische, französische Nation wäre nicht zur Ausführung dieser Maßregeln zu bringen, so ist dies offenbar falsch.

Wenn anno 1813 und 1814 diese Maßregeln auf kurze Zeit mit Erfolg ausgeführt werden konnten, so hatte dies bloß in dem Wunsch, sich von einem 7 Jahr getragenen Joch schnell zu befreien, seinen Grund, und mit dem Grunde fällt der jetzt zu hoffende Erfolg weg. Wenn aber die anderen Staaten dieselben Mittel anwenden, so bleibt das Verhältniß der Macht dasselbe. Sonst würden 10 Preußen gegen 40 bis 60 Fremde, jetzt 1000 Preußen gegen 4000 bis 6000 Fremde kämpfen, die Kriege werden grausamer, verderblicher werden, aber Preußen legt dadurch nicht mehr Gewicht in die Schaafe zu seinem Vortheil. Wenn aber die anderen mächtigeren Staaten diese Maßregeln im Frieden nicht ergreifen, wenn sie, wie schon geschehen, ihre Völker in dem vollen Genuß der theuer erkauften Früchte des Friedens lassen, die den preussischen Unterthanen durch diese Militäreinrichtungen so sehr verbittert werden, so wächst bei ihnen Cultur, Intelligenz, Wohlstand und Liebe zu ihren Herrschern in eben dem Grade als sie bei uns untergehen, und unsere Nachbarn, wenn sie einmal Feinde unseres Staats werden, erlangen mehr oder weniger Anhänger unter unseren eigenen Mitbürgern. Der geringste Unfall muß im Kriege von den so zerstückelten Provinzen unseres Staats unseren Regenten Provinzen entziehen können, deren Einwohner dem feindlichen Staate, der ihnen im Frieden Befreiung von den drückendsten Lasten zeigt, treuer anhängen, als sie je dem preussischen Staat anhänglich waren. Nur eine geringe Zahl wenigstens 5 bis 6 J. dienender Soldaten kann dem Staat wirkliche Kraft geben, kann diese Zahl nicht durch wirkliche Freiwilligen im dienstfähigen Alter von 18 bis 36 J. erlangt werden, so müßte zwar das Loos ohne Privilegien durch alle Männer gezogen, aber dabei ganz besonders darauf gehalten werden, daß Stellvertretungen so viel wie möglich stattfinden, da hier allein auf gerechtem nicht willkürlichem Wege die Möglichkeit liegt, gerade die Personen zum Kriegesdienst zu bekommen, die sich dazu am besten eignen. Der Tagelöhners-Sohn, wenn ihn das Loos trifft, wird gewiß selbst dienen, trifft es ihn nicht, so wird er gern Stellvertreter für den Sohn des hohen Staatsbeamten, der ihm dafür nach zurückgelegten Dienstjahren eine Hütte baut oder ihn zum selbstständigen Wirth macht, wozu er im jetzigen Verhältniß nie gelangt, und doch ist dieser Tagelöhners-Sohn offenbar ein besserer Soldat, als jener Sohn des höheren Wohllebens (im Kriege eher Last des Lazareths, als Schrecken des Feindes), der nun wieder seine Studien ohne Unterbrechung fortsetzen und dem Staate dereinst dann um so wesentlichere Dienste leisten kann. An gebildeten Offizieren wird es darum nicht fehlen, so lange Adelsvorzüge im Avancement nur nicht den gebildeten Bürgerlichen abhalten freiwillig einzutreten.

Die gepriesene Gerechtigkeit, die in der Maßregel, daß alle Individuen zum Soldatenstande verpflichtet werden, liegen soll, ist nur scheinbar. Nicht gleich ist die Last, denn relativ ist sie schwer und leicht. Für den Landmann ist sie leichter als für den Städter, für den künftigen Künstler, Staatsmann, Kaufmann, Fabrikunternehmer, Gelehrten ist sie unendlich drückender als für jeden, der bloß mit körperlicher Anstrengung seinen Beruf treibt. Nur durch Loosung und Stellvertretung kann diese relative Ungerechtigkeit wieder ausgeglichen werden. Sonst begünstigte man die Bildung der Jünglinge, deren Beruf in geistiger Anstrengung bestehen sollte, vor denen, wo bloß Körperkraft in Anwendung kam. Jetzt setzt man durch die gepriesene Gerechtigkeit diese hinter jene sogar zurück, da die Begünsti-

gung des ein- statt dreijährigen Dienstes mit künftiger Landwehrverpflichtung das Uebel wahrlich nicht ausgleicht.

Aber zum Kriegsführen gehört auch mehr als blos geübte Soldaten. Es gehören Finanzmittel dazu. Diese können nur im Frieden durch angestrenkten ungestörten Fleiß der Unterthanen erworben werden. Je mehr im Frieden der Unterthan ungestört bleibt, desto mehr Kraft hat man im Kriege. Je weniger selbst im Kriege Störungen der Gewerbe stattfinden, desto günstiger, mit desto mehr Ausdauer kann der Krieg geführt werden. Wie sehr stehen hiermit unsere militärischen Einrichtungen im Widerspruch und sagen unsere Ohnmacht im Kriege vorher! Das Geheimniß, welches über alle unsere öffentliche Staatsverwaltungszweige beobachtet wird, die noch nicht regulirten Verhältnisse so vieler öffentlichen Finanztheile, die unbefriedigten Rückstände so mancher Art, während des Zufließens so bedeutender französischer Contributionen; die öfteren Geldverlegenheiten der Finanz-Behörden, die zu 10 und 14 pCt. sich Geld zu verschaffen suchen und, wenn ein Geschäft der Art zu Stande gekommen, immer ein neues ähnlicher Art wieder einleiten; die Dunkelheit, die die Größe unserer Staatsschuld umschwebt — lassen nur zu sehr fürchten, daß der militärische Aufwand im Frieden keinen wirklichen Anwachs der Kraft zuläßt. Sehr ähnlich diesem ist der Finanzzustand der Nation, und möglich ja wahrscheinlich ist es, daß viele der reichsten und wohlhabendsten Unterthanen sich schon zum Auswandern vorbereiten. Je reicher sie sind, je schwieriger wird es sein, sie bei Fortsetzung der militärischen Einrichtungen festzuhalten.

Diese und ähnliche Betrachtungen, denen man die am Ende immer siegende Macht der Wahrheit zutraut, halten den Glauben noch aufrecht, daß Abänderungen oder Aufhebung des ganzen Militärgesetzes stattfinden müsse. Dieser Glaube machte bisher die Ausführung noch möglich und erhielt noch einige Liebe zum Regenten im Volke. Mit jedem Jahre, mit jeder neuen Aushebung wird sie aber schwächer. Einzelne Beispiele der lauter werdenden Unzufriedenheit und Hoffnungslosigkeit sind schon eingetreten, sie sind Vorboten von möglichen Ereignissen, an die jeder ruhige rechtliche Bürger nur mit Schrecken denken kann, deren Eintritt indeß wahrscheinlich gedacht werden muß, wenn die militärischen Einrichtungen, länger durchgeführt, Unterthanen und Soldaten so in einander stellen, daß die Unzufriedenheit, weiter um sich greifend, kein Gegenmittel gegen Unordnungen mehr aufstellen läßt.

B., den 17. Octbr. 1817.

S. C. B.—

Volksliederliches.

1. Verarbeitung unserer Volkslieder.

In der jüngsten Novelle des Mecklenburgers Friß Reuter — „Ut mien Stromtiet“ — ist eine der gelungensten Schilderungen die des Einzugs eines jungen Gutsherrn auf das väterliche Gut; ein als Festordner mit ungeheurem Eifer herumstankirender „junger Dekonomiker“ instruiert die versammelten Insassen des Dorfs, — da kommt ihm ein genialer Gedanke, er wendet sich zu dem Tagelöhner, der zugleich Dorfnachtwächter ist: „hat Er Sein Instrument bei sich?“ — „Ja“, erwiebert der Mann und zeigt seinen Handstock vor. — „Dummes Zeug,

sein Instrument, sein Horn mein' ich." — Das ist nun nicht zur Stelle, kann aber beschafft werden; — und wird beschafft, indem auf Befragen der Mann sagt, ein Stück könne er darauf spielen. Und wirklich, bei der alsbald an einsamer Stelle angestellten Probe bläst der alte Mann auf dem verbogenen Blech: „Die Preußen haben Paris genommen, nun werden wol bessere Zeiten kommen, tut!“ — Und bald darauf fällt das Nachwächterhorn in das Hurrahrufen der Tagelöhner, „die Preußen“ u. s. w., und der einzige Malcontente ist der Hoshund, der in bekannter Weise seine Unzufriedenheit ausheult, wenn wir so sagen dürfen.

Sofort beim Vorlesen der Novelle machten wir uns eine Melodie zum eben- genannten Texte, unwillkürlich nämlich sangen wir dazu die Anfangstacte des Marsches, den auswendig zu wissen weniger merkwürdig ist als das Gegentheil, — des Düppelmarsches. Ist nun vielleicht dieser Anfang wirklich eine der Fan- faren älteren Datums, — die jetzt in Sachsen angewandten Signale stammen z. Th. bekanntlich von G. M. v. Weber —, die in der gewöhnlichen Weise vom Soldatenwitz mit einem Text als Anhalt fürs Rekrutengedächtniß versehen wurde? Die genannten Worte würden allerdings, außer der Erwähnung der Occu- pation der französischen Hauptstadt, recht gut passen für unsere in mehrfacher Weise bessere Zeiten hoffende Zeit. —

So gefiel uns der Anfang des beliebten Marsches recht wohl, aber keineswegs mundete uns im Verlauf desselben die Verarbeitung der Melodie des Hauffschen Liedes „Steh' ich in finst'rer Mitternacht —“, und zwar einmal durch die Ver- änderung seines Tactmaßes vom $\frac{3}{4}$ zum $\frac{4}{4}$, zum Marschrhythmus; es ist uns, als ob die Melodie uns total entfremdet wäre, wenn wir aller Orten diese langathmige Veränderung hören; dann aber scheinen uns überhaupt Lieder, die vom „fernen Liebchen“ der einsamen, an ihre betrübte Rekrutenzeit zurückdenkenden Schildwache handeln, ebensowenig in einen Sturm marsch zu gehören, als etwa — wie's ja vielleicht dagewesen ist — ein schwäbisches Volkslied für das Programm eines Monstre-Concerts; „wenn z. B.“, wie vor einigen Wochen eine gewandte Feder es in der „Gartenlaube“ mit vieler Laune ausdrückte, „etwa 500 Liedertäfer ihre Absicht ausdrücken, zum Brünnele zu gehn, aber net trinke zu wolle.“ — Wir haben nicht so reichlich gute Volkslieder, daß wir uns die vorhandenen umzäumen lassen sollen, vielleicht auf immer, wie das Volk ja so leicht die jüngsten Eindrücke am lebendigsten bewahrt; — und man versuche es z. B. der Volksmelodie von Eichendorff's schönem Liede „in einem kühlen Grunde“, oder Silchers „Voreley“ das Marschtempo zu verleihen, — die Entstellung wird Jedem aufs unangenehmste berühren; sie kommt uns nichts besser vor, diese Umänderung, als jene bekannte scherzhafte Umwandlung von Schillers Toggenburg, mit Ergänzung nämlich jeg- lichen Verses zur trochäischen Dipodie, wo der Schluß beispielsweise lautet „nach dem Fenster noch das bleiche mausetodte Antlig sah.“ —

Sollen unsere Lieder in Marschen einmal verwandt werden, nun, so nehme man passende. Und wir wüßten ein sehr geeignetes Lied in unserm Falle an die Stelle zu setzen. Ja, uns scheint, nur dies Eine Lied hätte dahin gehört: das Lied vom meeresumflungenen Schleswig = Holstein.

Fritzsche.

Sind volksthümliche Gebräuche zu beseitigen oder zu conserviren?

Wenn irgend wo, so findet hier der alte Spruch Anwendung: *est modus in rebus*. Es giebt alte Gewohnheiten und Gebräuche, die man nicht ohne Bedauern verschwinden sieht, und andere, die nicht schnell genug abgeschafft werden können, weil sie roh und ungesittet sind und an eine Zeit erinnern, die wir nicht zurückwünschen mögen; mehr noch auf dem Lande als in den Städten. Man kann das Tодаustreiben am Sonntage Lätare belassen, muß aber doch gegen den damit verknüpften Uberglauben kämpfen. Die Sommerkinder mögen ihr Vergnügen behalten; es kommt ja nur einmal im Jahre vor, und die kleine Gabe, die man ihnen reicht, erfreut sie und wird eben nicht lästig; aber was häufig darum und daran hängt, muß man möglichst zu beseitigen suchen. Das Besprühen, ja Begießen der Mägde, wenn sie im Frühlinge die erste Bürde Gras heimbringen, ist an sich nicht so schlimm; aber die Rohheit, in welche dieser Gebrauch oft ausartete, hat allerdings ein polizeiliches Einschreiten nöthig gemacht. Wenn die Knechte Mägde in die Tränktröge legten und bis zur Erstickung mit Eimern voll Wasser begossen, so war der Scherz ein Unfug geworden, der bis zur wirklichen Tödtung gegangen ist, und er mußte gehindert werden. (Das wird er aber gewiß gründlicher durch Hebung der Gesittung und des Nachdenkens, als durch Polizei und Strafen. Red.) Nicht viel anders war es mit dem Schmäckostern (Schmeck-Ostern, vgl. Prov.-Bl. Bd. III. S. 6), das eine förmliche Prügelei wurde. Eben so trat die Landespolizei mit Recht gegen das Rauchsfeß-Fest ein, dessen Rohheit man nur einsehen lernen konnte, wenn man zwischen Ostern und Pfingsten in einem Dorfe lebte. Der Städter freilich, der etwa nur einmal den Rauchsfeß am 2. Pfingstfeiertage durch ein Dorf ziehen sah, hatte seinen Spaß dabei und begriff nicht, was man dagegen einwenden könne. Er wußte nicht was vorherging und nachfolgte.

Man kann indessen Vieles von solchen Gewohnheiten sich selbst überlassen und soll nur dahin arbeiten: daß die Gesittung überhaupt zunehme. Viele, an alte Rohheit erinnernde Hochzeitgebräuche haben von selbst aufgehört, weil man sich derselben zu schämen anfang. So z. B. wird man jetzt nur höchst selten einen, noch vor 40 Jahren in vielen Dörfern des Glogau'schen Kreises auf rechtem Oderufer gewöhnlichen Aufzug sehen; nämlich daß, wenn der junge Ehemann am 2. Hochzeitstage seine junge Frau heimführte, vor seinem Wagen ein anderer, aber nur ein halber, die Borderräder, gefahren wurde, mit einem Pferde bespannt, auf welchem ein Knabe oder Knecht saß. Am Kummel war eine lange, emporstehende Stange befestiget, und an dieser als Fahne ein paar alte schmutzige Beinkleider. So ging es oft von Dorf zu Dorf, und welche schlechten, rohen Witze und feinsollenden Scherze dabei vorkamen, will ich nicht wiederholen.

Dagegen sind auch manche andere Hochzeitgebräuche untergegangen, die einen guten Sinn hatten. Wie kostspielig trotzdem die Hochzeiten auf dem Lande sind, wenn auch die vielen reitenden Brautdiener jetzt nicht mehr erscheinen und selten noch eine besondere Küche im Garten aufgeschlagen wird, glaubt man kaum.

Wenn etwas zu bedauern ist, so ist es das gänzliche Verschwinden der alten Kleidertracht. Diese stand den Landmädchen und Frauen ungleich besser, und war ihrer täglichen Beschäftigung angemessener, als die, in welche sie sich jetzt zu hüllen

belieben. Zu beklagen wäre es aber nicht, wenn die Kirchmeß- und Fastnachts-Feiern und Gebräuche wesentlich geändert und beschränkt würden.

Dagegen ist der Schimmelreiter beim Erntefranze auch schlafen gegangen, weil sich unter den Schnittern selten noch Einer fand, welcher den Schalksnarren spielen wollte, und Niemand hat nöthig gehabt, dagegen zu eifern oder zu verbieten.

Noch vor 50—60 Jahren fand man in Mittelschlesien nicht selten den Gebrauch, daß während des Winters zwei verkleidete Personen als Winter und Sommer in den Städten, namentlich den kleineren, umherzogen und in den Häusern eine Art alten Fastnachtsspiels aufführten. In Knittelreimen rühmte bald der Winter bald der Sommer seine Vorzüge, bis endlich der Letztere den Sieg davontrug. Beide reichten sich dann die Hand und gingen so einige Male im Zimmer auf und ab, und das Ganze schloß mit den Worten des Winters:

Du bist der Herr, ich bin der Knecht;
So haben wir alle beide Recht.

Das mag vielleicht untergegangen sein, und wäre der Erhaltung mehr würdig gewesen als manches Andere. In den ersten Wochen des Januar pflegten auch noch vor wenigen Jahren die heil. 3 Könige in den Dörfern der Gegend bei Schlawa zu erscheinen, zuletzt nur 2, und sie sangen in den Häusern:

Wir wünschen dem Haus' einen reichen Tisch.
Auf jeder Eck' einen Karpfenfisch;
In der Mitte einen Schweinebraten;
So ist dem Hause wohl gerathen.

Dies lief freilich auf eine bloße Bettelei hinaus und hat von selbst aufgehört, was auch nicht zu bedauern. Chi.

Mittelschule, Bürgerschule, Präparandenschule.

Die Aufstellung in Heft 4 über „Mittelschule“ und „Bürgerschule“ ist annehmbar, einleuchtend. Oestreich und Baiern hatten diesmal recht, wir nicht. Videant Consules!

Aber es drängt noch ein Moment sich in Betracht, welches die Sache mit stützt und befürwortet. Die schlesischen Lehrer sagten in ihrer Petition ans Abgeordnetenhaus vom J. 1862: die Errichtung von öffentlichen Präparandenanstalten sei gar nicht wünschenswerth; freilich daß die Privat-Präparandenbereitung wünschenswerth sei, haben sie nicht gesagt, — im Gegentheile. Auf den Präparanden-Anstalten, auch den öffentlichen, werde immer nur eine specielle Vorbereitung für den künftigen Beruf erteilt und darum nur eine einseitige Bildung erzielt werden. „Wenn aber für die meisten Subalternbeamten ein gewisses Maß allgemeiner Bildung erforderlich ist, so ist sie in noch viel höherem Grade für den künftigen Lehrer nothwendig, wenn er den vielseitigen Anforderungen seines Berufes genügen soll.“ Ja wol! und es erscheint doch wol nichts geeigneter, natürlicher, als daß er als Schüler selber denjenigen Schulbildungsweg bis zu dessen höchster Stufe durchmacht, auf welchem — und zwar unter Umständen bis eben zu dieser Stufe — er dereinst seine Schüler zu führen haben wird. Oder soll der „Landsschullehrer“ nicht befähiget sein, gemeiner, und noch weniger, „gehobener“ Stadtschullehrer zu werden? soll ein jeder nur den Horizont überschauen, bis zu welchem es seine Schüler, oder gar nur die untersten

seiner Schüler dereinstmals bringen werden? Dann freilich hätte Schiller, cum variante, das passendste Motto über die Lehrerbildungsanstaltsthüren geschrieben: „Was sie heute gelernt, das sollen sie morgen schon lehren; — ach! was haben die Herrn doch für ein kurzes Gedärm.“ —

Allerdings wird also keinesweges bei jener obersten Stufe seines zukünftigen Schülers für den Lehrer stehen zu bleiben sein; es wird ihr die Hochschule des Pädagogen, das „Seminar“ folgen — ein Institut, dessen Besuch, beiläufig gesagt, auch den übrigen künftigen Lehrern allsamt, die jetzt nicht einmal theoretisch die Pädagogik kennen zu lernen gezwungen sind, verbindlich gemacht werden muß, wie nicht minder allen Denjenigen, die dereinst, mit oder ohne Toga oder Reverenda, im hohen Rathe über den Schulen und Lehrern zu sitzen gedenken. Ist es nicht seltsam, daß in irgend welchem Lande ein gemeiner Volksschullehrer, der seine pädagogische Schule durchgemacht hat und sein pädagogisch Kreuz getragen, nicht (ein „gehobener“ nur vielleicht, aber schwer) zum Amte eines Schulenauffsehers und Consul dirigens gelangen könne, ein Schulaufsichtsherr und Oberdirector aber auf ganz anderen Wegen zu seiner erhabenen Stellung gelange, ohne je ein valde versatus in eben dem Kreise gewesen zu sein? Wird man auch einen Wasserbaumeister über die Landstraßen setzen, und umgekehrt?

Doch — revenons à nos moutons, d. h. speciell nach Preußen und zu den Volksschullehrern, so müssen wir den Lehrerforderungen auf Festhaltung 3jähriger Seminarbildung, mindestens 3jähriger sagen wir, wieder vollkommen beitreten. Denn wäre es nicht unverständlich, daß ein Soldat 3 Jahre zu seiner Ausbildung bedürfen soll, der Reitermann sogar 4, ein Volksbildner aber weniger? Freilich macht dabei der Gesichtspunkt maßgebend sich geltend, daß ein Pferd schwieriger zu behandeln als ein Mensch; jedoch es steht hiemit wie mit den tactischen und syntactischen Regeln: sie erfreuen sich vieler Ausnahmen.

Wenn nun Dressur nicht gewünscht werden kann für Volksschullehrer und die es werden wollen, so bleibt das Richtige für sie ein geordneter Bildungsgang wie für andere Menschenkinder, entwickelnd von innen nach außen; und da öffentliche Präparanden-Treibhäuser allorts einzurichten überdies zu kostspielig, so ist auch aus diesem Gesichtspunkte dem Verlangen beizutreten, daß in jeder Stadt, jeder Kreishauptstadt zummindesten, eine „Bürgerschule“, jetzt leider „Mittelschule“ benannt, errichtet werde, wie sie der Aufsatz im 4. Hefte für die „Bürger“ verlangt. Hier kann dann der werdende Lehrer seine Vorbereitung halten an richtiger Stelle. Der Forderung, wie sie in der Lehrerpetition formulirt ist: Erreichung des Klassenziels einer Realschul-Secunda, kann hingegen nicht beigeprägt werden; die Secunda einer jeden Schule giebt keine gerundete, systematisch durchgeführte Bildung; jede Schule ist ein System, und zu diesem gehören alle seine Glieder; nur alle liefern das Ganze. Eine Bürgerschule kann z. B. als ihr Ziel dasselbe **Maß** von Bildung setzen, wie die Secunda der Realschule; aber sie wird es in anderer Form und Art darbieten, Gruppierung, Vertheilung, Zurichtung des Unterrichtstoffes werden andere sein, Alles wird sich dahin zuspitzen, mit dem Schlusse der Schulzeit nicht ein unfertiges oben offenes Gebäude, sondern ein in sich zusammenhängendes Ganze gegeben zu haben; ja es kann sein, daß das Lehr-Ziel so weiten Umkreis ergreift, wie das

der Realschule, aber die von ihm beschriebene Kreisfläche viel weniger mit Details bedeckt.

Dem Vernehmen nach wäre es in's Auge gefaßt, auf die Begründung „höherer Bürgerschulen“ hinzusteuern. Auch dies wäre uns unverständlich. Gebt uns nur Bürgerschulen in guter Anzahl! „Höhere“ V.-Sch. haben wir ja bereits in den „Realschulen.“ Freilich auch ein Pestalozzianer.

Was uns der Kiefernwald erzählt.

Kiefernadeln und Waldwolle.

„Willst du immer weiter schweifen?
Sieh: das Gute liegt so nah!“

Millionen von Thalern senden wir in's Ausland für fremde Stoffe und lassen unsere heimischen jenen völlig ebenbürtigen, ja oft sie übertreffenden, ungenutzt liegen, verweisen, höchstens den Boden düngen. In gar vielen Fällen handeln wir so! Gilt das Gesagte nicht von dem Dünger selbst, den wir als Guano und Fischpoudrette weit hereinholen, während tagtäglich Unmassen von Abfällen und Abflüssen der Städte verachtet in's Wasser rinnen und die Luft verpesten? —

Zu diesen Betrachtungen führt uns ein Naturproduct, welches recht eigentlich mit Füßen getreten wird, obschon es mannichfachste Verwendbarkeit mit der größten Leichtigkeit der Gewinnung verbindet. Die Baumwolle ging stark in die Höhe, sie nahm Tuch und Leinenwaare ganz erheblich im Preise mit sich fort; es wäre längst Zeit gewesen, sich nach Stoffen umzusehen, welche jenes überseeische Product in einer oder der andern seiner Leistungen zu ersetzen im Stande sind. Wenn z. B. nur für einen so vielverbrauchten Artikel, wie die Watte ist, weniger Baumwolle als bisher beansprucht würde, so käme das hier ersparte Quantum allen übrigen aus der Baumwolle gewonnenen Fabrikaten zugut, und eine Herabwirkung auf die Preise könnte nicht ausbleiben, ja wäre auch nach einstigem Ausgleich aller amerikanischen Kriegeinflüsse — wenigstens von keinem Schaden. Bereits hat man zu allerlei Surrogaten gegriffen, die jedoch hinter den zu machenden Anforderungen sehr weit zurückbleiben.

Ein tauglicher Ersatzstoff ist aber, wenn auch keineswegs für alle Zwecke, die Waldwolle, d. i. die völlig entholzte, aufgelöste, bis zur Spinnbarkeit präparirte Faser der Kiefernadel (Nadel von *pinus sylvestris*), wobei zu bemerken, daß die Nadeln von Fichte und Tanne (*p. picea* u. *p. abies*) zu kurz und hart sind, um eine brauchbare Faser zu geben, obwol man in Gebirgsgegenden, wo die Kiefer nicht wächst, eine Fichtennadelwolle erzwingen will, die dem guten Rufe der Waldwolle nur schaden kann. Leider ist diese Erfindung nur — in Schlessen gemacht worden und nur — von einem Schlesier; wäre die Sache aus Frankreich, England, Amerika! oder hätte der Mann wenigstens einen ausländisch klingenden Namen, oder dem sich etwa ein französisches *é* anhängen ließe — prrr! welch ein „Succes“ würde da gefolgt sein! Oder wäre nur etwas Schwindel, Flunkerei, Jacobitis mus dabei....! Aber so schlechtweg Weiß zu heißen — das ist wider alle Ordnung, und hätte man zehnmal bei Benjamin Scholz oder sogar bei Faquin Chemie studirt, wäre von Alexander Humboldt anerkannt worden, besäße Preisdenkmünzen von Berlin, Wien und Altenburg, und hätte sogar den Reichstag von Kremfier als Alterspräsident eröffnet! Dennoch bleibt man

unbekannt, wenn man nur ein Schlesier ist, nur Weiß heißt ohne weiteren Bei-, Vor- oder Untersatz, und — sich auf das Spectakelmachen nicht versteht.

Doch — wir wollen weder weiter scherzen noch spotten, nachdem der Ernst der Sache vor Augen liegt — die theure Watte nämlich; und daß diese eine ernste Sache ist, werden alle Schneider wie das gesammte schöne Geschlecht uns zugestehen —!

Herr Joseph Weiß, ehemals Papierfabrikant bei Zuckmantel im östreichischen Schlesien, ist der Mann, der, vor einer ziemlich Reihe von Jahren, auf die Bereitung der Waldwolle gerieth. Auf welchem Wege — wir wissen es nicht. Wie es eben allen Erfindern geht. Vielleicht suchte er nach einem Papierstoffe, um sich von den Lumpen unabhängig zu machen. Weiland Böttger suchte Gold und ersand dabei das Porzellan; — Weiß suchte Papier — und fand Gold; nämlich: Waldwolle. Wäre dieser Stoff nach seinem Werthe ge- und beachtet worden, er müßte nicht nur seinen Entdecker, sondern noch Tausende Anderer bereits mit wirklichem Golde beschüttet und übersponnen haben. Das hat er nun freilich bis jetzt nicht gethan. Wie die Goldmacher, laut ihrer Geheimlehre, Gold in den Tiegel werfen müssen, gleichsam als Hefe, wenn Gold entstehen soll, so auch die Erfinder; et hic haeret aqua, auf deutsch: da sitzt der Haken. —

Kiefernadeln wachsen auf Kieferbäumen, wie Jedermann bekannt ist, und der Letzteren hat unter anderen das Land Schlesien noch eine erträgliche Menge in Vorrath. „Aber wenn man diesen Bäumen ihre Nadeln stiehlt, ihr Haar ausrauft, thut man ihnen schwerlich einen Gefallen?“ — Allerdings wird man ihnen damit einen Gefallen thun, und den Forstverwaltungen dazu. Dies hat auch die oberste Autorität Schlesiens in Forstfachen anerkannt: Oberforstmeister v. Pannewitz, ein Mann, dessen Namen hohe Geltung hat so weit der grüne Rock getragen wird. Jeder redliche Forstwirth nimmt jährlich einen seiner Schläge vor die Art; nun, da gibt es frische Kiefernnadel genug, die sogar von der entholzten Fläche, sobald diese die neue Ansaat empfangen soll, für theures Arbeitslohn hinweggeschafft werden muß, und die besten Falles in den Defen nutzlos verknistert oder gar als „Wolf“ zum Ofenloche herausfährt. Nicht minder ist für die Wipfelbildung lose stehender Bäume eine Hand sehr willkommen, welche ihrer unterhalb den Stamm bedeckenden Nadelfälle sie entkleidet, gleichwie auch bei der Durchforstung junger Bäume Massen von Grünem in Abfall kommen. An jungen Bäumchen liefert jeder der untersten Aeste von Fingersstärke in 2 Jahren 1 Pfund Nadeln; im dritten Jahre fallen sie, wenn man sie ungeerntet gelassen, von selbst ab! Läßt man die Endsprossen unversehrt, so treiben diese im nächsten Jahrgange weiter und liefern neue Ernte; ein Beweis, wie viel bei rationeller Behandlung selbst von einer kleinen Grundfläche gewonnen werden kann.

Man forscht fort und fort nach neuen Erwerbszweigen insonders für bloße Handarbeiter — und mit Recht; man versucht fremde Arbeitsweige einzuführen. Hier ist einer im eigenen Lande, noch dazu angethan, die brachliegende Arbeitskraft von Alten, Schwachen, Kindern zu verwerthen! —

Wir wollen vor der Hand die Waldwollfaser nicht verspinnen noch verweben — obschon durch Versuche constatirt ist, daß sie sowol einen hanfähnlichen festen Faden, als ein friesartiges Gewebe gibt, welches zu Bettdecken, Pferdebedecken, Fußteppichen sich eignet. Wir bleiben für's Erste nur bei **Wattirung- und Polsterrung-Stoff** stehen; jener feiner, dieser gröber gearbeitet; jener insonders für

Steppdecken, dieser für Möbel-, Matragen-, Kissen-, Wagen- und andere Polsterung jeglicher Art. Der Stoff ist elastisch, sanft aromatisch, nicht reizend und erheizend, ersetzt das elende Polsterwerk, die fremdländischen importirten Polsterstoffe und das theure Roßhaar, richtiger Ruchschwanz- und Kälberhaar nebst Schweinswolle u. dgl., denn das wirkliche und gute Roßhaar wird heut Niemand thörichterweise in Sopha's und Wagentkissen stecken, da man es zu Geweben braucht und viel höher verwerthet, insonders — zu Crinolinen.

Die Waldwolle schützt ferner sich selbst gegen Motten (was Roß- und anderes Haar bekanntlich keineswegs thut!) und den von ihr Umgebenen nicht allein gegen den Besuch von unwillkommenen Insecten, sondern auch gegen contagiöse Ansteckung. Deshalb ist sie namentlich in Krankenhäusern und überall wo eine Vielheit beisammen lagert, wie in Strafhäusern, in Kasernen, in Waisenanstalten, auf Schiffen etc., am Platze, und die Erfahrung hat ihr im Krankenhause und im Provinzial-Strafhause zu Wien, im großen städtischen Krankenhospital zu Breslau und in der Charité zu Berlin das beste Zeugniß ausgestellt. Namen wie Gherß und Betschler in Breslau, Haller in Wien haben es bestätigt. Es ist wahrscheinlich, daß sie auch eine positiv gesundheitliche Einwirkung hat; nicht allein der wohlthuende, in gewissen Krankheitsformen empfohlene Kieferwaldduft weist darauf hin, sondern auch die arzneiliche Eigenschaft **dreier Nebenproducte**, welche bei ihrer Bereitung gewonnen werden: der Brühe (Decoct), des aromatischen Wassers (Destillat) und des flüchtigen Oeles. Es kann hier nicht unsere Aufgabe sein, eine medicinische Abhandlung zu schreiben; um so weniger, als eine solche schon geschrieben ist, und zwar sogar von einem französischen Arzte, Dr. Sales-Giron, in seinem Werke „La Phthisie et les autres maladies de la poitrine etc.“ (Paris 1846, Labé, libraire de la faculté de médecine.) Nicht minder von zwei deutschen Ärzten, dem Stadtarzte Dr. Schernhorst in Zuckmantel (2. Aufl. Troppau 1849.), und dem Dr. Stahr zu Trebnitz (in den „Schlesischen Provinzialblättern“ vom Jahre 1848). Dr. Hagen in Berlin hat nachgewiesen, daß in dem Decoct unter Einwirkung der atmosphärischen Luft sich Ameisensäure entwickelt. Das ätherische Oel stellt er in die Mitte zwischen Therebentinöl und Citronöl. Dr. Schernhorst setzt es zwischen Kajaput- und Baldrianöl. Mit Terpentinsel identisch ist es keinesfalls. Seine arzneiliche Bedeutung kann man aus Vorstehendem bereits diviniern. In der Technik ist es zur Lackbereitung wie zur Camphine- (Gasäther-) Darstellung diensam, ingleichen von den Pariser Parfümeurs bereits verwendet, ebenso wie das aromatische Kiefernadelwasser als Mundwasser. Den Kautschuk löst es rasch und vollständig auf. Die Kiefernadelbrühe ist in ihrer Anwendung zu Bädern und in ihrer Heilwirkung wol bereits genug bekannt. Behufs der Versendung kann sie eingedickt werden und gibt dann, wieder aufgelöst, in Verbindung mit dem aromatischen Wasser, ein treffliches Bad.

Fügen wir nun noch an, daß der Abfall bei der Faserbereitung (die äußeren Blatttheile) in Ziegeln geformt ein treffliches Brennmaterial darbietet (von 1000 Ctr. Waldwolle ein Quantum = 30 Klafter Holz an Heizwerth), und daß ein treffliches Leuchtgas ausgiebig daraus entwickelt werden kann, so dürfte die reiche, vielseitige Verwendbarkeit des unscheinbaren Dinges „Kiefernadel“ und die bedeutende Zukunft, welche dem Artikel „Waldwolle“ bevorsteht, erwiesen, und damit das Eingangswort dieses Aufsatzes gerechtfertiget sein!

Und diese Zukunft wird hoffentlich bereits Gegenwart. In Oberschlesien, in den romantischen Wäldern bei Karlsruhe, hat nunmehr, nachdem die Fabriken in Zuckmantel und Humboldtshau eingegangen aus äußeren Gründen, deren Erörterung schwerlich hierher gehört, ein unternehmender Mann, Hr. Kaufmann S. Gräber zu Breslau, eine Fabrik aufgethan, welche unter des Erfinders, des alten aber noch rüstigen Weiß's Beirath, mit den übergesiedelten, in Humboldtshau bereits eingelernten Arbeitern, und mit allen technischen Vervollkommnungen der Neuzeit ausgerüstet, die Sache kräftig und in großem Maßstabe ins Leben führt. Dasselbst werden ebensovöl Baldwolle als aromatisches Wasser, eingedickter Extract und ätherisches Del bereitet und in großen Massen versendet. Auch eine Badeanstalt, Schöpfung des Herzogs Eugen v. Württemberg, befindet sich dort. Also „Schlesien trotz Alledem!“ Volkso.

Die Feuer-Lösch- und Rettung-Einrichtungen Breslau's.

C. Der Feuer-Rettung-Verein.

(Schluß.)

Mitglieder des Vereins.

A. Ehren-Mitglieder: Dr. Bartsch, Bürgermeister; eingetreten als Mitglied 9. Febr. 1855. Wilh. Bauer, Kaufm., Dir. des Feuer-Rett.- u. Lösch-Vereins in Leobschütz; 15. Juli 1863. Bounes, Rechtsanw. u. Notar, Justizrath; 21. August 1864. Dietrich, Stadtbaurath in Schweidnitz; 21. Aug. 1865. Dr. Ewanger, Geh. Ob.-Reg.-Rath u. Ob.-Bürgermeister a. D.; 9. Febr. 1855. Frhr. v. Ende, Polizeipräsident; 15. Juli 1863. Gebauer, Director der k. Bauerschule; 17. Aug. 1844. Hobrecht, Reg.-Rath u. Ob.-Bürgermeister; 20. Nov. 1863. Hübner, Justizrath u. Gen.-Landsch.-Syndicus; 9. Febr. 1855. v. Kehler, Minist.-Rath in Berlin; 9. Febr. 1855. Küttner, App.-Ger.-Rath in Frankfurt a/D.; 17. Octbr. 1856. Krzyzanowski, Zimmermeister, Dir. d. Rett.-V. in Posen, Abth. f. Löschwesen; 17. Febr. 1854. Mathäus, Kaufm., Dir. d. Feuer-Rett.-V. in Plegnitz; 15. Juli 1863. Müllendorf, Polizeirath; 25. Jan. 1861. Simon, Justizrath, Rechtsanw. u. Notar; 15. Juli 1863.

B. Auswärtige Mitglieder: Alexdr. Herrmann, Restaurateur, z. Z. in Königszell; 26. Febr. 1854. Aug. Trsig, Gräupner, z. Z. in Hirschberg; 29. Febr. 1855. Koch, Restaurateur, z. Z. in Grüneiche a/D.; 11. Sept. 1846. Mor. Lewy, Kaufm., z. Z. in Süd-Amerika; 8. Octbr. 1844. Hugo Schönfelder, z. Z. Gen.-Agent d. Schles. Feuerersch.-Gesellsch. in Görlitz; 7. Jan. 1849.

C. Wirkliche hiesige Mitglieder (z. Z. 172): Adolph, städt. Executions-Inspr. Aufst. Tischlermstr. Baron, Lederfabr. Benischel Bauer, Lohndiener. E. Bauer, dto. Gust. Becker, Kaufm. Rob. Becker, städt. Brandmeister. Rud. Becker, Stadtrath. Binner, Rathsercutor. Bloch, Lehrer. Blumberg, Magistratssecretär. Bojanower, Restaurateur. Braun, Cigarrenfabr. Burghardt, Brauermstr. Louis Cohn, Kaufm. Naph. Cohn, dto. Siegf. Cohn, dto. Dähmel, Drechslermstr. Dambitsch, Handlungreisender. Dauf, Schornsteinfegermstr. A. Doberß, Goldarb. J. Doberß, städt. Hauptlehrer. Eger, Kaufm. Eisenhardt, dto. Erkel, Kunst- und Handelsgärtner. Escher, Drechslermstr. Fischer, Tischlermstr. Fleischer, Handlungsdißp. J. Frankfurter, Kaufm. E. Frankfurter, dto. M. Freyhau, dto. Friede, Kürschnermstr. G. Friemel, Maurergeselle. G. Friemel, Pachtträger. Garbsch, Schuhmachermstr. Geiser, Rathsbureau-Assistent. M. Glaser, Kaufm. N. Glaser, Commis. Giewitzky, Zimmermstr. Glücks, Maler. N. Goldschmidt, Kaufm. Goldsand, Commis. H. Großmann, Kaufm. D. Grundmann, dto. G. Günther, Goldarb. R. Günther, dto. D. Günther, Kaufm. E. Gutten-tag, dto. Haffke, herzogl. Hof-Friseur. W. Hahnwald, Seiler mstr. H. Hainauer, Kaufm. Hamburger, dto. Hammer, Stadtrath. Hauptmann, Kaufm. Hennig, Turn-lehrer. Herzog, Maler. Hüfer, Kaufm., früher Färbermstr. Jankowski, Kaufm. Jendrzig, Victualienhändler. Jümer, Particulier. E. Immerwahr, Kaufm. Jozmann, Handlungs-

Buchhalter. H. Joachimsohn, Kaufm. Joachimsohn, Notariats-Bureauvorsteher. Jungmann, Zeugschmiedmstr. Rahnt, Schlossermstr. Rammer, Sattler u. Wagenb. Riese-
wetter, Kaufm. Robrad, dto. Röbbner, dto. W. Rönig, Mechanikus. Rollogs, Commis.
Kroch, Kaufm. Krug, Justizrath, Rechtsanw. Krüger, Zinngießermstr. A. Ruchbert,
Kaufm. R. Ruchbert, dto. Runge, städt. Brandmstr. Langer jun., Tischlermstr. R.
Langer, Klempnermstr. Laßk, Kaufm. Lemberg, dto. Lissa, Kaufm. Littmann, Loco-
motiveführer. Lubowsky, Bildhauer. Macher, Schneidermstr. A. Maier, dto. S. Ma-
nasse, Kaufm. Markt, dto. Mehrländer, dto. Meibner, dto. Meinecke, Kunstschlossermstr.
Meißner, Gen.-Commis.-Assistent. Mockrauer, Kaufm. Mohr, Handl.-Reisendr. Mor-
genthal, Restaurateur. J. Müller, Kaufm. Nabbyl, Universit.-Secr. Neisser, Kaufm.
Neumann, dto. Neumann, Färbermstr. Nitschke, Kaufm. Noa, dto. Ostwald, dto.
Pacully, dto. Peierls, dto. Pinzger, Mechanikus. Preuße, städt. Brandmstr. u. Marstall-
Zusp. Promnitz, Kaufm. Raabe, Tischler. Rahner, Stadtrath a. D. R. Reichel, Li-
queursfabr. G. Reichel, Brauermstr. P. Reichel, Kaufm. R. Reimann, dto. R. Renner,
Klempnermstr. Riegner, Restaurateur. Robinson, städt. Oberwächter. Rödelius, Hpt.-
Turnlehrer. Röpell, Dr., Professor. Rogge, Zimmermstr. Rother, Maurermstr. v. Rour,
Stadt-Baurath. Rüffer, Verstd.-Beamter. S. L. Samosch, Kaufm. L. Samosch, dto.
Schäffer, Verstd.-Beamter. Schestel, Commisstonär. Scherbel, Kaufm. B. R. Schieß,
dto. L. Schiff, dto. M. Schiff, dto. Schimmel, Verstd.-Beamter. Schlegel, Commis.
L. Schlesinger, Kaufm. Schlosser, städt. Gas-Anst.-Auss. G. Schmidt, Maurermstr.
W. Schmidt, Hotelbes. Schmiedcke, Commis. Schmoof, Kaufm. J. Schneider, dto.
H. Scholz, Klempnermstr. J. Scholz, dto. Schön, Architect. v. Schramm, Verstd.-
Beamter. Schreiter, Musiklehrer. Schröder, Zahntechniker. Schwarz, Dr., Professor.
Seidel, Particulier. Semder, Klempnermstr. H. Silberstein, Kaufm. Simmchen, dto.
Simon, Böttchermstr. Smystal, Schlossergesell. Stett, Antiquarius. Sturm, Drechsler-
mstr. W. Sulzbach, Kaufm. Thiel, Drechslermstr. Tholuck, städt. Brandmstr., Beleucht.-
u. Spritzen-Zusp. R. Tiege, Kaufm. Treuensels, dto. Trundon, Nuntius des kaufm.
Vereins. R. Ulrich, Verstd.-Beamter. R. Vetter, Schneidermstr. Vogl, Friseur. Weiß,
Seifensiederemstr. Weißbach, Stadtrath. Wienanz, Kaufm. Wernle, Schlossermstr.
Westphalen, Maurermstr. Westram, Rathsecretär. Wiesner, Saitenfabr. A. Woll-
heim, Kaufm. Würkheim, dto. Zahn, städt. Hauptlehrer. Sander.

Der Erzähler.

Bilder und Bäume der Vergangenheit und Gegenwart.

Das Jüngstenläuten zu Goldberg.

Als Zuwachs zum Schatze schlesischer Sagen verdient wohl auch die folgende weiter bekannt zu werden. Sie knüpft sich an die nicht unbedeutenden Ruinen des Wildenbergs an der Ragbach zwischen Goldberg und Schöna. Wer den Scheitel jenes steilen Felskegels jemals erstieg und das Auge von der lustigen Osterie über das prächtige Panorama dunkelbewaldeter Berghöhen von Kaufung über die Hogolie herab bis auf den Bergkessel von Mittel-Falkenhain durch eine an Halbedelgestein nicht verarmte Gegend schweifen ließ, nordwärts den stolzen, trüßig-lichen Spitzberg und weiterhin die zwei anderen Basaltkegel Gröbzigberg und Wolfsberg bei Goldberg mit dem näheren Steinberge bei Nieder-Neukirch bewun-
derte — mußte auch unwillkürlich nach den Schicksalen der in Trümmer gesunkenen Burg fragen, an deren Fuße jetzt die freundliche Bergschenke steht, welche das Lieblingsziel der Schönaer an Sonntagen ist. Das ganze Gebiet des Berges gehört zu Nieder-Növersdorf. In meiner Studentenzeit nannten wir in der alt-
klassischen Bedeutung alle umwohnenden Gutsbesitzer „Tyrrannen“, eine löbliche

Bezeichnung, die durch Schillers Tyrannen von Syrakus durchaus keine Zweideutigkeit duldet. Der Herr von Nieder-Röversdorf hieß damals ausnahmsweise noch nebenbei „der Ritter Hapel von Wildenberg“, weil Besitzer einer Burg. Er war auf diesen Ueberrest aus der Ritterzeit auch nicht wenig stolz und besaß dafür eine eigene Werthschätzung, ohne zu ahnen, daß der Berg dem Schlosse und das Schloß einem Geschlechte von Wiltperg den heutigen weicheren Namen verdankt. Jene Adelsfamilie hat die fruchtbaren Zedlitz freilich an Lebensdauer nicht erreicht. Die Wiltperge starben am Ende des Mittelalters in Schlessen aus. Müller hat in seinen Ritterburgen Einiges von dem Stammsitze gegeben¹⁾. Bei Weitem mehr findet man über die nicht unbeträchtlichen Sprößlinge jenes Hauses in den Landbüchern der Fürstenthümer Schweidnitz-Fauer im hiesigen Provinzialarchiv, worin ich bei den Nachforschungen über die Besitzer der alten Nachbarburg Lähnhaus auf zahlreiche Wiltperge gestoßen bin. Ihr Stammbaum ließe sich aus diesen stummen Zeugen ihres Daseins in vielfacher Verästelung aufstellen, zu welchem Privatvergnügen irgend einem in Ruhestand versetzten Nachkommen der alten Burgherren dieser Hinweis willkommen sein dürfte. „Ritter Hapel“, — damals sehr glücklicher Landwirth und Inhaber des umfangreichsten Gochschina-Hühnerhofes der Umgegend — brannte vor Begierde, über die Vorzeit seiner Bergruinen einige Aufschlüsse zu erlangen. In der Oesterie lag ein Fremdenbuch aus. Es enthielt massenhafte Poemata der gewöhnlichsten Art; auch eines von Peschel. Ich versündigte mich durch einen neuen Nachtrag in Nibelungenstrophen. Als ich später wieder hinauf kam, hatte ich bereits einen Recensenten gefunden, der nicht umhin gekonnt, „Bravo!“ dahinter zu setzen. Das Gedicht war eine Ballade, zwar nicht Göthisch noch Schillerhaft, weder Bürgerisch, Uhlandisch oder Strachwitzisch, — aber für diese Gattung von Bergreisenden doch immer noch leidlich. Ein solcher hat später das Blatt ausgerissen und als Erinnerungszeichen seiner Briestafche einverleibt, weshalb, da ich auch keine Abschrift davon besessen, dieses Stück Epigonenliteratur der Nachwelt verloren bleibt. Gleichwohl vermag ich noch mit dem Balladenstoffe selbst aufzuwarten, obzwar in schlichter Prosa. Möge ihn ein Anderer in gewiegten Reimen verarbeiten. Die sinnige Sage lautet nach dem Berichte des Wildenberger Müllers: „Vor Alters lebte auf dem Berge ein junger Burgherr. Er hauste und hosete keine Räuber und Landeserschädiger. Sein schön Gemahel war seine höchste Freude. Sie genas eines Bubleins. Da hörte man Drommetenklang und Paukenwirbel vom Schloßföller, als der Pfarrer von Röversdorf den Erben über die Taufe hielt. Bald aber erscholl ein anderer Heroldsruf. Der Burgherr ward zur Heeresfolge ins gelobte Land entboten. Er folgte dem Kaiser über Berge und Meere. Da gab es einen trübseligen Abschied. Die Burgfrau weinte, daß ihre Thränen den Berg hinab in die Ragbach rannen, und noch heut ist Morgens und Abends das Gestein davon naß. Wie bald aber der gierige Geier auf dem Gröbzigberg des Ritters Abzug vom Wiltperg vernommen, ließ er satteln und reiten, überfiel nachtschlafener Zeit das Schloßlein mit Nacht und nahm die Burgfrau sammt ihrem Buben gefangen, Willens, sich auf dem Hause selbst einzunisten. Nachziehende Ritter der Nachbarschaft überbrachten solch' traurige Mähr unserem vorausgeeilten

1) C. W. Peschel, unser schlesischer Amadeus-Hoffmann, hat den Willenberg fleißig romantisch verwerthet, besonders in seinem „Dietrich v. Willenberg“. Red.

Herrn ins kaiserliche Lager. Flugs nahm er Urlaub und kehrte spornstreichs mit seinen Knappen zurück. Unterwegs sann er nach, wie er das Haus seiner Väter wiedergewinnen möchte, und dieweil er mit den Städtern allwege in Eintracht gelebt, auch nirgend ihren Krämern den Weg verlegt, klopste er einst Mitternachts an das Stadthor zu Goldberg. Ihm selber klopste das Herz im Leibe vor Freude und Bangigkeit, so nahe seinem Schloßlein, Weibe und Buben, und doch so fern von ihnen. Der griesgrimmige Wächter wollte das Stadthor nicht aufthun. Da klopste der Ritter noch stärker und nannte Namen und Schild. Auf dieses ward der Bürgermeister geweckt. Der lag im tiefsten Schläfe. Er vernahm des Ritters Begehr und ließ eiligst die zwölf Jüngsten der Gewerke nebst ihren Knappen zur Verstärkung des Wiltpergers ausbrechen. Bevor noch der Hahn in der Bergmühle gekräht, waren die Streiter zur Stelle. Der Tag begann zu grauen. Doch siehe, als der Burgherr vermeint die Feste zu überrumpeln, sah er den Schloßräuber bereits auf dem Söller des Hauses in voller Rüstung. Spieße lugten über die Mauern. Der Unhold rief höhnnend herab: „Herr, habt ihr schon den Morgenimbiß genommen?“ — und warf dem Wiltperger das eigene Söhnlein mit schallendem Gelächter herab. Zornbebend fing es der Vater im Mantel auf. Da drohte der Räuber auch noch das bleiche Gemahl, welches fliegenden Haares im Morgenwinde auf der Zinne gefesselt stand, dem Kinde nachzuwerfen und spottete gotteslästerlich: „Komm nur herauf, wie der dort mit Wind und Wetter, dann soll das Schloßlein wieder dein sein.“ — Soeben zog vom Spitzberge ein Frühgewitter auf und brauste mit Hagelsturz über das Land. Kaum waren die letzten Worte des Bösewichts verhallt, da zuckte ein Blitzstrahl nach der Spitze des Burgfrieds, und streckte den Räuber zu Boden. Donnerfrachen folgte ihm zur Höllenfahrt. — Die Burgfrau erhob ihre Arme dankesfroh zum schwarzen Gewölk. Sie sah ihren Buben geborgen in Watersarmen und lag bald selbst in den seinen. — Ob dieses Ereignisses herrschte in der ganzen Gegend großes Frohlocken. Der löbliche Rath zu Goldberg aber verordnete, dieweil die jüngsten der Zunftmeister dessen Zeugen waren, zum Dank gegen den Herrn über Donner und Blitz, das Jüngstenläuten in der Stadt auf ewige Zeiten! — Dasselbe ist vor wenig Jahren durch einen modernen Bürgermeister abgestellt worden. Rn.

Musikalisches Treiben zu Dels vor dreißig Jahren.

In jener harmlosen Zeit der unpolitischen Vereine zählte Dels, die freundliche Stadt mit ihrem altherwürdigen, lange schon verwaisteten fürstlichen Residenzschlosse und ihren im 6. Hefte v. J. 1863 dieser Blätter S. 371 verzeichneten angeblichen sieben Wunderwerken, mehr bedeutende musikalische Kräfte, als manche andere größere Stadt, und als ihr selbst jetzt innewohnen. Vor Allem gedenken wir des auch in Breslau, Trebnitz, Miliß, Charlottenbrunn und vielen anderen Orten gekannten und überall hochgeschätzten Meisters auf der Violine, v. Heydebrand, der, ein warmer Verehrer und Förderer der Kunst, fast 30 Jahre hindurch in Dels sowol in den allwöchentlich in seiner Wohnung stattfindenden Quartetten einen ausgewählten Hörerkreis, als auch in öffentlichen musikalischen Aufführungen das größere und stets zahlreich versammelte Publikum durch sein seelenvolles Spiel erfreute, und im Spätsommer 1855 ermüdet auf dem Kasten, der seine beste Violine

barg, ent schlummerte, um nicht wieder zu erwachen. Wir gedenken ferner des früheren herzoglichen Kapellmeisters Mettke, eines ausgezeichneten Cellisten, des Organisten Muschner und, nach dessen Versetzung nach Karlsruhe, seines Nachfolgers Mittmann, des damaligen Stadtmusikus Börner, jetzt zu Glatz, der in mehreren seiner tüchtig ausgebildeten Söhne noch heut musikalisch fortwirkt, des Haupt-Amts-Controleur Krause, des Musiklehrer Prahm u. m. A.

Diese Männer veranstalteten alljährlich einige Concerte zum Besten der Armen und zu anderen gemeinnützigen Zwecken, und ihre Leistungen befriedigten stets die Menge der kunstliebenden Zuhörer. Sie errichteten auch mit anderen Musikfreunden und einer Anzahl gesangeskundiger junger Damen im J. 1827 einen Gesangsverein, der sich nur mit klassischer Musik beschäftigte, und so wurden Haydn's Schöpfung, dessen Jahreszeiten und andere Meisterwerke öffentlich aufgeführt.

Nachdem dieser Verein schon mehrere Jahre wohlthätig gewirkt hatte, bildete sich 1835 eine Liedertafel nach dem Beispiel der Breslauer, aber freilich mit geringeren Mitteln, und am 10. Februar 1836 feierten beide Gesellschaften, zum ersten Male zusammentretend, den Stiftungstag des Gesangsvereins im großen Rathhause saale durch Aufführung von Schillers „Glocke“, nach Rombergs Composition, und des 1. Theils von Mozarts „Don Juan“, welcher ein fröhliches Festmahl folgte. Bei demselben ward nachstehendes Lied vertheilt und nach der beliebten Weise „Betränzt mit Laub den lieben vollen Becher“ von der ganzen Gesellschaft recht con amore gesungen:

Stoßt an und singt — doch diesmal ohne Noten —
Ein lautes Jubellicke!
Stimmt Alle ein! — das Schweigen ist verboten
In unserm Lustgebiet!

Und heut fürwahr! heut können Wirth und Gäste
Von Herzen fröhlich sein!
Es feiert ja zwei seltsame schöne Feste
Der Herr Gesang-Verein!

Er hat sich zum Beginn des neuen Jahres
Verlobt, o jubelt laut!
Die Liedertafel ward des Jubilares
Anmuthig = holbe Braut!

Und „wo man singt, da laß dich ruhig nieder!“
So lehrt ein alter Spruch, —
„Für böse Menschen giebt es keine Lieder“,
Für gute kaum genug.

So bringen wir dem neu verlobten Paare
Ein Hoch! im Festgesang.
Erheitern soll's die Delöner noch viel Jahre
Und ernten Armen-Dank!

Chor der Gäste.
Es leben hoch, die innig sich verbunden,
Der heil'gen Kunst zur Ehr'!

Chor der Wirth e.
Und die sich heut als Gäste eingefunden,
Sie leben noch viel mehr!

Alle.

Wir könnten noch viel Liebes leben lassen
Hier unter'm Sternenzelt,
Das wollen wir in Eins zusammenfassen:
„Vivat die ganze Welt!“

Drei Monate später, am 14. Mai, führten eben so beide Vereine den „Freischütz“ in Concertform auf, und hierauf folgte ein gemeinschaftliches Abendessen und endlich ein kleines Tanzvergnügen, so daß ein Wigbold nicht mit Unrecht meinte: „zuerst wurde gesungen, dann geschlungen und endlich gesprungen“. Bei dieser Gelegenheit trug der Begründer der Liedertafel ein von ihm nach der Melodie des damals neu aufgetommenen Preußenliedes verfaßtes „Lob des Gesanges“ vor, welchem wir zwei Strophen entlehnen:

Schon bei dem ersten Schritt ins schöne Leben
Umflöht Gesang das unverständ'ge Ohr,
Und wollen wir zum Höchsten uns erheben,
Des Liedes Schwung reißt mächtig uns empor!
Und auf dem letzten Gange
Tönt's Lied so schwer und bange!
Sei's trüber Tag, sei's heit'rer Sonnenschein:
Ich bin ein Sänger, will ein Sänger sein!
Wie könnt' es heute wol die Braut auch wagen,
Da sie zum zweiten Mal den Bräut'gam schaut,
Verschämt ihm anders, was sie fühlt, zu sagen,
Als durch das Lieb? — Und gern singt jede Braut —
Auch hält sie es für's Beste:
Zu grüßen so die Gäste!
Und seid Ihr froh: so stimmt mit uns ein:
„Wir sind nur Sänger, wollen Sänger sein!“

Gegen das Ende der Tafel ward nachstehendes „Tischgespräch des Brautpaars“ gedruckt herumgegeben und in der bekannten Melodie dergestalt gesungen, daß der Männerchor die Worte des Bräutigams, der Sängerinnenchor aber die der Braut sang:

Er: Drei Monde sind nun schon dahingegangen,
Geliebte holde Braut!
Seitdem ich Dich mit zärtlichem Verlangen
Im Rathhaus-Saal geschaut.
Da läutete uns Schillers heil'ge Glocke
Zum ersten Weibetuß,
Und Don Juan, der Räuber mancher Locke,
Verlieh' uns Hochgenuß.

Sie: Ich denke dran! Es waren schöne Stunden
Am zehnten Februar,
Ich hatte einen Bräutigam gefunden:
Dich, lieben Jubilar!

Er: Mir ward seitdem nach Dir schon herzlich bange!
Du kennest meine Treu!
Ich sehnte mich nach Deiner Rosenwange
Im März, April und Mai!

Sie: Ich grüß' Dich froh! Durch zarte Huldigungen
Hast Du mich stets geehrt,
Du hast auch heute allerliebst gesungen,
Ich hab's mit Lust gehört! —

Er: Genug hiervon! Es schwinden uns're Tage,
 Und keiner kehrt zurück!
 Darum verzeih' mir eine leise Frage:
 Wann lachst mir Hymens Glück?
 Wann windet Dir „mit veilchenblauer Seide“
 Die Freundin einen Kranz?
 Wann führ' ich Dich im bräutlichen Geschmeide
 Zum frohen Hochzeitstanz?

Sie:

(anmuthig lächelnd.)

Mein Theuerster, sei nur nicht ungeduldig,
 Der Brautstand ist so schön!
 Ich bleibe Dir für heut die Antwort schuldig
 Und wünsche aufzustehn.

Alle:

(und zwar Jeder in eigner Person.)

Das Bräutchen wünscht und zu gehorchen haben
 Wir, achtend jedes Wink's,
 So wünschen wir: recht wohl gespeist zu haben,
 Dem Nachbar rechts und links!

Daß mit diesen Schlußworten die Tafel unter allgemeinem Lachen und Jubeln und gegenseitigen Verbeugungen aufgehoben und hierauf noch in der heitersten Stimmung einige Stunden lang der Göttin des Tanzes gehuldigt ward, bedarf keiner Versicherung.

Im Herbst 1836 hatte die Liedertafel die große Freude, einen allbekannten und beliebten Bewohner Breslau's, den stets jovialen Stadt-Gerichts-Rath Grünig als Gast in ihrer Mitte zu begrüßen, welcher bisweilen seine zu Dels wohnhaften Freunde, Syndikus Hübner und Kaufmann Rimpler, besuchte und von letzterem eingeführt ward. Er zauberte auch uns, wie überall, wo er erschien, durch seine unerschöpfliche gute Laune einige schöne Stunden und schenkte zum Abschied dem Verein ein Exemplar seiner Gedichte, in welches er folgende Widmung eintrug:

„Der Liedertafel, reich an Sang,
 An harmonienvollem Klang,
 Ihr weih' ich gerne meine Lieder,
 O spräch' sie doch: „komm' manchmal wieder!“

Als nun einige Monate später eine besondere Abendfeierlichkeit von der Liedertafel veranstaltet wurde, erging folgende Einladung an Grünig:

„O spräch' sie doch: „Komm' manchmal wieder!“
 So sagtest Du, uns schenkend Deine Lieder,
 Wir sprachen's auch sogleich, allein bis heut'
 Hat Dein Besuch uns niemals mehr erfreut.
 Zwar zauberten all' Deine holde Lieder
 Schon oft den hohen Himmel uns hernieder:
 Uns rührte innig Deines Mädchens Schmerz,
 Uns hob das Herz empor Dein eignes Herz,
 Wir sahen Dich im Keller lustig trinken
 Und endlich schwach vom Meisterrasse sinken,
 Wir ließen Dir, dem Säng'er alles Schönen,
 Schon oft voll Dank ein lautes Hoch ertönen
 Und blicben immer Deinen Lehren treu,
 Doch leider warst Du nie dabei! —

Und trennten stets vier wohlbekannte Meilen!
 So laß Dich rühren jetzt durch diese Zeilen!
 Es ruft uns am zweiten Tag des März
 Ein Abendschmaus zu Fröhlichkeit und Scherz:
 Da sei, wenn Du nicht allzuviel Geschäfte hast,
 Uns endlich doch ein hochwillkomm'ner Gast!
 Es wird Dir dann die ganze Sängersuppe
 Ein Loblied widmen nach der Suppe,
 Es wird der Vorstand Dir beim Gläserklingen
 Zum frohen Gruß ein Lebehoch! ausbringen,
 Es soll Dein Nachbar sein, Du edler Erzdurchtriebner,
 Der Jüngste des Vereins: Dein treuer Hübn'r,
 Es macht wohl, Dich zu ehren, unser Secretär,
 Dein Kimpler, uns're Bundeskasse leer.
 So komm' zu uns zu Wagen oder Schlitten,
 Wol gar auf Deinem Pegasus geritten! —
 Erhö'r' uns, hochverehrter Musensohn,
 Zu ernten uns'rer Dankgefühle Lohn!
 Sonst werden wir so lang Dich noch mit Reimen plagen,
 Bis daß Du decretirst: „Fiat, wie angetragen!“

Grünig konnte dieser Einladung nicht Folge leisten, und sandte an uns nachstehende Antwort:

An die lieben Liederfreunde.

Ob gern ich folgte dem so lieben Worte,
 Wie gern ich eilte zum vertrauten Orte,
 Wo manche Freudenblume mir erblüht.
 Ob gerne ich in holder Töne Sphäre,
 Im heitern Kreis Euterpens Priester wäre,
 Ob's sehnend mich zu Herzverwandten zieht?

Das werdet Ihr, Befreundete! nicht fragen,
 Das darf ich Euch versichernd nicht erst sagen,
 Ihr riefet sonst mich nicht zum Hochverein;
 Ihr zaubert ja in Eure schönen Kreise
 Nur Herzen, fühlend Eure Sangesweise,
 Und lasset nur Befreundetes hinein.

Zwei Göttinnen, von ganz verschiedner Miene,
 Von denen Ein' ich liebe, Einer diene,
 Sind, ach! gar est mit sich im Widerstreit;
 Die Muse ruft, an ihre Brust zu sinken,
 Und Themis spricht: „auf's Rathhaus sollst Du hinken,
 Dort liegt der Arbeit viele Dir bereit!“

„Zur Liedertafel darfst Du heut nicht gehen,
 Mußt bei der Waisengelder Durchsicht stehen,
 Wobei ich zum Curator Dich ernannt,
 Ich weiß es zwar, daß Alles gut und richtig,
 Doch bleibt die Form in meinem Dienste wichtig,
 Wie Dir, zu Deinem Leiden, wolbekannt.“

„Nicht gestern bloß, auch heute und auch morgen
 Mußt dies Geschäft mit Fleiße Du besorgen,
 Weil ich, die Göttin, Dich dazu beschied.
 Bleib, fern den Freunden, Du hübsch hier alleine,
 Durchstöb're alte Hypothekenscheine
 Und laß verklingen aller Musen Lied!“

So spricht die Herrin, und ich muß mich fügen,
Doch etwas will ich dennoch sie betrügen,
Ich weill' bei Euch im Herzen und im Geist,
Ich hör' am Abend alle Eure Sänge,
Und Eurer Saiten volle Freudenklänge,
Und seh' durch Nacht, wie dort der Becher kreist.

So mag das Auß're sich vom Außern trennen,
Des Geistes Flamme wird vereint doch brennen,
Sie kennet ja nicht Zeiten und nicht Raum;
Ist auch corpusculum alhier geblieben,
Was drinnen wohnt, das Herz ist bei den Lieben,
Die heut umschwelgt ein holder Edentraum.

Grünig.

Einige Monate später aber ward uns die Freude zu Theil, den gemüthlichen Dichter in unserer Mitte (zum letzten Male!) zu sehen und ihm alle die angekündigten Ehrenbezeugungen darzubringen. Hierbei gelang insbesondere ein improvisirter Toast an Grünig und dessen beide Jugendfreunde Hübner und Rimpler, welchen Wizenhusen als Vorsteher der Liedertafel ausbrachte, den wir aber zu unserm Bedauern nicht mehr wiedergeben können; und wie nun bei solch' anregenden und belebenden Gelegenheiten ein Wort weiterzündend das andere giebt, trug ein Dritter einige im Augenblick entstandene Zeilen vor, mit denen wir diesen Rückblick auf eine heitere Vergangenheit beschließen wollen:

„Hoch lebe Grünig mit dem edlen Herzen!
Er strahlt gleich hohen Altar-Kerzen!
Hoch Wizenhusen! unser braver Dichter!
Gehörend auch schon in die Zahl der Lichter!
Und bring' ich Beiden hiermit unsern Gruß:
So laßt gelten mich als Fidibus!“

Besagter Fidibus aber brennt, oder glimmt wenigstens, heute noch, wenn auch nicht mehr in Delz, so doch in dessen Nachbarschaft. A. T.

Das ehemalige Franciskaner-Kloster, später evangelische Schullehrer-Seminar zu Breslau.

Mit Urkunde von 1798.

Um einen geeigneten Platz für das neu zu erbauende Kunst-Bau- und Handwerkschul-Gebäude zu erhalten, hat die kgl. Regierung das Grundstück des ehemaligen Franziskaner-Klosters bestimmt und deshalb dem Hausbesitzer Hrn. Herrmann die dazu gehörigen Gebäulichkeiten zum Abbruch verkauft. Die Gasse, an der es liegt, hieß früher Rosengasse, bei Unterbringung des ev. Lehrerseminars in ebendiesen Gebäuden aber erhielt sie den Namen Seminargasse. Am 8. Mai hat man mit dem Einreißen begonnen und am 4. Juli war dies so weit gediehen, daß der Knopf von dem Thürmchen der ehemaligen Kirche abgenommen wurde. Als man diesen geöffnet, fand man darin eine hermetisch verschlossene Zinnkapsel mit der Inschrift: 1798 den 22. October, und in dieser folgende 3 Gegenstände: 1) die Portraits (auf 1 Quartblatt colorirt) des Königs Friedr. Wilhelm III. und der Königin Louise, aus der Kupferstichanstalt von Balzer in Breslau hervorgegangen („zu Haben bey Balzer in Bresslau“); 2) auf einem Pergament-Quartblattein Namenverzeichnis der Ordens- und schlesischen Provinzialen, sowie der damaligen Klostergeistlichen; 3) eine Urkunde, 3 Quartblätter stark. —

Am 7. Juli hat man den ersten Spatenstich zum neuen Grundbau gethan; als einige Tage vorher eine Kalkgrube im Hofraume ausgeworfen wurde, fand man eine Menge Menschengebeine, woraus man auf einen Kirchhof an dieser Stelle schließt. —

Die Urkunde und das Verzeichniß lassen wir nachstehend wörtlich folgen:

I. „Im Jahre des Herrn 1798. Unter der glücklichen Regierung des Aller Durchlauchtigsten, Großmächtigsten Friedrich Wilhelm III. Königs von Preußen Markgraf von Brandenburg, des hl. Römischen Reichs Erzkanzler und Churfürst, Souverainer und oberster Herzog von Schlesien u. Und Vero Allerdurchlauchtigsten Großmächtigsten Königin und Gemahlin Louise Auguste Wilhelmin Amalie Friederice. Des Gouverneur der Stadt und Festung Breslau Hoch Fürstlichen Durchlaucht, regierenden Fürsten von Hohenlohe-Ingelfingen, Sr. Königl. Majestät von Preußen Hochbestallter General Lieutenant der Infanterie, Ritter des großen schwarzen, und rothen Adler-Ordens, Chef eines Mousquetier Regiment. Und des in Schlesien und Süd Preußen wirklichen dirigirenden Minister, Ritter des großen schwarzen, und rothen Adler-Ordens Sr. Excellenz Herrn Herrn Carl, Georg, Heinrich Grafen von Hoym. Und der Stadt Breslau ersten Stadt und Polizei Director Herrn Herrn Heinrich Friedrich Ludwig Senft von Pilsach Königl. Preussischen Oberstwach Meister, und geheimder Kriegs-Rath. Wie auch unter der glücklichen Regierung des Hoch-Würdigsten Durchlauchtigsten Hochgebohrnen Herrn Herrn Joseph Christian, des hl. Römischen Reichs Fürsten von Hohenlohe-Waldenburg-Bartenstein, Bischoff in Breslau Fürst zu Neiss, und Herzog zu Grottkau, und der Chatedral Kirch zu Strassburg Domherr. Den 23. April obenbesagten Jahres ist von dieser zur Ehre Gottes und des hl. Seraphischen Vaters Franciscus erbauten Kirch der Anfang gemacht, und den 29 September ejusdem anni selbst bis aufs weiben und auswerfen von Mauern Verfertigt worden, den 1 October hat der Werkgeßell mit seinen Zimmergeßellen angefangen das Dach aufzusetzen, und bis den 17ten aufs einlatten Vorfertiget, am 18t. besagten Monat ist der Anfang mit dem Aufßatz des Glocken Thurmes erfolgt, und am 20ten diese Arbeit vollendet worden, am 22ten nach Mittag ist unter gebräuchlichen Ceremonien von dem Werkgeßell Niclas im Beysein des Hoch Würdigen Pater Joannes Nepom. Hansel Ex Provincial und jetzt des hiesigen Franciscaner Klosters wirklichen Guardian und Bau Director, des Hoch Ehrwürdigen Pater Angelus Bauch wirklichen Diffinitor Provinciae, und SS. Thliae (Theologiae) Lector Emeritus, des WohlEhrwürdigen Pater Aloysius Pollhorn Vicarius actualis, und der sämmtlichen des Convents Geistlichen, bestehend in 12 Priestern, und 6 Brüdern, wie nicht minder im Beysein des Hochadelgebohrnen Herrn Sebastian Altenburger wirklichen Syndicus Apostolicus und geistlichen Vater, und deren 2 Bau Meister Michael Velke Mauer Meister, und Joann Christoph Schönfeld Zimmer Meister, und vielen ander Zuschauern der Knopf sammt den Weiterzeiger einen Spanischen Kreis, in welches sich ein Genius wendet, auf gesetzt worden. Diese Kirch, und Gottes Haus, nach dem wir die Kirch und Kloster bei St. Antonius auf der Antonien Gasse in welchen wir Franciscaner 118 Jahr gewohnt, und zu Zeiten Kayser Leopold eben von ertheilten Almosen selber erbaut haben, auf Ansuchen der Elisabethiner Jungfern (die vor diesen sowohl den Platz worauf jetzt diese Kirch und Kloster gebaut, als den ganzen Platz und Häuser, welche Nachbar Christoph Schönfeld besitzt, und von denen Elisabethinern erkaufte, innen und eigenthümlich gehabt haben) und anderen hohen Gönnern vorzüglich der damals wirkliche Vicarius Apostolicus und Weihbischof Antonius v. Rothkirch bei Sr. Königl. Majestaet Wilhelm II, da Hoch Selbst von seinen Statten abwesend und sich im Krieg wieder die Franzosen besande, auf dessen Special Befehl den Elisabethiner Jungfrauen haben Räumen und überlassen müssen ohne alle vergeltung, so haben wir abermal auf diesen von Ihro Excellenz Herrn Minister Grafen v. Hoym zugebüchten Platz diese Kirch und Gottes Haus theils durch das in einer von einer Rgl. Cammer bewilligten, und angestellten Collect, und Sammlung erhaltenes hl. Almosen, theils durch freiwillige Beyträge Mitleidender Milbreicher hohen und nidrigen Wohlthätern und Freinden des hl. Seraphischen Ordens erbaut. Die Vorzüglichsten deren sind insonderheit gewesen Ihro Hoch Würdige Hoch-Fürstliche Bischöfliche Durchlaucht Joseph Christian Fürsten v. Hohenlohe Waldenburg Bartenstein, Bischoff zu Breslau, welcher zum Bau der Kirch einmahlhundertausend Maurerziegeln milbreichst hat ertheilen lassen. Ihro Excellenz der Hochgebohrne Reichsgraf Herr Joannes Nepom. v. Schaffgotsch aus Warmbrunn. Ihro Hoch Wohlgebohren Freien Antonia v. Siersdorf, Ihro Hoch Wohlgebohren, Hochwürdige Gnädige Frau Dominica Freien v. Gillerin des Hoch Fürstl. Jungfräul. Stifts Trebnitz regirende Abtissin, Ihro Hoch Wohlgebohren gnädige Frau Joanna Bachstein die alle mit beträchtlichen Geld Almosen große Hilf geleistet.

Was zu dieser Zeit und Jahr besonderes als merkwürdig verdient Verzeichnet zu werden ist, das in diesem Jahre 1798 den 23 Juny die Stadt Breslau das große Glück gehabt den

Großmächtigen König von Preußen Friedrich Wilhelm III., und dessen Durchlauchtigste Gemalin Königin von Preußen Louise Auguste Amalie zum ersten mal als regierenden König und Königin in ihren Mauern zu sehen, und zu bekommen, die Königin kam an her von Dels um 12. Uhr zu Mittage, der König aber so die Regierung nach Ableben des Königs Wilhelm des II., den 16 November 1797 angetreten, an eben selben Tage nach Mittag nach 4 Uhr, der ersteren das ist der Königin ist die Schützen Gilde in fälliger Pracht gekleidet zum empfäng entgegen geritten bis hinter eylftausend Jungfrauen, bis eben dahin unter Anführung des Herrn Steuer-Einnehmers haben sich die Kreuter Mägde alle einerley gekleidet mit Blumen Krenzen Versehend zum Empfang Ihro Königl. Majestaet begeben und in ihrer Sprache Hoch Selbte bewillkommt¹⁾, an deren Tracht und Anrebung die Königin ihr höchstes Wohlgefallen bezeigt hat, auch darum selben einen Bahl gnädigt gegeben, bey Einfahrt in die Stadt haben die Kaufmanns Töchter weiß gekleidet mit Ueberreichung eines Carmen bewillkommt, und als dann ist Ihro Kgl. Hoheit bis in das Kgl. Palast bei großer Anzahl des gesammelten Volks gefahren, und Ihro Majestaet den König von Neiss her erwartet, auch sind in Breslau Beyde Majestaeten verblieben bis den 27 Juny, und von dannen nach Berlin abgegangen, alwo in Potsdam nach wenigen Tagen, nach geendigter beschwerlichen und langen Reiß Ihro Kgl. Majestaet mit einer Kgl. Princessin glücklich zum Trost des ganzen Kgl. Hauses entbunden worden ist. Eben in diesen Zeiten ereigneten jene traurigen Schicksale vermöge deren der Römische Kayser Franciscus, das Römische Reich, und England mit der Republick Frankreich, nicht mehr Königreich, in dem die Franzosen, so wohl ihren König Ludwig XVI als auch die Königin Antonia boßhafter Weiß hinrichten lassen, Krieg führten, nach blutigen Schlachten, doch endlich mit dem Römischen Kayser zu Campoformio 1797. den Frieden geschlossen, und mit dem Römischen Reich den Frieden zu schließen in Rasstat unterhandlungen angefangen worden sind, die aber 1798 den 20. October aufgesetzt worden, noch nicht wissen kann, ob der Fried zwischen beyden Theilen, oder aber neuer Krieg erfolgen werde, in dem die Franzosen, Beym Rhein zu viel von dem Römischen Reich verlangen, und fordern, da mehr zu vermuthen ist neuer Krieg, insonderheit, weil den 2ten August die Engländer einen großen Sieg über die Franzosen bey Alexandria erhalten, es hat sich nach Egypten und zwar nach Bemächtigung der Päbstlichen Statten in Italien, und der Insul Maltha mit einer expedition zu Schiffen der Oberste General Bonaparte begeben, um die Egyptische Statten dem Türkischen Kayser zu Rauben, und der Republick Frankreich zu unterwerfen, mit welcher Flotte er wirklich glücklich bis Alexandria gekommen, diese expedition hat der Englische General, und Admiral Nelson empft auf gesucht, und entlich selbe bey Alexandria gefunden, solche also gleich den 2ten August Abends um 7 Uhr angegriffen, geschlagen, und zernichtet, also daß von allen Schiffen nur zwey durch die Flucht entkommen sind. Und eben darum da die Franzosen sich Vermessen das Türkische Gebiet Feindlich anzugreifen, so hat gegenwärtig der Türkische Kayser der Francoesischen Republick den Krieg erklärt, und ziehet schon zu Wasser, und zu Land vereinigt mit der Russischen Macht wieder selbe, wie glücklich der Erfolg wieder selbe, als jetzt wahre Ungläubige und Feinde Gottes seyn wird, wird die Nachzeit lehren, und eben darum weil die Franzosen sich der Kirchen Statten bemächtigt, so haben sie den Hl. Vater Pius den VI. in seinem hohen Alter, und im 22ten Jahr seiner Regierung genöthigt Rom zu verlassen, und als Peregrinus Apostolicus sich nach Toscheanisch Siena begeben mußte, welchem dahin auch die mehresten Cardinaelen gefolget sind, ob er wiederum den Sitz in Rom erhalten werde, wird das Ende des damaligen Krieges der Franzosen, mit der Pforte, Russland, und England zeigen, in dessen da Christus die Verheißung gethan, das auch die Pforte der Höllen seine Kirch nicht überwältigen werden, so getröstet sich auch die Christenheit, das dieses auch die jezige Feinde der Religion die Ungläubig-Franzosen nicht bewürken werden."

II. „Nahmen des Ordens der Schlessischen Provinzialen wie auch deren damahls in hiesigem Kloster befindlichen Geistlichen Personen:

F. P. Joachim Company totius Ordinis Minister Generalis. F. P. Hilarius de Monte magno Commissarius Generalis. F. P. Josephus Kuntze wirklicher Minister Provincialis Silesiae. F. P. Vigilus Puda Pr. Prouvinciae, und wirklicher Custos. F. P. Zephyrinus Ridiger Pr. Prouvinciae und Diffinitor actualis. F. P. Joannes Nep. Hansel Pr. Prouvinciae. F. P. Aurelius Plaschke Diffinitor actualis. F. P. Angelus

1) Dieses Gedicht ist im vor. Jahrg. der Prov.-Bl. S. 38 u. f. abgedruckt. Red.

Bauch Diffinitor actualis. F. P. Paulus Pietsch Diffinitor actualis. F. P. Bernardinus Schemaiczek Prouvinciae Secretarius.

Deren Geistlichen Personen in hiesigem Conuent: Adm. R. P. Joannes Nep. Hansel würfflicher Guardian. R. P. Angelus Bauch würfflicher Diffinitor et SS. Theologiae Lector. M. V. P. Aloysius Pallhorn würfflicher Vicarius. M. V. P. Nicolaus Schreiber würfflicher Sonntags Prediger. M. V. P. Heilmannus Roesner würfflicher Prediger in Trebnitz. V. P. Damianus Streith, Senior und Sacristaner. V. P. Bonaventura Strassburger Choralist. V. P. Samuel Koenig, V. P. Balthasar Kraiczy, V. P. Leo Froemel, SS. Theologiae Studentes in III. annum. Fr. Hugolinus Tschoepp Stadtsammler. Fr. Thaddaeus-Conuent-Roch. Fr. Valentinus Poul, Fr. Ferdinandus Wotke, Landsammler. Fr. Norbertus Kristen Nouitius. Sebastianus Altenburger Syndicus Apostolicus und Geistlicher Vater, Bürger und Ältester der Gelbgießer Zunft allhier.

Meister die diese Kirche und Thürn gebaut: Michael Welk Maurermeister. Johann Christoph Schoenfeld, Zimmer-Meister. Deren Polirer Kaiser und Niclas.“

D b b t.

Blumenlese.

Eine originelle Ode sendete ein Freiherr Carl Siegmund v. Kottwitz und Köben an Friedrich d. Gr. zur Erbhuldigung 1741 ein. Dieselbe hatte folgende Ueberschrift:

„Da Andre nach Befehl hinauf nach Breslau ziehn,
So stß' ich armer Stand zu Hause beim Kamin.
Die Reize trifft mich nicht, drum bringt dies Wenige,
Zu Dir mein Gott gewiß, vielleicht zum Könige.“

Robertus.

Dreißilbiges Räthsel.

(Im Hospiz.)

O Tom, mich friert, denk' ich an unsre Erste,
Seh' ich der Erde großes Leidentuch!
Herr Wirth! Nur schnell den besten Saft der Gerste,
Auch wol ein Fläschchen von dem alten Bruch;
Damit uns warm wird auf der kalten Erde
Und hier am Tisch Dein Name Wahrheit werde!

Laß uns auf Deinem Thron gemüthlich zehen,
Bis Gottes Sonne jene Erste zehrt
Und ihre Strahlen jene Rinde brechen
Und Dir der Winter seinen Rücken kehrt;
Bis Rübezahl, den frierend wir ergößten,
Nicht mehr mit „a“ statt „o“ schreibt unsre Letzten.

Doch müßt' das Ganze auch die Erste tragen
Im Sommer wie im Winter für und für,
Und müßt' es stets im „a“ der Letzten klagen:
Es bleibt trotzdem des Landes höchste Zier,
Es bleibt der Riese unter seines Gleichen,
Der höchste Thron in unsrer Heimat Reichen!

Und drum ein „Hoch!“ dem hoherhabnen Ganzen!
Ein donnernd „Hoch!“ mit Lust und Gläserklang!
Ein Jubel bis die Stern' am Himmel tanzen
Und Rübezahl stimmt ein in den Gesang,
Ins hohe Lied, das wir dem Schöpfer singen,
Dem wir dies Glas mit Dank und Liebe bringen!

Julius Peter-Peters.

Auflösung der Charade im vor. Hest: Riesengebirge.

Stimmen aus und für Schlesien. Anregungen, Besprechungen, Mittheilungen.

Schlesische Badestudie und Bade-Erinnerung aus dem Jahre 1863.

Heilquellen sind für die armen Kranken-Seelen nicht allein Quellen des Heils, sondern auch des Genusses. Die Kunst des Lebens in der höheren Gesellschaft besteht bekanntlich, wie der Frhr. v. Knigge in dem kürzlich aus seinem Nachlaß ebirten 7ten Supplementbande zum „Umgang mit Menschen“ in 13 Capiteln grundgehend auseinanderseht, darin, sich mit Grazie zu langweilen. Die Grazie ist die Hauptsache dabei, die Langeweile kommt von selbst. Grazie, gleichviel ob angeborene oder angelernte, ist immer das Zeichen eines adligen Gemüthes. Wer ist nicht, wenn ein noch so unbärtiger Heldenjüngling nach allen Regeln der Schule sein Roß courbettiren läßt, von der Erinnerung erschüttert an den kühnen Recken Hagen und an den schnellfüßigen Achill? Wer, wenn er einen spiz gewichsten Schnurrbart sammt 10 Zoll herabhängender Badenmähne mit Grazie einen Hasen hegen steht, gedenkt nicht des schrecklosen Löwenjägers Girard und aller Zauber Freiligrath'scher Wüstenpoesie? Jede Dame, die einen Reifrock trägt, und wenn es die Köchin aus dem Kreischam wäre, erweckt sofort die Bilder von Marie Antoinette bis hinauf zur Pompadour, Maintenon und Dubarry in uns; denn der Reifrock ist, wie heut sogar keine Pugmachermamsell mehr bezweifelt, selbst das Sinnbild aller weiblichen Grazie. Und nun gar diese neueste „Gesamtbaltung“! Zwei vorgestreckte Arme, wie bei Kinderfrauen, die einen kleinen Schreihals zur Rinnei einwiegen wollen, und an den Fingerspitzen leise, leise, so leise und zierlich wie einst der Abbe des goldenen Zeitalters seine Priße Spaniol griff — hängt man das emporgeraffte Oberkleid auf, die vordere Schleppe, wie Gardinen an ihren Rosetten hängen.... Beim Amor! jeder Zoll eine Königin. Was thut's, daß Königinnen die Schleppe von einer minder in's Gebiet des Schönen und der Leidenschaft gehörenden Seite herabwallen lassen und daß sie ihnen nicht vorsondern nachgetragen wird durch Andere? Schleppe ist Schleppe, und sogar ein wenig königlich sollen wir sie genießen, wenn schon der Staub des Irdischen daran hängt sammt animalischen Resten wie sie sich auf den Straßen des Lebens finden. Bis zu 2 oder 3 Fuß Länge hat man es bereits hinter sich gebracht; noch etwas mehr und das Schleppen der Schleppen wird unmöglich, man muß sie entweder auf kleine Wägelchen legen, die man (immer mit Grazie) hinter sich drein zieht wie weiland Handwerksburschen ihr Ränzle, oder wie die Schafe mit dem Fettschwanz diesen ihren zierlichen Appendix; oder man führt Rohrenknaben ein, und die amerikanische Negerfrage ist, bei dem großen dadurch entstehenden Consum an solchen graziösen Mobiliten, mit einem Schlage gelöst....

Halt! hier unterbrich dich warnungschauernd, grazioser und blüthenreicher Gedankengang, berühre nicht weiter das heut doppelt unberechenbare Gebiet der Politik, das gefährliche! Bis jetzt hast du gegen den so viel verletzten § 101 nicht verstoßen, denn die unersorsliche Weisheit der Mode gehört keinem Stande ausschließlich an, selbst wenn sie über den Anstand hinausgeht, und der Reifrock ist längst gemein geworden. Man hat es verlernt zu empfinden, daß ein nach Rinnsfeinen duftender Besatz, eine von Unrath starrende Schleppe grade so unappetitlich sind wie der Wochenrock einer Stallmagd, und die unschuldige Kleine, welche heut ihren gestickten Unterrock präsentirt, weiß nicht, daß das zu den Zeiten da ihre Mutter in solchem Alter stand für unanständig gegolten haben würde, weil damals — die Unanständigkeit nicht Mode war. Höret es, ihr brillenden Löwen der „Berliner Revue“, höret es wiederum: „der Mensch ist nicht geboren, frei zu sein“, denn er unterwirft sich freiwillig der Tyrannei der Mode. Und so wäre Gefahr, daß er der Tyrannei überhaupt sich unterwürfe, wenn es ihr gelänge, sich in die Mode zu bringen. Wie das ja z. B. im Römerreiche schon einmal dagewesen. Dazu aber müßtet Ihr mit viel mehr Grazie hantiren; vor der Hand verzeiht man Euch den Rinnsfeingeruch nicht.

„Bäderstudien“ das? Was sonst! Zum Glück gibt es unter den für die Menschheit gemachten Erfindungen auch die der Bälle. Auf ihnen kann sich irgend ein Familienglied Hektik oder sonst der Art etwas holen; das bietet Anlaß, die Familie in ein Bad zu senden, und so sorgen die wohlthätigen menschenfreundlichen Bälle für den Genuß im Sommer wie

für den im Winter und geben auch uns Tummelplatz für unsere Studien, die wir sonst inmitten dieses immerwährenden Festings des Lebens bis auf den des Kalenders vertagen müßten. Wäre es ohne jene heißame Einrichtung möglich, die Stätte, wo der eheliche Garbe und der sanfte Chamisso gewellt, durch anonyme Pasquille zu heiligen, oder kindgute Geisinnen um ihren Ruf zu bringen? Weil Jemand, der das Unglück hat Erbe eines berühmten Namens zu sein, die Promenaden-Musik mehr liebt als den Salzbrunn, motivirt man dies durch die Lücken Cupido's; warum? weil dieser Jemand oder dieselbe Jemandin sich unterfängt, auf eine andere Weise curios zu sein als die ganze übrige Welt es in reichem Maße ist, und weil man Füllstoff braucht für die unendliche Leere des Tages und des Herzens. Zu anderer Zeit helfen die Zeitungen und Modejournale solchem Bedürfnis ein wenig ab; am Heilquell aber ist diese Waare selten, und so schafft man mit der ewig wirkenden poetischen Kraft großer Seelen sich selber Neuigkeiten, läßt Kinder ins Wasser fallen, obgleich in jenem Sommer außerhalb des Heilbrunn's absolut kein Tropfen desselben vorhanden ist, bläst eine pathetische Unterhaltung im Palmenstyl, die ein polnischer Gebräuer mit seinem Hauswirth gepflogen, zu einer Revolution und Völkerverwanderung aller Miether auf, läßt Herrn van der Heydt eines plötzlichen Todes sterben, und sämmtliche Polen von der Nationalregierung an ihren freundlichen heimischen Herd citirt werden. Etwas Wahres war daran, wie an jedem Mythos. Eines schönen Tages auf der Höhe der Saison hatten die Postboten viel Arbeit, die Adressen an polnische Badegäste häuften sich stoßweis. Der Inhalt sothaner, die Najaden, Brunnenschöpfer und Zimmervermiether in ihren Interessen auf das lebhafteste gefährdenden landesväterlichen Zuschriften war, wie uns unser kleiner Finger gesagt, folgender: „Bürger! Angesichts Dieses hab ich Ihr den Nachweis zu führen, daß das Heil Eures Leibes unausweichlich Euren Aufenthalt in ** erfordert, oder Euch mit nächster Post nach Hause zu verfügen, widrigenfalls †††. (Gcz.) Die Nationalregierung, Commission für Gesundheitspolizei und Rekrutenwesen.“ Untergedruckt war das bekannte dreierverbundene Siegel von Polen, Littauen und Rußen, dem jedoch nun noch ein viertes Feld beigelegt ist, in welchem man an Dornbusch und Laterne den Mann im Monde erkennt. Es hat nämlich ein Mitglied der physiognomischen Gesellschaft zu Krakau im Laufe seiner Studien wie man sagt entdeckt, daß — noch in den Zeiten vor Rus, Pech und Gsch — ein Stück der Mondoberfläche zum polnischen Reiche gehört habe.

Und es verschwanden zahlreiche Stimmen aus dem Chorus der lauten polnischen Conversation. Die Zurückbleibenden hörte man nur um so leidenschaftlicher die sibyllinischen Taschenbücher der aufmerkamen Aeskulape (deren 2 nun bereits verstorben, der dritte verdunstet ist) wegen der Billiontel-Unzen befragen, die sie mehr oder minder vom Brunnquell ihrer Molke beizumengen hätten. —

Indessen, der Reiz der Neuheit stumpft sich ab, auch bei Verwarnungen; und so schlüpfen denn nach 14 Tagen jene schlanken schwarzen Töden wieder umher, lebenswürdig und lebhaft wie immer, jene Diplomatinen der Emigration, deren Aufgabe es ist, Polen im Auslande zu repräsentiren. Aber von ihrer Hüfte hing, an stahlbeischlagenem Riemzug, ernsthaft ein Messer!

M - n - r.

Fragen, Anregungen, Antworten.

1. Als einstmals Herr Mercurius. In Bezug auf die Bd. II. S. 611 ausgesprochene Frage: ob das Lied: „Als einstmals Herr Mercurius im Himmel rapportirte u.“ irgendwo noch vorhanden, sei bemerkt, daß es sich vollständig gedruckt befindet S. 7 Sammlung III. des Preußenbuches von Ferd. Kohlheim, Gymn.-Lehrer. — Berlin 1855 im Verlage des Herausgebers, Universit.-Str. Nr. 2. Es hat dort die Ueberschrift: Friedrichs Ankunft im Olymp. (Gedicht aus dem J. 1786.) Melodie: Lenore fuhr ums Morgenroth u.

Ja cob, Cantor in Conradsdorf.

2. Was für historische Bedeutung hat die „Hahnträhre“ vor dem Nicolaitheore?

3. Was bedeuten die 3 Eichen am Bresl. Rathhause?

HV.

4. Heerdenbuch. Die Benennung ist, dem Englischen nachgebildet, auch in Deutschland als Titel der Viehzucht-Stammverzeichnisse ausgenommen worden. Sie ist sprachlich falsch: der Deutsche kann die Zusammensetzung in dieser Weise nicht bilden, sondern hat zu sagen „Heerdenbuch“, wie Taschenbuch, Kirchenbuch, Frauenbuch, Conduitenbuch von Heerde, Tasche, Kirche, Frau altb. Fraue, Conduite u. s. w. „Heerdbuch“ ist ein Buch vom Heerde.

Dr. H.

5. **Werner von Patzschkau.** (Vgl. S. 1 S. 41.) In der „Schles. Kernchronik“ von 1711 ist Ehl. 2. S. 468 ein Hofpred. u. Past. prim. Jo. Sig. Werner zu Liegnitz erwähnt, als Anhänger Schwentfelds vom Fürsten nach Nürnberg geschickt und dort von Melanch-ton geprüft und vieler Irrthümer überführt, daher 1540 seines Amts entlassen. Ist dieser W., der später in Rengersdorf Proselyten machte, vielleicht in Patzschkau gleicherweise aufgetreten und als ein blamatus ille von dort vertrieben worden? A. T.

Hierüber dürfte in Ehrhardt's Presbyterologie und in A. Wachler's „Leben Casp. Schwentfeldt's“ (Prov.-Bl. 1833 März) Auskunft zu holen sein. Red.

6. **Maurizia Schiller, eine gelehrte Breslauerin.** In Marperger's „Schles. Kaufmann“ lesen wir S. 434 von einem „gelehrten tugendhaften Breslauischen Frauenzimmer, welche, leider! in der Blüthe ihres Alters und der größten Hoffnung (daß man sich noch viel Früchte ihres sinnreichen und kunst-geübten Verstandes hätte versprechen können,) der Tod den 8. April An. 1686 im 18. Jahr ihres Alters dieser Zeitlichkeit entriß, nemlich der Tit. Jungfer Maurizia Schillerin“, deren „calculirte Umsterdamer Wechsel-Tafel gegen Breslau denen Herren Kaufleuten im calculiren der Umsterdamer Wechsel und deren Cours, auch wie solcher von Jahren zu Jahren gestiegen, ein überaus groß Compendium und Vortheil geben kan.“ Was ist Näheres über diese in der Schles. Literaturgeschichte wol einzig dastehende gelehrte Dame bekannt? New.

7. Warum nennt man in Schlesien einen nachlässigen Menschen „**Latsch-Casper**“? (In der Mark heißt er ein Lulei, und dies leitet mein würdiger Lehrer, der pens. jezt 87 J. alte Prof. L. in D., von Lollius ab, wie er auch das Wort „versumfein“ von Pompejus herleitet.) A. T.

8) Gegen **Holzurm** (f. S. 1 S. 40) finden wir in Baudry's „Organ für Christl. Kunst“ 1864, Nr. 24 Folgendes nach dem Berichte einer in Frankreich ernannten Commission zur Aufsuchung von Schutzmitteln für Holzschnitzwerk gegen Insectenfraß: a) Die Zerstörung des Holzwurmes kann aufgehalten und das Insect selbst vernichtet werden durch Dämpfung, namentlich mit Benzin (Brönner's Fleckwasser). b) Restauriren und gegen jeden künftigen Angriff schützen kann man geschnitztes Holz (also Holz überhaupt), wenn man es mit einer starken wässrigen Auflösung von Quecksilbersublimat sättigt. Um ihm die durch das Quecksilber angefressene Farbe wiederzugeben, bedient man sich des Ammoniaß, darauf einer leichten Dosis von Salzsäure, dann spritzt man arab. Gummi und Gelatine in's Holz, um die Wurmlöcher zu füllen und das Holz zu kräftigen; zuletzt wird ein Harzstrich, der in Weingeist aufgelöst ist, über die Oberfläche gezogen. c) Um die Zerstörung gleich am Anfange aufzuhalten und die Rückkehr der Insecten zu verhindern, bedarf es einer Substanz, welche die des Holzes nicht angreift; man erreicht dies, wenn man die Sculpturen mit Weingeist anstreicht, und besser noch, wenn man dieses mit dem Leim thut, dessen die Vergolder sich bedienen; man thut wol, dem Weingeist oder dem Leim eine sehr schwache Dosis Quecksilbersublimat zuzusetzen. d) Benzin in luftdicht verschlossenen Räumen (Kästen) einfach verdunsten gelassen, tödtet die Thiere (besonders Anobium tessellatum und striatum und Ptilinus pectinicornis), z. B. auch in denen in solche Kästen gelegten Büchern, denen namentlich a. striatum gefährlich ist. Am zweckmäßigsten im Frühlinge und Frühsommer, weil da auch die Brut vertilgt wird. e) Kamillenblumen Abends auf wurmfräiges Holz gelegt, sollen durch ihren Geruch die Würmer daraus vertreiben, so daß man sie morgens am Boden findet.

Literatur-Blatt.

Auf Schlesien Bezügliches. Von Schlesiern Verfaßtes. In Schlesien Erscheinendes. Allgemein Wichtiges.

Die „**Landwirthschaftliche Zeitung für das Großherzogthum Posen**“, herausgegeben v. Wilh. Zanke, Verlag v. G. Trewendt in Breslau, ist unstreitig eine die Schlesier nicht minder als die Posener freundlich berührende Erscheinung; insofern als es nur für ein gutes Zeichen angesehen werden kann, wenn die eine Provinz auch für die Interessen der anderen eintritt. Freilich dürfte es für Posen angemessener erscheinen, wenn in

der Provinz selbst dem bezüglichlichen Bedürfnisse genügt worden wäre, allein die Verhältnisse sind nicht dazu geeignet, einem landwirthschaftlichen Organe so leicht einen der verschiedenen nationalen Elementen und landwirthschaftlichen Verzweigungen des Großherzogthums entsprechenden objectiven Standpunkt zu verleihen und demnach wagte man sich auch noch nicht an ein derartiges Unternehmen; die in solcher Beziehung aber ganz unparteiisch dastehende und routinirte Redaction unserer „Schlesischen Landw. Ztg.“ durfte es wohl auf sich nehmen, in einem dem letzteren Blatte analogen Zeitschrift der vielfach schon längst geäußerten Nothwendigkeit solcher zu genügen. Alles was die junge Zeitung bisher gebracht, ist als ganz befriedigende Leistung anzuerkennen und bekundet die Befähigung, der Landes-cultur der Nachbarprovinz wesentliche Dienste zu leisten.

Aber nicht bloß für den Landwirth des einen Landes, jedem Landwirth und Freunde der Landwirthschaft kann das Blatt seinen reichen Nutzen und angenehme Unterhaltung gewähren, so wie es auch die landwirthschaftlichen Nebenzweige: Forstfach, Gartenbau u. s. w. vielfach vertritt und insbesondere reich an werthvollen statistischen Aufschlüssen und Zusammenstellungen ist. Auch der zum Großherzogthum Posen in Beziehungen stehende Gewerbs- und Handelsmann dürfte ebenso manchen nützlichen Nachweis in ihm finden, als wir wissen, daß die „Schles. Landw. Ztg.“ vielen Gewerbetreibenden ihre gute Dienste leistet.

A — n.

Bretschneider, C., ev. Pf. in Friedland OS.: „Hat die alte evangel. Kirche Schlesiens auch innere Mission getrieben, und in welchem Umfang ist das geschehen? Ein Beitrag zur Geschichte des religiösen und kirchlichen Lebens unserer Vorfahren.“ Neufals a/D. 1864. 10 Sgr.

Es wird jetzt so viel von innerer Mission gesprochen und gehört, geschrieben und gelesen, und keineswegs bloß in theologischen Kreisen und erbaulichen Schriften, sondern auch in den Zeitungen und Wochenblättern aller Art. Was damit bezeichnet wird, ist eben schon so sehr ins Leben eingedrungen, daß man ihm allenthalben begegnen kann und kein Gebildeter ohne Kenntniß und ohne Theilnahme daran vorübergehen darf. Da muß denn ein Buch in zusammenhängender Rede von der inneren Mission ein besonderes Interesse haben.

Innere Mission! Nichts Anderes wird damit, der äußeren Mission an den Nichtchristen gegenüber, gemeint, als das Streben, die Christen dem Christenthum zu erhalten resp. wieder zu gewinnen. Von einer Seite sieht man die Sache als ein erst in neuester Zeit aufgebrachtes und aufgekommenes Ding an, recht im Widerspruch mit sich selbst, da man doch sonst diejenigen, welche eben vorzugsweise äußere und innere Mission treiben und ihr das Wort reden, so gern als hinter der Zeit Zurückgebliebene, als Rückschrittleute bezeichnet. Die innere Mission ist weder etwas Veraltetes, man müßte denn den Selbsterhaltungstrieb, den jedes Leben in sich selber trägt, der christlichen Kirche nicht mehr gestatten, noch etwas Nagelneues. Und letzteres an der evangel. Kirche, auf deren Gebieten man vorzugsweise von innerer Mission spricht und hört, in Bezug auf unser liebes Schlesterland nachzuweisen, ist der Zweck vorliegender Schrift. Sie hebt von der Zeit der Einführung der Reformation in Schlesien an und weist nach wie die evangel. Kirche auch unseres Vaterlandes von Anfang an innere Mission getrieben hat, wenn auch nicht in dem Umfange, wie es jetzt nöthig ist, und unter anderen Zeitumständen in anderer Weise. Da erfährt denn, wer sie nicht schon sonst aus der Schlesischen Geschichte weiß, gar interessante, erfreuliche und Staunen erregende Dinge und man kann es dem werthen Verf. nur herzlich Dank wissen, daß er sie zu einem Bilde zusammengefaßt und solches in den Rahmen seines Buches gefaßt hat. Er war ein dazu innerlich und äußerlich Berufener, denn er ist einer der Arbeiter auf der großen Baustätte der inneren Mission seit einer Reihe von Jahren. Und daß er dazu befähigt war, das hat er durch seine Schrift und in ihr vielfach bewiesen. Sie zeichnet sich durch Lebendigkeit der Darstellung, durch eine große Frische aus, und ist ein schönes Zeugniß eines von der Liebe erwärmten, aber auch durch die göttliche Liebe geheiligten Herzens. Und nur solche Herzen können uns helfen, die natürliche bloß menschliche Liebe thut nicht, die kann das Uebel statt zu bewältigen nur immer größer, intensiver und extensiver machen, wie es denn genugsam für heller und tiefer blickende Augen zu Tage liegt. Es ist nun einmal in keinem Andern Heil, als in Dem, welcher darum auch der Heiland heißt und es allein in alle Ewigkeit ist, weil der Ewige ihn dazu verordnet hat. Eins aber ist vor allen Dingen der innern Mission zu wünschen, weil es ihr durchaus nöthig ist: daß ihr, die schon so viel Gutes gewirkt hat, und zwar gerade da, wo man es am wenigsten sieht und anerkennt oder sehen und anerkennen will, auch der Weg in die Gesetzgebung eröffnet werden möge.

Es ist nämlich allerdings nicht zu leugnen, daß diese humaner geworden ist, viel humaner, aber eben darum, daß sie bloß dies ist, hat sie, grade sie, Manches unter uns hervorgerufen, und rußt noch immer fort und immer mehr hervor, was innere Mission nöthig macht und doch zugleich dieselbe hemmt und ihre Arbeit wieder verzehrt.

Weil denn aber ein Recensent immer etwas zu tadeln haben muß, so kann auch der Schreiber dieser Zeilen sich dieses Recensentenzeichens nicht entleiben; es wird ihm zu seiner Freude Solches dadurch erleichtert, daß es nur Unwesentliches betrifft. Es ist zwar ein Inhaltsverzeichnis dem Werken vorgestellt, aber nicht angegeben, auf welchen Seiten die einzelnen Positionen zu finden sind; auch ist es der nöthigen Uebersichtlichkeit nicht förderlich, daß der Text selbst nicht in gewisse Abschnitte oder Capitel getheilt worden ist. Ebenso ist eine nicht unbedeutliche Zahl Druck- (oder Schreib-?) Fehler zu bedauern. —

Möge das Büchlein in recht viele Hände kommen! sein Absatz soll, wie es selbst, der inneren Mission zu Gute kommen. Es kostet ja nur 10 Sgr. und handelt doch von unschätzbaren Dingen. A. in R.

Wer giebt uns schlesische Wanderkärtchen? Karten über das Riesengebirge sind allerdings mannichfach vorhanden, auch einige über Schlessen, wie über andere einzelne Theile desselben und über die Umgebung von Breslau; keine einzige aber entspricht so recht allen Bedürfnissen des Fußwanderers, bei den besten ist mindestens das Format ungeeignet, doch leiden die meisten auch an Mangel des Jenem nöthigen Details und der ihm erforderlichen Genauigkeit. Ein Fußreisender ohne richtige, tüchtige Karte ist „wie ein Thier auf dürer Haide von einem bösen Geist im Kreis herumgeführt.“ Für's Riesengebirge ist Hoser gut im Relief, hat auch die böhmische Seite, aber keine Wege, und ist nicht überall richtig. Die itzsch ist in den Richtungen wie in den Ortsbezeichnungen nicht überall genau; und welch ein Format! Brosé 1: 100,000, gut im Relief, schauerhaft in Namen! Recht gut, und nachzuahmen für unseren Zweck, aber in kleineren Sectionen, ist Vogel v. Falkenstein für das Hochwaldberge und Umgebung (1: 50,000). Die Liebenow'schen Karten des Riesengebirges und des Gläzischen mit den anliegenden Theilen von Schlessen dies- und jenseits und von Mähren (beide 1: 150,000) sind vermöge des Farbenbrucks (Wasserneß blau, Höhenverhältnisse braun, Straßen roth) für Schlessen einzig in ihrer Art, ebenso wie die große Generalkarte von Schlessen von Demselben; gut im Relief, reich an Details, mit Cotirungen versehen, auch um den Reisplan danach zu machen und überhaupt für den gewöhnlichen Vergnügungsreisenden vollkommen genügend. Der eigentliche Fußwanderer aber, der mit seiner Karte ohne andren Führer überall auskommen will, muß jeden Fußweg, jeden Bach u. s. w. darauf haben, und hierzu muß der Maßstab im Verhältnis stehen. Für Gesamttschlessen ist die Rose'sche geognost. Karte zu empfehlen, sowie die Generalkarten; alle übrigen, selbst die Reimann'schen Kreis- und Sectionskarten, kommen für unseren Zweck kaum in Betracht, schon des zu kleinen Maßstabes und ungeeigneten Formats wegen.

Recht brauchbar sind noch immer manche Sectionen der alten Homann'schen Fürstenthumskarten; was an Kunst- und Eisenstraßen zugetreten ist, läßt sich leicht nachtragen, und im übrigen ist die Topographie conservativ, Berge und Orte bleiben stehen, nur die Wälder und Teiche verschwinden. Gar nicht zu brauchen für den Fußgänger, für andre Zwecke vielleicht trefflich, ist Aigner's Breslau, abgesehen von seinen zum Theil sogar wunderbaren Pässigkeiten (z. B. einer Eisenbahn, die einen Winkel macht!), wegen des Mangels an Wegkunde, Ungenauigkeit auch in dem Vorhandenen, und Ueberladung mit räthselhaft zwecklosen Strichen: Felbereinheit? Gräben? oder was? — denn eine Zeichenerklärung ist nicht beigegeben. Möchte doch bald Jemand die Bedürfnisstücke genügend ausfüllen, zumal die neuen Bahnverbindungen auch außerheimische Wanderer heranbringen werden! Wir meinen, um es an einem Beispiele genau zu zeigen, Kärtchen wie die von G. Vogel, Fils und Kaupert über den Thüringewald, Perthes' Verlag, jede Section nur 7" hoch, 9" breit, viermal gebrochen in Etui bequem für die Brusttasche, Maßstab: 1: 60,000; à 5 Sgr. Ein Fußgänger.

Zur Geschichte und Statistik der schles. evang. Kirche. Die „Statistik der ev. Kirche in Schles.“ von Frdr. Glöb. Ed. Anders (vorm. Pastor in Gr.-Glogau, jetzt P. u. Suprint. i. Rosenhain b. Ohlau) wird binnen Kurzem in erweiterter Neubearbeitung erscheinen, begleitet von einer Karte in größerem Formate als die des „histor. Atlas zc.“ Das Werk wird durch Hinzunahme der 1855 erschienenen histor. Diöcesantabellen über die

43 Bg. der 1. Aufl. wol bis auf 60 hinauswachsen, wird dann aber auch, zumal es fort und fort überall auf authentischen bez. amtl. Quellen fußt, eine wahre Schatzkammer sein; alle 5 T. soll es ein paar Bogen Zusätze empfangen. — Wir geben hier eine Uebersicht der bis jetzt von dem fleißigen Verf., welchem die schles. Kirchengeschichte und die auf Thatfachen fußende Wahrheit in derselben schon so viel zu danken hat, herausgegebenen Schriften:

- 1) Mehr Geistliche! mehr Kirchen! Grünberg 1842 (anonym).
- 2) Kleine evang. kirchl. Statistik der Preuß. Provinz Schlessen, mit einer Kirchenkarte. Glogau, 1843.
- 3) Historischer Atlas der evang. Kirchen Schlessens. Glogau, 1. u. 2. Ausg. 1845, vermehrte 3. 1856.
- 4) Statistik der evang. Kirche in Schlessen. Glogau, H. Wagner, 1848.
- 5) Geschichte der evang. luth. Kirche zu Gr.-Glogau. 1852.
- 6) Die 200jähr. Jubelfeier der ev.-luth. Friedenskirche in Gr.-Glogau. 1853.
- 7) Historische Diöcesantabellen oder geschichtl. Darstell. der äuß. Verhältnisse der evang. Kirche in Schlessen. Glogau, Wagner, 1855.
- 8) Die evang. Diaspora in Schlessen. 1. Th. 1856, 2. Th. 1857. Breslau.
- 9) Tabellarisch-chartograph. Uebersicht sämmtlicher (evang. u. kathol.) Kirchensysteme in Schlessen. Breslau, Korn, 1861. (Enthält: 1. allgem. Kirchentabelle v. Schles., 2. allg. Kirchenkarte v. Schles.)

Schlesischer literarischer Anzeiger.

Im Monat Juli sind erschienen:

- Feierabend, der. Jahrbuch für Ernst und Scherz, zur Belehrung und Unterhaltung. 20. Jahrg. 8. geh. Breslau, Trewendt. 7½ Sgr.
- Hoffmann v. Fallersleben, Ruda. Polnische Volkslieder der Oberchlesier. gr. 8. geh. Cassel, Freyschmidt. 12 Sgr.
- Horowiz, J., das Buch Jesus Sirach. gr. 8. geh. Breslau, Schletter. 10 Sgr.
- Riesewetter, L., neuer praktischer Universal-Briefsteller f. d. geschäftl. u. gesellige Leben. 17. Aufl. gr. 8. Cart. Glogau, Flemming. 15 Sgr.
- Rnoblisch, A., Herzogin Anna von Schlessen 1204—1265. Erinnerungsbblätter zu ihrem 600jähr. Todestage. 4. geh. Breslau, Aderholz. 1 Thlr. 10 Sgr.
- Rölling, H., Lazarus, unser Freund, schläft. Predigt bei der feierl. Beerdigung des Superint. Hrn. Imm. Kern. 8. geh. Kreuzburg, Thielmann. 3 Sgr.
- Rühn, F., erstes Lesebuch zum Gebrauch in Elementar-Schulen und beim Privat-Unterricht. 21. Aufl. 8. Breslau, Korn. 3½ Sgr.
- Leben und Streben der beiden Germaniker Paul Kolaric u. Jos. Hoffmann. Eine Erbauungsschrift aus d. Ital. übersezt von M. J. v. Montbach. 8. geh. Reisse, Pinze. 15 Sgr.
- Piebonow, W., General-Karte v. der königl. preussischen Provinz Schlessen u. den angrenzenden Ländtheilen. 3. Aufl. Chromolith. Imp.-Fol. Breslau, Trewendt, 1 Thlr. 15 Sgr.
- Dieselbe, auf Feinw. u. i. Carton 2 Thlr. 12 Sgr.
- " mit color. Grenzen 1 Thlr. 22½ Sgr.
- " auf Feinw. u. i. Carton 2 Thlr. 20 Sgr.
- Piebonow, Special-Karte der Grafschaft Glatz nebst angrenzenden Theilen von Böhmen und Mähren. 3. Aufl. Chromolith. qu. gr. Fol. In Carton. Ebenda. 22½ Sgr.
- —, Special-Karte vom Riesengebirge. 3. Aufl. Chromolith. qu. gr. Fol. In Carton. Ebenda. 15 Sgr.
- Otto, C., de Johanne V. Turzone, episcopo Wratislaviensi commentatio. gr. 8. geh. Breslau, Maruschke & Berendt. 12 Sgr.
- Pauer, B. A., Johannisbad bei Trautenau. Handbuch für Kurgäste u. Riesengebirgsfreunde. 8. geh. Breslau, Aderholz. 1 Thlr.
- Rendschmidt, F., Lesebuch f. d. mittlere Klasse kathol. Stadt- u. Landschulen. 11. Aufl. Herausgeg. v. F. Rühn. 8. Breslau, Korn. 8 Sgr.
- Sack, L., die jetzt geltenden polizeil. Strafverordnungen im Bezirke der königl. Regierung zu Oppeln. 2. Aufl. Hrsrg. v. H. Viehne. gr. 8. geh. Breslau, Clar. 2 Thlr. 5 Sgr.

Scheibler, C., u. K. Stammer, Jahres-Bericht üb. die Untersuchungen und Fortschritte auf dem Gesamtgebiete der Zuckerfabrikation. Jahrg. IV. 1864. gr. 8. geh. Breslau, Trewendt. 3 Thlr. 15 Sgr.

Schematismus des Bisthums Breslau und seines Delegatur-Bezirks f. d. J. 1865. gr. 8. Cart. Breslau, Aderholz. 1 Thlr.

Selzger, A. F. W., die Sonntagschule. 1. Abth. Populäre Volks- u. Volkswirtschafts-Kunde. 1. Hft. 8. Lauban, Baumeister. 5 Sgr.

Verzeichniß der Kaufmänn. Behörden, vereideten Sachverständigen-Commissionen, Handelsmäkler und Handels-Firmen in Breslau. gr. 8. geh. Breslau, Marusche u. Berendt. 7½ Sgr.

Kunstblatt.

Schaubühne und Tonkunst. Die Zahl der Gäste, welche sich im Laufe des Juli auf der Breslauer Bühne zeigten, betrug sechs, die italienische Operngesellschaft nicht mit inbegriffen. Fr. Baudius vom Wiener Hofburgtheater trat in den Geschwistern (Marianne), Erziehungsergebnissen (Margarethe Western), Goldschmieds Tochterlein (Walpurgis) und in Experimentirt (Elise) auf und bekundete in ihren Leistungen zwar ein ganz hübsches Talent, brachte jedoch nichts besonders Hervorragendes und scheint seit ihrem Abgange von unserer Bühne, der sie früher als beliebtes Mitglied angehörte, nicht eben große Fortschritte gemacht zu haben und so fand (zumal nach einer Urich) das Gastspiel weder großen Zuspruch noch viel Beifall. Dasselbe läßt sich von Fr. Braunecker-Schäfer sagen, welche man von der Sommerbühne nach dem Stadttheater herübergezogen hatte. Dort, wo „Krethi und Plethi“ auf den Brettern erscheint und dressirte Hunde ihr Wesen treiben, war die vor Jahren als Pepita-Copie Gefeierte vollständig am Plage, in der Stadt jedoch keineswegs, und die Annahme, mit ihr ein gut besetztes Haus zu erzielen, eine irrige. Der falschen Pepita folgte die ächte Fienette, 1. Cancantänzerin (ein netter Titel!) von der Porte St. Martin in Paris, mit einer ebenso kunstlosen, wie widerwärtigen, auf Einnenkittel und andere niedrige Leidenschaften berechneten Production, die verbittermaßen verlacht und verhöhnt wurde, was unserem Publikum zur Ehre gereicht; hätte die durch einen Scandal in den Zeitungen mehrfach erwähnte Tänzerin nicht ein Hinterspörtchen benützt, um nach der Vorstellung unbemerkt zu entkriechen, der sie erwartende Menschenhaufen würde ihr wahrscheinlich schlimm mitgespielt haben. — In der Benefiz-Vorstellung Albert Ellmenreich's, unseres wackeren Regisseurs (der uns Ende August gleichfalls verläßt, um einem ehrenvollen Rufe als Dirigent der Oper in Rotterdam zu folgen, und an dessen Stelle Reinhardt von Hamburg treten soll), lernten wir in dessen zweiter Tochter Franziska (gegenwärtig in Cassel und vom 1. Sept. bei der kgl. Bühne in Hannover) eine junge Künstlerin kennen, welche durch Anmuth in der Erscheinung, schönes Organ, treffliche, fein abgewogene, nuancenreiche Declamation und gewandtes Spiel das Publikum zu den lebhaftesten Beifallsbezeugungen und wiederholtem Hervorruf veranlaßte. Dem vielfach ausgesprochenen Wunsche, die jugendliche Künstlerin nach ihrem Debit als „Preciosa“ auch noch in andern Partien zu sehen, hat die Direction nicht entsprochen. Warum sie dies, gleichwie so manches Andere, schwer Erklärliche gethan, das sind Räthsel, zu deren Lösung Ref. der Schlüssel fehlt.

Die italienische Operngesellschaft (angeblich von der kais. ital. Oper zu Paris) unter Direction des Maestro A. Ronzi und Leitung des Kapellmstr. Graffigna, bestehend aus der Prima Donna Laborde, sowie den H. H. Baragli (Tenor), Sterbini (Bariton), Rovere und Pellini (Bass), welche sich in Barbier, Nachtwandlerin und Troubadour hören ließ, besteht zwar nicht aus Sängern ersten Ranges, besitzt jedoch recht anerkennenswerthe Kräfte und befriedigte ebenso sehr durch vorzügliches Zusammenspiel, wie durch gute Gesangsmethode, Sicherheit und Delicatesse im Vortrag. — Fr. Norden, sowie Fr. Sontheim setzten ihr Gastspiel fort und traten, jene in Freischütz (Agathe) und Troubadour (Leonore), dieser in der Weißen Dame (George) und Südin (Cleofar) auf. Wenige Stunden nach Beendigung der letztgenannten Oper stand in Folge noch unermittelter Ursachen das kaum 20 J. alte Gebäude, eine Zierde unserer Stadt, in Flammen, und die Stätte, die dem Publikum so manchen Kunstgenuß geboten, ward ein Trümmerhaufen. Das Nähere über den schrecklich-majestätisch schönen Brand berichteten die Zeitungen (vergl. Monatsschrift).

Nachdem Dir. Gundy am 20. Juli durch Circular die Contracte sämmtlicher Mitglieder gelöst hatte, ward Tags darauf das Theaterpersonal in pleno zu einer General-Versammlung eingeladen und hier der Beschluß gefaßt, bis zum September in Association zu verbleiben und auf Theilung zu spielen. Es bildete sich ein Comité, bestehend aus den H. H. Rieger, Ellmenreich, Reinhardt, Reinhold, Fritzsche u. Kapellmeister Konopaczek, mit Dr. M. Kurnik als Vorsitzendem, welches die Leitung der Geschäfte in die Hand nahm und zum Vocal den Rärger'schen Circus wählte. Einer der ersten Beschlüsse war die Absendung einer Deputation an Hrn. Dr. Elsner, um diesem für die warme Fürsprache zu danken, die er den unverschuldet in Noth gerathenen Theatermitgliedern in der Stadtverordneten-Versammlung gewidmet hatte. Daß bei so weit greifendem Unglück das Mitgefühl der Breslauer sich bald in ergiebigster Weise bemerkbar machen würde, war zu erwarten, und der Wohlthätigkeitsfönn hat sich, wie immer wo es zu helfen galt, auch diesmal wieder aufs Erfreulichste bethätigt. Von vielen Seiten gingen dem Comité Unterstützungsanträge zu und mehre Kapellen gaben für die augenblicklich brodlos Gewordenen Concerte.

Sonntag, 30. Juli, fand die 1. Vorstellung im 2c. Circus statt, der in verhältnißmäßig kurzer Zeit von 6 Tagen geschmackvoll und äußerst bequem für die Zuschauer hergerichtet war. Sie begann mit einer Ouverture von Wachtl, der ein von Dr. K. Zinckenstein gedichteter Prolog folgte, welchen Rieger, der gleich beim Heraustreten stürmisch empfangen wurde, sprach. Den Schluß bildeten Raupach's „Lebensmüde“, die recht lebens frisch dargestellt wurden und seitens des gut besetzten Hauses so günstige Aufnahme fanden, daß die Mitwirkenden nach jedem Acte dem Hervorruf Folge leisten mußten. Die so sich kundgebende Stimmung sprach für das warme Interesse, welches das Publikum an Denjenigen nimmt, denen es so manchen genussreichen Abend verdankt, und gewiß wird sich selbiges thatkräftig auch ferner bewähren. —

Das Stifftungsfest der Breslauer Sing-Akademie unter Schäffer's Leitung wurde durch den Vortrag des 95. Psalmes von Mendelssohn und das Magnificat von Seb. Bach gefeiert, und war die Durchführung der nicht unerhebliche Schwierigkeiten bietenden beiden Tonstücke eine, wie man erwarten konnte, durchweg befriedigende. Fr.

Gute Beispiele für Schlesien.

Die elsässische histor. Gesellschaft zu Straßburg und Colmar will nicht bloß sammeln, sondern namentlich auch die Baudenkmäler des Elßasses conserviren, und dies führt ihr eine ausgedehnte, kräftige Theilnahme zu. Die beiden Departements-Präfecten sind Ehrenpräsidenten, der eine, Hr. Mignoret, sogar Stifter der Gesellschaft. Das „Mag. s. Lit. d. Auslands“ sagt bei dieser Mittheilung (Nr. 48 v. v. J.): „Der Elßässer will die Burgen und Schlösser, die Abteien und Klöster, die Kirchen und Kapellen goth. u. roman. Styls nicht verfallen lassen, sich noch in späterer Zukunft freuen an dem Anblick der Riesenbauten, die seine Väter unternommen, will nicht, daß jene Ruinen, welche malerisch den Vogesus krönen, dem Wetter und den Stürmen zum Raube werden.“

In Königsberg erscheint — außer der „Altpreuß. Monatschrift“ von Reiske und Wichert, den „Preuß. Provinzialblättern“ von v. Hasencamp, und den diversen Zeitungen und kleineren Blättern — seit Mich. vor. J. auch ein „Königsberger Kunstblatt“, nur für die künstlerischen Interessen bestimmt, red. von Dr. Münchenberg unter Mitwirken von E. Köhler, Akademiedirector Rosenfelder, Prof. Gemmel, Dr. Diestel und A. Stobbe.

XV*

Der Bericht über die 9. Hauptversammlung der Verbindung für historische Kunst, abgehalten in Breslau 12.—14. Septbr. v. J., ist im Druck erschienen; im Auftrage der Versammlung von Prof. Dr. Fr. Eggers abgefaßt. (Vgl. Prov.-Bl. III. 694.) Die nach Beschluß der Versammlung zu bestellenden 2 Bilder, welche Momente der Niederwerfung der dänischen Herrschaft im letzten schlesw.-holst. Feldzuge darstellen sollen, sind Camphausen und S. L'Allemand übertragen. Die Jahresrechnung ergibt Einnahme 8118 Thlr. 21 Sgr., Ausgabe 727 Thlr. 29 Sgr., Kassenbestand 11. Nov. 1864: 7390 Thlr. 22 Sgr. Geschäftsführer ist Schulrath Voof in Langensalza.

Bericht über den „Verein für Geschichte der bildenden Künste“ in Breslau, sein Statut und die gehaltenen Vorträge brachten ausführlich die „Dioskuren“ 1864, 41 u. 42. Ueber Werke von Breslauer Malern des Mittelalters sprach in einer Sitzung dieses Vereins Dr. Alwin Schulz. Er wies darauf hin, daß gerade in einem solchen Vereine neben den berühmten italienischen Meistern auch den vaterländischen ein Platz gebühre. Deshalb solle auf die bedeutendsten der Kunstwerke, die von der Wirklichkeit hiesiger Maler des M. noch heute Zeugniß ablegen, hingewiesen werden. Nachdem die Geschichte der hies. Malerinnung (die der Vortrage in der Januarssitzung des „Vereins f. Gesch. u. Alterthum Schlesiens“ besprochen), kurz berührt worden, nannte er die Namen der hervorragenden Meister: Holzschnitzer u. Maler Peter Barfuß (1454—74), Glasmaler Conrad (1374—1394) und Wilh. v. Döe (1496), Maler Heusil Melin (1345 bis 51), Jacobus Propheta (1369—1389), Nicolaus v. d. Dölen (1378—1407), Bernhard Laupenicz (1415—41), Hans Schmit (1440—91), Leonh. Hörlein (1494—1513) u. Jac. Beynhard (1483—1522). Diese Maler waren zumeist zugleich Bildschnitzer, d. h. sie schnitten die Statuen und Reliefs zu ihren Altarwerken selbst und bemalten sie dann. An Werken wurden erwähnt: das Epitaphium v. 1309 in der Barbarakirche; die Tafel, den leidenden Heiland darstellend, in der Nicolaitirche zu Brieg (vor 1443); das prächtige Altarwerk v. 1447 auf der Empore der Barbarakirche (die Flügelgemälde sind im schles. Alterthumsmuseum); der Schnitzaltar zu Zindel b. Brieg v. 1447; die Hedwigstafel der Bernhardskirche; der Marienaltar der Elisabethkirche; das Altargemälde von Eissa; der große Marienaltar des schles. Alterth.-Museums; 3 Gemälde der Kirche in Schwoitsch, die wahrscheinlich vom Maler Hans Knabe (wird Bürger zu Breslau 1484) herrühren; Stanislaus-Altar v. 1507; Goldschläger-Kapelle in der Magdalenenkirche. Vom Einfluß süddeutscher Kunstschulen zeugen die Tafel in der 2. Sacristei der Albalbertskirche, der prächtige Altar zu Marschwitz b. Ohlau, und das im Knabenhospital auf der Gartenstr. aufbewahrte, früher dem jüng. Holbein zugeschriebene Bild, das vielleicht süddeutschen Ursprungs ist. Die früher vorhandenen Wandmalereien sind größtentheils unter der Tünche verschwunden; erhalten sind noch Spuren davon im Dome und in der Kirche zu Mollwitz bei Brieg. Von schlesischen Miniaturmalereien wurden einige Copien vorgelegt. Als Vorlagen dienten Zeichnungen des Vortragenden und Photographieen. XV*.

Bur Chronik und Statistik.

Stereotyp. Seit 53 Jahren erträgt es die Breslauer Hochschule, daß ihre Vorträge, ganz besonders die im Muskefsaale gehaltenen, durch das abscheulichste Wagengerassel gestört werden, anstatt Absperrung dieses Fahrweges oder Beseitigung des Lärms (jetzt durch Asphaltirung so leicht) zu fordern. Seit 162 Jahren duldet die Viadrina, daß ihre Hauptfassade nach einem düstren Schmutzwinkel, gegenüber abschreckenden Spelunken liegt, statt Herstellung eines regelmäßigen, breiteren, lichtereren Platzes und Ablenkung der Passage nach diesem zu erstreben. Wir werden diese Sätze so lange wiederholen, bis den Uebeln Abhülfe geschehen ist.

Schematismus des Bisthums Breslau und seines Delegatur-Bezirks für das Jahr 1865.

Der „Schematismus“ des Bisth. Breslau und seines Delegatur-Bezirks (Brandenburg und Pommern) sowie des kais. kgl. östreichischen Bisthum-Antheils für d. J. 1865 ist mit Genehmigung des hochw. Ordinariates zu Breslau in der G. P. Aderholz'schen Buchhandlung (jetzt G. Porck) erschienen. Weil derselbe nach amtlichen Quellen bearbeitet wird und höchst interessante Mittheilung enthält, so gehört er ebenso wie seine Vorgänger zu den besten Anhaltspunkten der Geschichtschreibung. Als Vorwort bietet er die Reihenfolge der Bischöfe von Breslau nebst einer kritischen Beleuchtung.

„In den aus diesem Jahrhundert herrührenden Schematismen des Bisth. Breslau (heißt es im Vorwort) ist die Reihe der Bischöfe von 966 ab aufgeführt. Diese Darstellung stützt sich auf die unsichere Darstellung des Joannis Longini (Ulugosz) Vitae episcoporum Vratislaviensium. Schematismen (catalogi cleri) des vor. Jhdts. erwähnten bezüg-

lich des Bisthums nur, daß i. J. 1051 die Cathedralkirche zum heil. Johannes dem Täufer erbaut worden. Alle alten Bischofskataloge beginnen die Reihenfolge der Breslauer Bischöfe mit Hieronymus. Im vorliegenden Verzeichniß ist Johannes aufgenommen, weil seine Existenz für das J. 1000 Bischof Thietmar von Merseburg darthut. Daß übrigens von 1000—1051 außer Johannes mehrere Breslauer Bischöfe existirt haben, beweist die Urkunde Herzogs Heinrich I. von Schlessen für das Augustinerstift auf dem Sande zu Breslau v. 10. Mai 1209, wo Bischof Peter 8. Bischof von Breslau genannt wird, während er von Hieronymus ab als der 3. gezählt wird. Von 1000 an, dem Stiftungsjahr des Bisthums Breslau, waren dessen Bischöfe Suffragane des Erzbisthums Gnesen. Canonisch legitim ist dieses Verhältniß erst mit dem J. 1821 aufgehoben, so sehr auch dieser Verband vorher durch politische Ereignisse in seiner Wirksamkeit abgemindert worden war. Als die sedes episcopalis bezeugt Thietmar für das J. 1000 Breslau. Der Aufenthalt von Bischöfen in Schmograu und Ritschen (Burg zwischen Brieg und Ohlau) kann höchstens als ein vorübergehender, wo einzelne Bischöfe längere Zeit weilten, starben und begraben wurden, anerkannt werden, der eigentliche Bischofsitz bleibt Breslau seit 1000.— Die Reihenfolge ist folgende: Johannes 1000—? Hieronymus 1051 (1052?)—62. Johannes I. (Pole), Petrus (Pole), 1074—1111. Zyroslaus I. bis 1120. Geymo bis 1126. Robert bis 1440 (?). Johannes II. bis 1152. Walthar bis 1169. Zyroslaus II., Pole (oft so viel als Schlessen, da Schlessen bis 1163 zu Polen gehörte), bis 1180. Swanko bis 1198. Jaroslaus bis 1201. Cyprian bis 1207. Laurentius bis 1232. Thomas I. bis 1268 (sehr berühmt wegen Förderung der Cultur in jeglicher Beziehung, auch in der Wissenschaft). Wladislaus (Administrator) bis 1270. Thomas II. bis 1292. Johannes III. bis 1301. Heinrich I. bis 1319. Veit bis 1326. Ranke bis 1341. Przerclaw bis 1376. Wenzel bis 1417. Conrad bis 1447. Peter II. bis 1456. Jodok bis 1467. Rudolph bis 1482. Johannes IV. bis 1506. Johannes V. (Turjo) bis 1520. Jacob (v. Salza) bis 1539. Balthasar bis 1562. Caspar bis 1574. Martin bis 1585. Andreas bis 1596. Paulus Adalbert bis 1600. Johannes VI. bis 1608. Carl bis 1624. Carl Ferdinand bis 1655. Leopold Wilhelm bis 1662. Carl Joseph bis 1664. Sebastian bis 1671. Friedrich bis 1682. Franz Ludwig bis 1732. Philipp I. bis 1747. Philipp II. bis 1795. Joseph Christian (Fürst von Hohenlohe-Waldenburg-Bartenstein) bis 1817. Emmanuel (Schimonasti) bis 1832 (erster exempter Bischof von Breslau). Leopold bis 1841 (wo er resigniren mußte). Joseph (Knauer) bis 1844. Melchior bis 1853. Heinrich II. bis ad multos annos! Näheres lese man im Schematismus.

Die Bischöfe von Breslau sind als Fürst-Bischöfe auch staatlich anerkannt. Weibbischof ist jetzt: H. Adrian Wlozarski; Dompropst: Elsler; Dombechant: Neufirk (zugleich General-Vicar). Residirende Domherren 10; Ehrendomherrn 6; Titulardomherrn 3. Syndikus: Dittich. Dom-Vicare 8; Vicare der Pieschischen Fundation 3; Sacristane an der Domkirche 2; bischöfliche Pönitentiarien 2. Als Diöcesanbehörden werden angeführt: die fürstbischofliche Geh. Kanzlei, fürstbischofll. General-Vicariat-Amt, fürstbischofll. Consistorium oder Ehe-Gericht (zugleich Officialat) 1. Instanz, Bisthums-Consistorium 2. und 3. Instanz. Commission zur Verwaltung des Vermögens der für erloschen erklärten Kirchen, Kanzlei des fürstbischofll. General-Vicariat-Amtes und Consistoriums, Kassen des Bisthums, Prosynodal-Examinatoren, Bisthums-Commissariate 11 (Breslau, Groß-Glogau, Groß-Strelitz, Hirschberg, Zauer, Münsterberg, Reisse, Oppeln, Pleß, Ratibor, Trachenberg). Archipresbyterate (Erzpriester): im Reg.-Bez. Breslau 24 (Bobrau, Breslau, Brieg, Camenz, Canth, Frankenstein, Gubrau, Költzchen, St. Mauriz, Militzsch, Münsterberg, Namslau, Neumarkt, St. Nicolai, Dels, Poln.-Bartenberg, Preichau, Reichenbach, Reichthal, Striegau, Trachenberg, Wanzen, Wohlau, Zirkwitz); im Reg.-Bez. Oppeln 33 (Beuthen, Bodland, Falkenberg, Friedewalde, Gr.-Dubensko, Gr.-Strehlig, Glewitz, Grottkau, Kl.-Strehlig, Kostenthal, Lohnau, Loslau, Lubliniz, Reisse, Neustadt, Nicolai, Ober-Glogau, Oppeln, Ottmachau, Patzschkau, Peiskrescham, Pleß, Pogrzebin, Proskau, Ratibor, Rosenburg, Schalkowiz, Sobrau, Tarnowiz, Tost, Ujest, Ziegenhals, Zülz); im Reg.-Bez. Liegnitz 18 (Bolsenhain, Bunzlau, Freistadt, Gr.-Glogau, Grünberg, Hirschberg, Hochkirch, Zauer, Lähn, Landeshut, Lauban, Liebenenthal, Liegnitz, Naumburg, Priebrus, Sagan, Eprottau, Schlawa); im Reg.-Bez. Frankfurt a/D. 2 (Schwiebus, Neuzelle); im Delegatur-Bezirk 4 (Berlin, Frankfurt a/D., Potsdam, Stettin). Fürstbischofll. Kreis-Schulen - Inspectoren im Reg.-Bez. Breslau 27, Oppeln 24, Liegnitz 17, Frankfurt 2, Delegatur 4. Regierungs- und Schulräthe 4. Diöcesan-Anstalten: Fürstbischofll. Clerikal-Seminar zu Breslau, Convictorium für Theologie Studierende, Knabenseminar, Emeriten-

Priesterhaus zu Reisse, Demeriten-Anstalt auf dem Kapellenberge bei Neustadt Ds., Diöcesan-Feuer-Societät (Director Graupe), Pensions-Unterstützungs-Anstalt f. Schullehrer-Wittwen und Waisen (Dir. Baucke). Professoren an der kathol.-theol. Facultät 7, Religionslehrer an Gymnasien und Realschulen 10, Directoren der Schullehrer-Seminare 4.

Fürstbischöfl. Waisen-, Armen- und Kranken-Anstalten: In Breslau 7: Churfürstl. Waisenhaus für kath. adelige Zöglinge, Hospital zur schmerzhaften Mutter für Waisenkinder, St. Johannes-Hospital f. Säng- u. Kirchknaben bei der Kathedralekirche, St. Lazarus-Hospital f. alte Männer, Waisenhaus zur heil. Hedwig f. kath. Bürgerkinder der Stadt Breslau, St. Hedwigs-Rettungshaus, Marienstift f. weibl. Dienstboten. In der Diöcese: Fürstbischöfl. Verwaltungs-Commission milder Stiftungen in Reisse, das dazu gehörige Knabenseminar, Knabeninstitut f. 40 Waisenknaben, Ober-Hospital zu Reisse, Pfründner-Hosp. in Reisse, Krankenhaus f. z. allerb. Dreieinigkei (41 Betten), Hospital zu Patzschau, Ottmachau, Grottkau, Wansen, Ziegenhals, zu Hospitalgrund bei Beuthen Ds., Waisen-Hosp. in Boguschkü, Freiberr v. Pilgenauische Knabenstiftung in Brieg, Marienstift das., Erzpr. Dürresches Waisenhaus in Canth, Armen-Hospital in Cheshlau, in Diehdorf, Krankenhaus in Frankenstein, Rettungshaus in Frankfurt a/D., St. Hedwigs-Armen- u. Waisen-Hospital in Frauwalbau, Waisenhaus in Gleiwitz, Dom-Hosp. zu Gr.-Glogau, Waisenb. in Ob.-Glogau, Stiftung der barmh. Schwestern in Görlitz, Caspar Hoffmannsches Waisenb. in Grottkau, Moxsus-Stift in Grünhof, Erzpr. Otto'sches Waisenb. in Guhrau, Rettungsh. in Jauernig, Waisen- u. Schullstiftung in Kl.-Kreibel, Vincenzstift in Langenbielau, v. Schollenbach'sche Knabenstiftung in Kloster Leubus, St. Josephs-Waisenb. in Bissef, Hedwigsstift in Löwenberg, St. Ludwigs-Armen-Hosp. in Myslowitz, Josephs-Hosp. in Naumburg a/D., Krankenhaus zu Naumburg, Waisen-, Armen- und Kranken-Hosp. zu Neuland b. Löwenberg, Waisen- u. Communicanden-Anstalt zu Neuzelle, Weiberconvent in Oppeln (Hosp. f. 6 arme Pfründnerinnen), Kappmänner-Stiftung zu Oppeln f. 12 Männer, St. Adalberts-Hosp. zu Oppeln f. Kranke u. Waisen, Vater von Bombelles'sches Armen- u. Krankenb. zu Oppersdorf, St. Josephs-Waisenb. zu Peiskretscham, St. Josephs-Waisenb. in Potsdam, Heil.-Geist-Hosp. in Sagan, Dorotheen-Kranken-Hosp. zu Sagan, die verein. Hosp. zu Schwiebus, Rettungsh. z. guten Hirten in Steinseiffersdorf, Knaben-Hosp. zu Trachenburg, St. Lazarus-Hosp. zu Trebnitz, Hedwigs-Stift in Trebnitz, Hedwigs-Stift zu Warmbrunn, Waisen- u. Rettungsh. in Wartha, Kranken-Heil-Anst. zu Wiese-Pauliner bei Ob.-Glogau, Canonicus Jacobekische Hosp.- u. Schullstiftung zu Wittichenau.

Klöster- und klösterliche Genossenschaften: 3 Bäter der Gesellschaft Jesu in Reisse. Franziskaner von der strengern Observanz auf dem St. Annaberg u. im Kloster z. heil. Joseph b. Neustadt. Barmh. Brüder zu Breslau, Neustadt, Pilschowitz, Frankenstein, Steinau. Frauenklöster v. Orden der heil. Ursula zu Breslau, Schweidnitz, Liebenenthal, Berlin, Ratibor. Orden der heil. Elisabeth in Breslau. Frauen v. guten Hirten in Breslau, Charlottenburg. Orden der heil. Maria Magdalena von der Buße in Lauban. Arme Schullschwestern zu Breslau, Oppeln, Cosel, Striegau, Liegnitz, Frankfurt, Kl.-Kreibel, Münsterberg, Neustadt Ds., Guhrau (verwalten die Elementarschulen). Barmh. Schwestern aus dem Orden des heil. Carl Borromäus zu Reisse, Pauliner-Wiese, Münsterberg, Ottmachau, Frankenstein, Ob.-Glogau, Gleiwitz, Grottkau, Boguschkü, Patzschau, Myslowitz, Ratibor, Neuland, Löwenberg, Brieg, Ziegenhals, Dyhrenfurth, Grünhof in Pommeren, Trebnitz, Jauernig, Wittichenau, Tarnowitz, Görlitz, Beuthen, Frauwalbau, Ober-Glogau, Patzschau, Canth, Peiskretscham (Krankenpflege und Unterricht). Diese genannten gehören zum Mutterhaus in Reisse. Zum Mutterhaus nach Trier gehören die Schwestern im St. Hedwigs-Krankenhaus in Berlin, Sagan, Potsdam. Barmh. Schwestern vom heil. Vincenz v. Paul (Töchter der christl. Liebe) im Kranken- u. Waisenhaus zu Beuthen Ds. Barmh. Schwestern vom 3. Orden des heil. Franziskus in Oppeln, Warmbrunn, Rauden Ds. Arme Dienstmägde Jesu Christi zu Neuland bei Löwenberg, zu Pforten. Deutsche Ordensschwestern in Bissef (werden leider zurückgezogen werden nach Eingiehung der Güter des Deutschmeister-Ordens in Preußen). Schwestern der heil. Hedwig zu Breslau, zu Wartha, zu Steinseiffersdorf. Schwestern aus dem Verein der heil. Elisabeth in Reisse, Neustadt, Langenbielau, Breslau, Jauer, Goldberg, Striegau, Liegnitz, Schweidnitz, Neuzelle, Mogwitz, Liebau, Falkenberg, Hirschberg, Gr.-Glogau, Neumarkt, Spanbau, Berlin, Liebenenthal, Naumburg a/D., Landeshut, Canth, Reichenbach, Volkenhain, Constadt, Waldenburg, Leobischütz, Dresden, Reinerz, Rawicz, Königsberg, Leipzig. (Mutterhaus Reisse.)

Den kais. kgl. östr. Bisthumsantheil mit den Archipresbyteraten (Erzpriestern) zu Bielez, Freistadt, Friedek, Jablunkau, Karwin, Schwarzwasser, Stotischau, Teschen, Freiwalbau, Johannesberg, Weidenau, Zuckmantel übergehen wir hier. Er bildet mit den Gütern Johannesberg eine große Einnahmequelle für den Fürstbischof in Breslau und wird von Oestreich aus vielfach beneidet. (Zu ihm gehören die Herrschaften Zuckmantel, Freiwalbau, Friedeberg und Johannesberg. Red.)

Im Bisthum Breslau (Prov. Schlessen) ist die Gesamtzahl der Katholiken 1,463,702, der Pfarrer und selbstständigen Curaten 681, der Localisten 39, des sonstigen Curatlerus 356, der Pfarrgeistlichen überhaupt 1065, der Beneficiaten ohne Seelsorge 41, anderer angestellten Geistlichen 54, der Commdranten 57, der Ordenspriester 10, der Priester überhaupt 1220, der Utraquisten (polnisch- und deutschsprechenden) 425, der Jubilare 16, der männl. Religiosen incl. Ordenspriester 78, der weibl. Religiosen 634, der Mutterkirchen 882, Filialkirchen 268, sonstigen Kirchen u. Kapellen 392, kathol. Schulen 1517, kathol. Lehrer 2371, kathol. Schüler 229,356. — Aus der fürstbischöf. Delegation für die Mark Brandenburg und Pommern gehören nach Breslau 52,112 Katholiken, aus dem kais. kgl. östr. Antheil 233,162 Katholiken. — Gesamtsumme der nach Breslau gehörigen Katholiken 1,748,976.

Im geschichtlichen Interesse wird auf den Schematismus des Bisthums Breslau für 1857 verwiesen. Da finden sich sehr viel interessante historische Notizen. Möge man die Schematismen als Quelle für die Diöcesengeschichte nicht übersehen!

Augustin Swientek, Vicentiat.

Witterungs- und Mortalitäts-Verhältnisse des Jahres 1864 in Breslau.

Vom Privat-Dozenten Dr. R. Finckenstein.

(Schluß.)

Zur Rubrik „Krämpfe“ würde ein Laie geneigt sein zu glauben, daß es jedem Arzt leicht und bequem sein müßte, alle Sterbefälle, die aus einer derartigen Krankheit hervorgehen, auch mit diesem Namen zu bezeichnen, aber aus dem schon angegebenen Grunde, daß bei einer solchen Einschränkung viele wichtige Data wegfallen würden, ziehen es die Ärzte jeder seiner Auffassung nach vor, die Krankheitsnamen, wenn auch allgemein zu dieser Rubrik gehörig, noch bestimmter anzugeben; und so sind denn thatsächlich dieses Jahr vorgekommen: Krämpfe, Trismus, Zahnkrämpfe, Kinnbackenkrampf, Gehirnkampf, Convulsionen, Krämpfe und Lungenlähmung, Krampfanfall — Mundstarckrampf und Lungenschlag, Kehlkopfkrampf, Stimmritzenkrampf, Glaventrampf, Epilepsie, Epilepsie und Darmcatarrh. Die lateinischen und griechischen Namen der Krankheiten zu vermeiden, ist allerdings wünschenswerth, aber zuweilen sind diese Namen auch bei uns in der Sprache so eingebürgert, daß sie allgemein verständlich sind, und andererseits zuweilen so bezeichnend, daß kein entsprechender deutscher Ausdruck gefunden werden kann; beide beregten Umstände treffen z. B. bei dem Ausdruck „Epilepsie“ zu. In manchen Fällen deutet der Arzt bei Angabe der Todesursache nicht nur die unmittelbare Veranlassung, sondern auch die vorangegangene Krankheit im Attest mit an, und das hat allerdings einen medicinischen Werth, wenn es ohne unnöthige Weiterschweifigkeit geschehen kann. Der Todesfall eines in der Gehirnentzündung an Krämpfen verstorbenen Kindes müßte streng genommen unter Gehirnentzündung rubriciren, aber so wünschenswerth eine solche Genauigkeit auch wäre, können doch darin keine Vorschriften gemacht werden, da es des Arztes Auffassung allein ist, die darüber entscheiden kann, welcher Krankheitsname anzugeben ist, zumal da der Fall nicht immer so klar, wie der angeführte, sich darstellt.

Rubrik „Schwindsucht“ kommt ebenfalls unter vielen anderen bestimmteren Auffassungen und Benennungen vor; so außer dem genannten Namen finden sich dieses Jahr Lungenschwindsucht — Chronische Lungenschwindsucht, chronische Tuberculose, Lungentuberkeln, Lungenvereiterung, Lungen- und Kehlkopfschwindsucht, Lungen- und Unterleibschwindsucht, Lungen- und Darmtuberkeln, Tuberkelkrankheit, allgemeine Tuberculose, galoppirende Schwindsucht. Ich habe alle diese Namen unter dem allgemeinen: Schwindsucht, worunter vulgo Lungenschwindsucht verstanden wird, wahrscheinlich, weil dies die am häufigsten vorkommende Art der Schwindsucht ist, zusammengefaßt, obwohl vielleicht allgemeine Tuberculose eine besondere Rubrik verdiente, was aber eben nur geschehen könnte, wenn man so speciell rubriciren wollte, wie oben angedeutet wurde.

Und wie es bei diesen 3 genannten Krankheiten mit der Verschiedenheit der Benennung

gen der Fall ist, in die zuweilen auch die Verbindung einer Krankheit mit einer anderen gehört, so ist es auch bei fast allen übrigen, und dürfte daher die Schwierigkeit, ein für alle Fälle passendes Schema zu entwerfen, falls es überhaupt möglich ist, sich der Mühe nicht verlohnen, da ein solches bei der Zersplitterung von Krankheitsbegriffen und Namen, die ihrer Natur nach zusammengehören, und welche notwendiger Weise dadurch herbeigeführt würde, eher nachtheilig als vortheilhaft für die Statistik wäre und doch viele specielle Angaben ausschließen würde, die bei der unbeschränkten ärztlichen Auffassung und Angabe der Krankheitsnamen immerhin wie erwähnt noch einen besonderen Werth haben, in der Weise, wie sie bisher gebräuchlich sind.

Ich habe mich bei diesem Gegenstande etwas aufgehalten in der Berücksichtigung, daß diese Frage gegenwärtig in Kreisen, die eine medicinische Statistik zur Unterlage ihrer Studien machen, ventilirt wird und weil ich glaube, daß meine oben angegebenen Reflexionen in dieser Sache vielleicht einige Beachtung finden, wenn von Seiten der Aerzte oder der polizeilichen Behörde an eine Aenderung des bestehenden Modus und an eine Einföhrung von schematisirten Sterbelisten und Todtenattesten gedacht wird, etwa nach pariser Art. Es ist immer noch besser, verhältnißmäßig kleine Mängel und Inconvenienzen beizubehalten, wie sie doch von allen menschlichen Einrichtungen unzertrennlich sind, als durch vermeintliche Verbesserungen in gröbere Irrthümer und Fehler zu verfallen.

Ich lasse nun die Sterblichkeitsliste nach dem polizeilichen Wochenbericht abgefaßt folgen; sie genügt um allgemeine Folgerungen über die Sterblichkeit in unserer Stadt je nach den Wochen und Monaten und der in diesen resp. Zeiten herrschenden Witterung zu ziehen; einige Data werde ich aber noch besonders anführen, die aus den speciellen Sterbelisten, die für besondere medicinische Zwecke brauchbar sind, entnommen sind.

Bei einer Einwohnerzahl von 155,360 Seelen starben im Jahre 1864 in der Stadt Breslau:

Woche.	totgeb. eigl.	männl.	weibl.	Summa.	Mitt. Hosp.	Elisab.	Barth. Br.	Be- thänien.	Gef. Kr.-Aust.
1) 1.—7. Januar	5	64	59	123	5	1	2	0	0
2) 8.—14. "	3	54	62	116	16	2	1	1	1
3) 15.—21. "	4	72	66	138	22	0	2	2	0
4) 22.—28. "	10	61	49	110	10	0	1	1	0
5) 29.—4. Februar	5	60	63	123	20	5	5	0	0
6) 5.—11. "	6	60	73	133	14	1	1	0	1
7) 12.—18. "	6	61	45	106	12	3	4	0	0
8) 19.—25. "	6	78	72	150	15	3	2	2	0
9) 26.—3. März	2	64	62	126	23	0	2	0	0
10) 4.—10. "	5	71	63	134	9	2	0	0	0
11) 11.—17. "	6	71	55	126	11	2	4	2	1
12) 18.—24. "	2	60	59	119	12	2	4	0	3
13) 25.—31. "	3	61	40	101	8	0	4	1	1
14) 1.—7. April	5	66	46	112	10	0	3	1	0
15) 8.—14. "	7	48	65	113	17	1	0	0	0
16) 15.—21. "	5	62	45	107	0	0	3	3	0
17) 22.—28. "	7	56	64	120	10	4	4	1	0
18) 29.—5. Mai	2	47	41	88	6	0	2	0	0
19) 6.—12. "	4	62	48	110	17	1	0	0	0
20) 13.—19. "	13	47	49	96	9	5	5	1	0
21) 20.—26. "	4	38	50	88	12	2	1	2	1
22) 27.—2. Juni	7	66	41	107	9	1	2	1	0
23) 3.—9. "	4	66	38	104	16	1	4	1	0
24) 10.—16. "	5	69	47	116	12	2	4	1	1
25) 17.—23. "	3	56	47	103	5	0	3	0	1
26) 24.—30. "	6	49	43	92	10	4	4	2	1
27) 1.—7. Juli	6	54	39	93	14	0	3	1	0
28) 8.—14. "	2	38	45	83	4	0	2	0	0
29) 15.—21. "	2	43	33	76	4	3	4	0	0
30) 22.—28. "	0	51	34	85	9	1	2	0	0
31) 29.—4. August	2	38	42	80	7	2	0	0	1

Latus 147 1793 1585 3378 348 48 78 23 12

Woche.	totgeb. ercl.	männl.	weibl.	Summa.	Alg. Sohn.	Eliaf.	Barmh. Br.	Be- thänien.	Gef. Kr.-Anst.
Transport	147	1793	1585	3378	348	43	78	23	12
32) 5.—11. Auguß	6	39	33	72	8	2	4	2	0
33) 12.—18. "	5	35	49	84	5	2	2	0	0
34) 19.—25. "	5	33	38	71	3	1	1	1	2
35) 26.— 1. Septbr.	6	42	42	84	11	0	1	3	0
36) 2.— 8. "	8	46	36	82	11	0	3	0	0
37) 9.—15. "	4	40	40	80	7	0	1	0	0
38) 16.—22. "	3	34	32	66	15	0	1	0	0
39) 23.—29. "	5	36	41	77	7	5	2	0	0
40) 30.— 6. Octbr.	5	30	31	61	7	1	2	0	0
41) 7.—13. "	2	31	33	64	5	3	2	0	0
42) 14.—20. "	3	48	40	88	8	2	1	1	1
43) 21.—27. "	7	43	35	78	5	0	2	0	0
44) 28.— 3. Novbr.	2	42	31	73	7	1	2	0	0
45) 4.—10. "	4	30	47	77	7	2	4	1	1
46) 11.—17. "	3	36	34	70	4	2	3	1	1
47) 18.—24. "	3	30	33	63	7	0	1	0	0
48) 25.— 1. Decbr.	4	38	25	63	11	1	1	1	1
49) 2.— 8. "	5	39	34	73	5	0	5	1	0
50) 9.—15. "	4	43	32	75	8	1	3	0	1
51) 16.—22. "	3	64	42	106	10	1	9	0	0
52) 23.—29. "	5	42	28	70	5	0	4	0	0
Summa	239	2614	2341	4955	504	72	132	34	19

Die Sterblichkeit 1864 nach den Monaten zusammengeßelt:

	Männl.	Weibl.	Geschl. nicht angegeben.	Summa.	Darunter Uneheliche
Januar sind gestorben:	260	270	24	554	50
Februar " "	258	244	24	526	55
März " "	243	236	31	510	63
April " "	220	237	24	482	44
Mai " "	211	198	22	431	44
Juni " "	233	182	28	443	45
Juli " "	174	154	22	350	44
Auguß " "	152	181	18	351	39
Septbr. " "	142	157	22	321	39
Octbr. " "	147	158	20	325	37
Novbr. " "	130	145	14	289	26
Decbr. " "	171	134	14	319	22
Summa	2341	2296	263	4900 ¹⁾	508

Davon starben im Alter:

	unter 1 J.	1—10	10—20	20—30	30—40	40—50	50—60	60—70	70—80	80—90	90—100	100—x J.
Januar	154	137	18	44	41	35	33	40	38	11	2	1
Februar	180	116	14	29	41	47	31	37	21	8	2	0
März	190	109	20	35	37	29	27	36	18	8	1	0
April	157	92	13	41	39	27	40	23	41	8	0	0
Mai	143	72	18	28	42	36	34	27	22	9	0	0
Juni	138	62	22	45	44	47	28	32	22	6	0	0
Juli	128	40	25	31	22	22	21	35	21	4	1	0
Auguß	148	42	18	26	32	21	20	25	17	1	1	0
Septbr.	110	38	9	34	28	40	25	16	15	4	2	0
Octbr.	94	53	15	25	29	32	26	27	18	5	1	0
Novbr.	76	51	10	13	19	31	29	28	25	2	0	0
Decbr.	79	52	9	23	37	33	27	26	20	10	3	0
Summa 1597	864	191	379	411	397	341	352	278	76	13	1	1

1) Die Ziffer 4900 differirt, wie man sieht, von der aus den polizeilichen Wochenlisten zusammengezogenen Summe um 55. Die Monatsliste habe ich aus den einzelnen Tagen zusammenabirt, und bin dabei mit der größten Genauigkeit verfahren. Die Richtigkeit der polizeilichen Wochenlisten und zwar ihrer resp. Collectivangaben muß ich dahingestellt sein lassen.

Aus der Gesammtsumme, 4955, der i. J. 1864 Verstorbenen geht bei der oben angegebenen Bevölkerungszahl der Stadt hervor, daß dieses Verhältniß ein sehr günstiges in dem betreffenden Jahre war; denn es kommt 1 Todesfall auf 31,3; rechnet man noch 16 Todesfälle auf 2 noch fehlende Tage des December hinzu, so fallen doch diese nicht dabei ins Gewicht. Ein so günstiges Verhältniß hat Breslau wohl in wenigen Jahren aufzuweisen; im vorangegangenen Jahre 1863 waren bei 144,000 E. 5674 gestorben, im Jahre 1862 allerdings im 959 weniger als 1863, aber bei noch geringerer Einwohnerzahl, so daß auch 1862 das günstige Verhältniß von 1864 nicht erreicht. Fragt man nach den Ursachen, so sind es im Allgemeinen für die guten Jahre dieselben wie für die schlimmen; und hierbei tritt natürlich die Witterung in den Vordergrund. Nun haben wir gesehen, daß das Jahr 1864 ein sehr unangenehmes, nasses, kaltes Jahr war, während das vorangegangene 1863 mit seiner viel größeren Sterblichkeit im Ganzen ein heißes und trockenes war, und wir machen daher den auch von früher her allgemein bestätigten Schluß, daß ein warmes trockenes Jahr ungesünder für Menschen ist, als ein nasses und kühles, wenn auch ersteres der Vegetation mehr zusagt, wenn die Trockenheit nicht übermäßig ist. Die warme Witterung des Jahres 1863 hatte Auschlags-Krankheiten acuter Art wie namentlich die Blattern sehr gefördert, die einmal in epidemischer Ausbreitung grassirend durch ihr Contagium sich beträchtlich weit noch in das Jahr 1864 hineinzogen; aber doch mit abnehmender Frequenz, bis sie durch den nassen kalten Sommer ganz erloschen; denn Blattern sind ursprünglich eine Krankheit der heißen Zeit und der heißen Gegenden. Bei der Beurtheilung der günstigen Verhältnisse des J. 64 und der ungünstigen von 63 kommt ferner in Betracht, daß im letzteren Scharlach und Masern gleichfalls epidemisch grassirten, während sie 64 nur sehr vereinzelt vorkamen, und man wird auch im Allgemeinen finden, daß die ungünstigen Mortalitäts-Verhältnisse, die Breslau sonst so oft aufzuweisen hat, daß man sie gewissermaßen als Norm für unsere Stadt ansieht, die sie aber mit andern ungesunden Städten gemein hat, grade den öfter vorkommenden und meist lange anhaltenden Epidemien, wie namentlich Scharlach und Masern, abgesehen von andern in größerer Erstenität etwas seltener als die genannten beobachteten epidemischen Krankheiten wie z. B. Typhus, zuzuschreiben sind; und hierbei ist allerdings nicht außer Acht zu lassen, daß auch Feuchtigkeit und Kälte mit concurriren, und suchte, nasse Kälte hat in Breslau einen großen Theil des Jahres einen hauptsächlichlichen Einfluß auf die Gesundheit; und wir könnten mit leichter Mühe aus der Geschichte der Breslauer Epidemien viele nasse und kalte Jahre mit großer Sterblichkeit verzeichnen. Wenn das Jahr 1864 trotz dieser Beschaffenheit günstig war, so muß man den specielleren Grund in den Witterungsverhältnissen der einzelnen Jahreszeiten suchen, und da wird man allerdings immer bestätigt finden, daß ein kühles und nasses Frühjahr, ein kühler und nasser Sommer immer der Gesundheit im Allgemeinen bei uns zuträglich ist, als ein entgegengesetzter Witterungsstand, vorausgesetzt, daß die Feuchtigkeit und die Kälte nicht in dem Maße vorwaltet, daß sie Ueberschwemmungen mit ihren Folgen wie z. B. Epidemien von Wechselfiebern herbeiführt, und das war glücklicherweise 1864 nicht der Fall, wie wir schon oben erwähnt haben.

Nach den einzelnen Zeiten, Monaten und Wochen i. J. 64 war die Sterblichkeit in den ersten 3 Monaten am größten; die 3. Woche im Januar zeigt die im Jahre vorgekommene höchste Zahl von Todesfällen, 138, immerhin gegen andere epidemische Jahre noch günstig. Das geringste Maas der Sterblichkeit haben 2 Wochen im December aufzuweisen mit je einigen 60 Todesfällen, ein für diese Zeit sonst ungewöhnliches Minimum. April, Mai und Juni stehen innerhalb dieses günstigen Verhältnisses noch am ungünstigsten nächst den 3 vorangegangenen Monaten, und dieser ungünstige Umstand ist auf Rechnung der Lungenkrankheiten, namentlich der Lungenschwindsucht zu bringen, die allerdings bei dem kalten Frühling mehr als sonst hervortrat und in größerer Menge hinweggraffte. Sticfluß, Gehirnschlag und andere Gehirnleiden trugen nächst jenen Lungenkrankheiten dazu bei. Lobenswerth war dieses Jahr wider seine Gewohnheit und seine Eigentümlichkeit der November, der sonst in unsern Breitengraden und insbesondere in Breslau als einer der schlimmsten Monate figurirt.

Groß war die Zahl der Todtgeborenen; das kann nicht, wenigstens nicht ausschließlich, in der Witterung begründet sein. Wahrscheinlich betrifft dieser Vorgang vorzugsweise Un-eheliche, deren Zahl, wie aus besonderer Einsicht ersichtlich, sehr groß ist. Ist dies der Fall, so läßt sich in den Gemüthsaffecten der unehelich Schwangeren ein Grund oder ein Motiv zu dem häufigen Vorkommen von Todtgeborenen finden, und ich könnte deshalb hier

Gelegenheit nehmen von der Errichtung von Findelhäusern in Breslau zu sprechen, wenn dieser Gegenstand nicht einer besonderen und ausführlichen Besprechung werth wäre, die ich mir vielleicht für ein anderesmal in diesen Blättern vorbehalte.

Was die Sterblichkeit nach den Lebensaltern betrifft, so weicht diese, zumal bei der Abwesenheit von epidemischen Krankheiten, die bestimmte Lebensalter ausschließlich oder vorzugsweise ergreifen, in diesem Jahre von der überall unter gewöhnlichen Verhältnissen constatirten Norm nicht ab. Von dem Lebensalter 0—1 sind die meisten Todesfälle, wie überall und immer *cacteris paribus*, dann kommen die von 1—10 Jahren; dann fällt das Verhältniß bedeutend ab, steigt dann wieder bei dem Lebensalter von 50—60 und fällt dann wieder. An Altersschwäche von 70—80 und 80—90 dürften im Durchschnitt je 7—8 monatlich sterben; von 90—100 äußerst wenige, und es ist eine außerordentliche Seltenheit, wenn einer einmal über 100 Jahre alt wird. Diese Altersverhältnisse sind in gesünderen Orten besser und dürften sich wohl selbst bei unserer Landbevölkerung besser gestalten. Seltsamerweise figurirt in den Listen ein Mann von 84 Jahren als an Altersschwäche gestorben.

Dem Geschlechte nach starben etwas mehr männliche Individuen als weibliche; das Verhältniß ist in den verschiedenen Monaten und Wochen verschieden, gleicht sich aber im Ganzen doch aus; die meisten, die im ersten Lebensjahre starben, sind weibliche, und unter diesen sind die meisten uneheliche, ein Verhältniß, das mit der allgemeinen Erfahrung übereinstimmt, wonach unter den unehelich Geborenen immer die größere Zahl auf die weiblichen Individuen fällt, und den Glauben zu nichte macht, daß die verbotenen Früchte immer die besten seien. Bei den Unehelichen ist in den Polizeiberichten das Geschlecht nicht immer angegeben; da das nicht von den ärztlichen Attesten herrühren kann, welche doch wenigstens immer den Vornamen des Verstorbenen und damit implicite das Geschlecht angeben, so muß das in einer polizeilich beliebten Abkürzung seinen Grund haben, die aber störend für die Berechnung der Summe der verstorbenen männlichen oder weiblichen Individuen ist. Es kann ganz gut Beides, das Geschlecht des Kindes und ob es ehelich oder unehelich ist, angegeben werden. Was die Sterblichkeit an einzelnen Krankheiten in Bezug auf das Geschlecht anbetrifft, so ist noch zu bemerken, daß verhältnißmäßig mehr Frauen als Männer an Altersschwäche sterben, dagegen Lungenaffectionen und namentlich Lungen-schwindsucht bei Weitem mehr Männer hinraffen. Auch tödtet der Schlagfluß mehr Männer als Weiber, eine physiologisch begründete Erfahrung, weil das Gehirn bei der vorwaltenden Entwicklung im männlichen Geschlechte häufiger Krankheiten unterworfen ist. Dagegen giebt es einzelne Krankheiten, die fast ausschließlich Männer betreffen, wie z. B. *delirium tremens*. Gebärmutterkrebs und Wochenbettfieber können natürlich nur Weiber befallen; alle 3 zuletzt genannten Krankheiten zeigten eine sehr geringe Sterblichkeit, was namentlich bei dem Wochenbettfieber sehr tröstlich, welches manchmal sehr mörderisch auftreten kann. Selbstmord ist überwiegend bei Männern und trifft da meist im kräftigen Alter zu.

Das Hausarmen-Medicinal-Institut 1864. Als Ergänzung, bez. Berichtigung des H. 4 S. 254 in der „Monatschronik“ allein auf Grund der Zeitungsberichte (welchen eine Berichtigung unsers Wissens nicht nachgefolgt ist) Angeführten gehen uns vom Directorium der Anstalt folgende Mittheilungen zu:

1) Wie das Referat sagt, hat das Institut i. J. 1864 25% mehr Kranke als im Vorjahre verpflegt, und besitzt ein Vermögen von 40,849 Thlr.; es ist nicht begreiflich, mit welchem Rechte sich hieran unmittelbar die Bemerkung anknüpfen könne: das Institut sei in Gefahr gewesen einzugehen, während jene Angaben vielmehr zu dem Schlusse führen, daß die Wirksamkeit desselben sich ausbreite und seine Vermögensverhältnisse günstig sind.

2) Da die von dem Referat erwähnten „jungen Patrone“ sämmtlich erst im J. 1865 hinzuge treten sind, so kann die Zunahme der i. J. 1864 von dem Institute verpflegten Kranken doch unmöglich dem Einflusse der „jungen Patrone“, oder der erst im April 1865 von den Vorständen der hies. Logen eingereichten, bis heut noch nicht genehmigten neuen Statuten zugeschrieben werden.

3) Ob das Institut „nicht geleistet hat, was es sollte“, darüber sind die Beamten des Instituts jederzeit bereit, den zur Controlle berechtigten Patronen in der jährlich stattfindenden Generalversammlung derselben Rechenschaft abzulegen.

Dr. Puls. Dr. Nagel. Dr. Krocker. Dr. Lange.

Breslauer persönliche Gemeinde-Einkommensteuer.

Nach erfolgter Regierung = Genehmigung tritt, unter sofortigem Wegfall des Einzugs-, Bürgerrechts- und halben Elementarschulgeldes, v. 1. Decbr. ab auch der Brennstoffsteuer, an die Stelle des Communal-Personalsteuer-Tarifs und Regulativs v. 5. Septbr. 1860 die neue Steuereinrichtung v. 24. Juni 1865, wie folgt. Von 1000 Thlr. aufwärts sind die Sätze der Staats-Einkommensteuer zugrundegelegt. (Vgl. Bd. III. S. 751; IV. S. 1. S. 59; S. 6. S. 383.)

Klasse.	Einkommen.			Steuer vom 1. Juli 1865 an:				Bisheriger Betrag:				Also monatlich			
				nach Procenten.	Steuersatz,		monatl.	monatl.	jährlich.	jährlich.	monatl.	mehr.	weniger.	monatl.	monatl.
					einfach,	zwölffach,									
				‰	‰	‰	‰	‰	‰	‰	‰	‰	‰	‰	‰
1	100 —	excl.	150	0,1.	—	3	1	6	—	2	6	1	—	6	—
2	150 —	"	200	0,133.	—	6	2	12	—	5	—	2	—	1	—
3	200 —	"	250	0,15.	—	9	3	18	—	7	6	3	—	1	6
4	250 —	"	300	0,16.	—	12	4	24	—	10	—	4	—	2	—
5	300 —	"	350	0,166.	—	15	6	—	—	12	6	5	—	2	6
6	350 —	"	400	0,171.	—	18	7	6	—	15	—	6	—	3	—
7	400 —	"	500	0,183.	—	22	8	24	—	18	4	7	10	3	8
8	500 —	"	650	0,2.	1	—	12	—	—	25	—	10	—	5	—
9	650 —	"	800	"	1	9	15	18	1	7	6	15	—	1	6
10	800 —	"	900	"	1	18	19	6	1	20	—	20	—	—	2
11	900 —	incl.	1000	"	1	24	21	18	1	28	4	23	10	—	4
12	über 1000 —	unter	1200	"	2	—	24	—	1	11	8	16	20	18	4
13	1200 —	"	1400	"	2	12	28	24	1	20	—	20	—	—	—
14	1400 —	"	1600	"	2	24	33	18	1	28	4	23	10	u. f. f.	—
15	1600 —	"	2000	"	3	6	38	12	2	6	8	26	20	mehr.	—
16	2000 —	"	2400	"	4	—	48	—	2	23	4	33	10	—	—
17	2400 —	"	2800	"	4	24	57	18	3	10	—	40	—	—	—
18	2800 —	"	3200	"	5	18	67	6	3	26	8	46	20	—	—
19	3200 —	"	3600	"	6	12	76	24	4	13	4	53	10	—	—
20	3600 —	"	4000	"	7	6	86	12	5	—	—	60	—	—	—
21	4000 —	"	4800	"	8	—	96	—	5	16	8	66	20	—	—
22	4800 —	"	6000	"	9	18	115	6	6	20	—	80	—	—	—
23	6000 —	"	7200	"	12	—	144	—	8	10	—	100	—	—	—
24	7200 —	"	9600	"	14	12	172	24	10	—	—	120	—	—	—
25	9600 —	"	12,000	"	19	6	230	12	13	10	—	160	—	—	—
26	12,000 —	"	16,000	"	24	—	288	—	16	20	—	200	—	—	—
27	16,000 —	"	20,000	"	32	—	384	—	22	6	8	266	20	—	—
28	20,000 —	"	24,000	"	40	—	480	—	27	23	4	333	10	—	—
29	24,000 —	"	32,000	"	48	—	576	—	33	10	—	400	—	—	—
30	32,000 —	"	40,000	"	64	—	768	—	44	13	4	533	10	—	—
31	40,000 —	"	52,000	"	80	—	960	—	55	16	8	666	20	—	—
32	52,000 —	"	64,000	"	104	—	1248	—	72	6	8	866	20	—	—
33	64,000 —	"	80,000	"	128	—	1536	—	88	26	8	1066	20	—	—
34	80,000 —	"	100,000	"	160	—	1920	—	111	3	4	1333	10	—	—
35	100,000 —	"	120,000	"	200	—	2400	—	138	26	8	1666	20	—	—
36	120,000 —	"	140,000	"	240	—	2880	—	166	20	—	2000	—	—	—
37	140,000 —	"	160,000	"	280	—	3360	—	194	13	4	2333	10	—	—
38	160,000 —	"	180,000	"	320	—	3840	—	222	6	8	2666	20	—	—
39	180,000 —	"	200,000	"	360	—	4320	—	250	—	—	3000	—	—	—
40	200,000 —	"	240,000	"	400	—	4800	—	277	23	4	3333	10	—	—
41	240,000 und darüber.	"		"	480	—	5760	—	333	10	—	4000	—	—	—

Orthopädische Heilanstalt. Zu der in H. 6 S. 388 gegebenen Darstellung gehen uns folgende Nachträge und Ergänzungen zu:

1) Die Anstalt hat nicht bloß einen Gymnasten, sondern auch drei Gymnastinnen, besteht seit 12 Jahren und nimmt auch diejenigen Patienten auf, bei denen außer der Heilgymnastik und Elektrotherapie auch wirkliche operative Eingriffe, als Schnellschnitte, gewaltsame Streckungen ankylosirter Gelenke, Repositionen veralteter Luxationen erforderlich sind.

2) Die Anstalt gehört dem Königl. Sanitätsrath Dr. Reinhard Klopsch sen. und dessen Bruder dem Docenten an der Universität Dr. Emanuel Klopsch jun.; dem Ersteren liegt die obere Leitung ob und er vertritt die Anstalt nach Außen. Die übrigen Leistungen, in specie die ärztlichen, werden von den Brüdern mit gleichen Kräften gefördert. Beide Aerzte, und zwar der Sanitätsrath R. mit seiner ganzen Familie, wohnen in der Anstalt und bewachen ihre Pfleglinge während und außerhalb der Kurstunden.

3) Die Zahl der Ganzpensionäre beläuft sich durchschnittlich auf 35, von denen $\frac{5}{7}$ Mädchen sind. Dieselben sind meist aus der Provinz, mehrere aus Rußland und Provinz Posen, einige aus Breslau selbst. Nicht unbedeutend ist die Zahl der Patienten, welche theils zur Nachkur, theils zur Beseitigung kleinerer Leiden, theils zur Kräftigung der Gesundheit den heilgymnastischen Uebungen beiwohnen, die unter der beständigen Oberleitung des Anstaltsdirectors von dem Gymnasten und 3 Gymnastinnen ausgeführt werden. Die Geschlechter sind selbstverständlich dabei geschieden, und finden die Uebungen für Mädchen von 8—10 Uhr Vorm. und 5—6 $\frac{1}{2}$ U. Nachm., die für Knaben und Jünglinge von 11 bis 1 U. statt. Die Anstalt ist mit einem Flußbade und Douchen versehen.

Breslau, den 7. Juli 1865.

Dr. R. Klopsch sen.,
Director der orthopäd. Heilanstalt.

Schlesische Chronik. Juli. 1865.

(Erklärung der Abkürzungen: SZ, BZ Schles. Ztg., Bresl. Ztg. SM Schles. Morgenblatt. BM Bresl. Morgenztg. BA, LA, OA Bresl., Liegn., Oppelner Amtsblatt. FB Anzeige- u. Fremdenblatt. Die übrigen Beischriften zc. werden unter näherer Bezeichnung angeführt. Wo kein Ortsname genannt wird, ist Breslau gemeint.)

Ernennungen, Beförderungen, Versetzungen. Verwaltung. Reg.-R. Greif v. d. Gen.-Comm. z. GMR. u. Vortrag. Rath im Landw. Minist. Vers.: RR. v. Bockum-Dolff v. d. Gen.-Comm. i. Münster n. Breslau; RR. v. Beyer n. Liegnitz. Reg.-Ass. Dr. v. Möller, Breslau, z. Staats-Comm. u. Vors. b. d. Verwalt.-Comm. d. Prov.-Zrenanst. i. Leubus, Briesg u. Bunzlau a. St. d. Ob.-RR. v. Merdel; Dr. Jung, z. Arzt a. d. Zren-Anst. i. Leubus, z. 2. Arzt a. St. des z. Dir. d. Anst. i. Rügenwalde ern. Dr. Seiffert. Ob.-Post-Buchh. Piscovius u. Ob.-Post-Secr. Dienemann, Oppeln, z. Ob.-Post-Comm.; Post-Secr. Stenczich, Gleiwitz, u. Gehlig, Reisse, z. Post-Comm. Russ. Zähmigen, Cöln, z. Ob.-Zoll-Insp. i. Liebau. Baumstr. Dirksen, Rattowitz, f. Eisenb.-Baumstr. Eisenb.-Bauinsp. Lange, Bromberg, Wasser-B.-Insp. i. Glogau.

Gemeinde- u. Brgmstr. Dr. Kiesel i. Briesg lehnt auf alleseit. Verlangen d. Wahl zum Ob.-Brgmstr. i. Glogau ab, f. gehaltl. Stellung ist der i. Glogau gleich gemacht worden.

Zustiz. Beförd.: die Ass. z. Kreisr.: Krug i. Greiffenberg, Milla i. Lüben, Haffe i. Glogau. Vers.: die Kreisr. Zahn v. Lüben n. Bunzlau, Holle v. Rothenburg n. Hagen.

Gymnasium m. Best.: die E. Bräuer i. Schweidnitz, Dr. Elie i. Liegnitz u. Cand. Treu als ordentl. E. i. Zauer. Vers.: E. Adrian v. Görlich n. Glogau.

Realschule: E. Preuß, Görlich, v. d. Brgsch. zur Vorsch. d. Realsch.

Fachschulen: Baumstr. Promnitz z. E. d. Architektur u. prakt. Maschinenl. a. d. Kunst-, Bau- u. Handw.-Sch. i. Breslau.

Kirche, kath. Gew.: Gymn.-E. Dr. Smolka, Gleiwitz, z. Pf. i. Namslau; Kapl. Willnich, Zobten, Kr.-Vic. i. Freistadt; Divis.-Pf. Simon, Breslau, St.-Pf. i. Schweidnitz; Pf.-Adm. Wenzel, Polenz, Pf. das.; Pf.-Adm. Reutich, Vollenhain, Pf. das.; Pf. Effner, Wohlau, Act. Circ. das.; Kapl. Röhr, Neuzelle, Pf.-Adm. i. Langewiese; Pf.-Adm. Duczek, Riesenstädtel, Pf. das.; Pf. Simon, Schweidnitz, Schuleninsp. d. Kr. Schweidnitz I., Kapl. Fabrizi, Sprottau, Pf.-Adm. i. Printenau; Cur.-Adm. Rahlert, Märzdorf, Cur. das.; Kapl. Wontropka, D.-Piekar, Local. i. Dembio.

Kirche, evang. Gew.: Pred.-A.-Cand. Dobschall, Breslau, z. Rect. u. Nachmitt.-Pred. i. Namslau. Ber.: Diak. Dr. Jäger, Hainau, z. Pf. i. Bärzdorf. Best.: Pietzsch, z. Diak. z. 2. Diak. u. Subsen. b. Elisabeth i. Bresl.; Neugebauer v. 5. z. 4. Diak. das.; Zähler, Armen- u. Arbeitsch.-Pred. z. 5. Diak. das.

Schule, evang. Best.: Hilsf. Hubatsch, See, z. 4. L. i. Rothenburg Ob.; L. u. Org. Hermann z. Guttentag; Hellwig, 2. L. i. Prießbus z. Clem.-L. i. Görlitz; Hilsf. Höbne z. L. i. Bunzlau; L. Rischke, Neustädtel, L. i. Lessendorf; L. Peister, Gr.-Auster, Schull. i. Lampersdorf (Neumarkt); Hilsf. Milde, L. i. Ziegelschneune.

Schule, kath. L. Niesel, Herzogswalde, Schull. i. Dregau, u. Rüster i. Frömsdorf.

Ehren- und Gnabenbezeugungen. NND. 3. Kl. m. Schl.: Superint. u. Ob.-Pf. Süßenbach, Trebnitz. — NND. 4. Kl.: Kr.-Ger.-Dir. Purmann, Kreuzburg; St.-Cinn. Schmidt, Ohlau; Hpt.-St.-A.-Contr. Rossmann, Liegnitz; Pf.- u. Kr.-Schulinsp. Hoffmann, Gr.-Peterwitz (Neumarkt). — Ritterr. d. Hohenz.-Haus-D. i. Frh. v. Rothkirch-Panthen, Schön-Elguth (Trebnitz). — Abl. d. 4. Kl. d. Hohenz.-Haus-D. m. d. 3. 50: kath. L. u. Org. Hentsche, Elguth (Grottkau); kath. L. u. Org. Gorfte, Niebmen; Schull. Boer, Rattowitz; Schull. u. Cant. Klose, Waldenburg. — Allg. Ehrenz.: St.-A.-Afst. Danndorf, Reisse; Obersteiger Poße, Königshütte; pens. Gen darm Schröder, Guhrau. — Destr. gold. Verdienstkr.: DC. Eisenb.-Secr. Dinapp, Breslau. — Tit. Kanzleir.: Ob.-Berg-A.-Regist. Hartmann. Commerz.-R.: Weinb. Gierth, Breslau. Amtsr.: Oberamtm. Merz, Kl.-Waltersdorf. Def.-Comm.-R.: Def.-Comm. v. Damnick, Liegnitz. — Der homöop. Arzt Dr. Cohnfeld, Berlin, z. Ehrenmitgl. u. Mfr. d. „Freien deutschen Hochstifts“ i. Göthehaufe z. Frankfurt a/M. ern. — Hoffmann v. Fallersleben Ehrenmitgl. d. Maatschappij d. Niederländischen Letterkunde z. Leiden (bis jetzt erh. diese Auszeichnung unt. ausländ. Gelehrten nur Jakob Grimm). — B. d. internation. photograph. Ausstell. i. Berlin d. Hof-Photogr. Rob. Weigelt u. d. Gebr. Siebe i. Breslau Preismedaillen. — In Adelsdorf wurde d. durchreis. Kriegsminister v. Moos e. Fackelzug gebracht. — Die mediz. Section d. Schles. Gesellsch. gab dem n. Rostock scheidenden Prof. Dr. Aubert i. zoolog. Garten e. Abschiedsbücher u. ern. ihn z. Ehrenmitgl. — Bei e. Schauturnen d. dtich. Turngesellschaft i. London erh. auch e. H. Landsberger a. Breslau e. Preis. — Superint. u. Ob.-Pf. Süßenbach i. Trebnitz erh. d. Ehrenbürgerrecht. — Dem i. Reichenbach vor. J. verstor. Rector Fehner wird v. ehemal. Schülern e. Denkmal errichtet; da d. Page d. Grabes nicht genau ermittelt werden konnte, wird d. Gedächtnistafel i. d. Mauer d. ev. Kirchhofes gesetzt werden. — Schülerinnen d. i. Hirschberg + Frl. v. Schöndörfer sammeln Beiträge z. e. Denkmale f. dies.

Jubiläen. 50j. Amts- bz. Dienst-J.: L. u. Org. Neumann b. St. Adalbert i. Breslau; Schull. Hentsche, Elguth (Grottkau), 3. Juli; Rentmstr. Klose, Heinrichau, 1. Juli, zugl. m. d. 25j. J. f. Sohnes, Wirthsch.-Dir. i. Strachwitz, u. f. Schwiegersohns, Rechnungsführer Daum i. Löblwoda; Schull. u. Gerichtschr. Boer i. Rottwitz, 6. Juli; kath. L. u. Cant. Klose, Waldenburg, 10. Juli; Superint. Süßenbach, Trebnitz, Veteran von 1813/14 im York'schen C., eif. Kr., 12. Juli. — 25j.: Wirthsch.-Insp. Bone, als solcher in Possen, 2. Juli, vielfach gefeiert v. f. Principal, H. v. Neuf, landw. B. i. Bries, Dienstpersonal u. Gef.-B. i. Possen. — Golbn. Hochz.: Seifensieder- u. Hauff, Breslau, 4. Juli. — Zur Feier d. 50j. Bestehens d. deutschen Burschenschaft solenner Commers d. 3. Bresl. Burschenschaften, 1. Juli (BZ 305). — Polkwitz feierte am 23. d. M. f. 600j. Jubil. als Stadt (Sonnt. vor Jacobi 1265 Stadtrecht erhalten). — Zur Feier des 100j. Bestehens d. Schützengilde in Lewin noch nachträgl. v. 16.—19. Juli Festlichkeiten unt. Bethheil. d. Gilden v. Reinerz, Wünschelburg u. Glaz u. einzelner Schützen a. Habelschwert u. Neurode. — Chef-Präs. Gr. v. Schweinitz a. Posen z. Ehren wurde 18. Juni a. d. Koppe, als er dieselbe z. 100sten Male bestiegen, e. Feuerwerk abgebrannt.

Todesfälle. Breslau u. Verw. Senior Eggeling. Reg.-Secr. v. Riez, 79 J. Verw. Dr. Barchewitz. Partic. Baumgarten. Hptm. a. D. Körte. Hptm. Scholz. Stud. med. Nitsche. Fr. Buchh. Jarecki. Rsm. Kohn. Verw. Lehrer Stürze. Lehrer Schuster, + i. Gudowa. Part. Blühdorn. Apoth. Domeykowski. Privatlehrer, Buchh. d. Fleischer-mittel, Gottwald. Politz.-Insp. Tschentscher. Ob.-Lt. a. D. Kres. Fr. Drukereibes. Ertel. — Provinz: Verw. Etn. v. Sawytski, Schweidnitz. Fr. Pasts. Beyer, Conradsdorf. Verw. Oberst v. Burgsdorf, Pölggen. Fr. Kanzl.-Insp. Schubert, Schlawenzitz. Förster Schön, Grünwald. Fr. Hotelbes. Einthufen, Landeck. Maj. a. D. Gellert, eif. Kr. 2 Kl., Bries, 77 J. Stadt-Secr. Künzel, Lublinitz. Verw. Postverw. Adamek, Ob.-Glogau,

81 J. Rittergb. Gaunig, N.=Schoosdorf. Fr. Kr.=Ger.=Secr. Krumbhorn, Neumarkt. Pr.=Et. v. Garnier, Rybnik, 80 J. Stadt=Secr. Hamm, Habelschwert. Baumstr. Karuz, interim. Dir. d. Gewerbesch., Schweidnitz. Rämm. Schulze, Naumburg a/B. Pastor Rathäi, Gerödorf. Gr. York v. Wartenburg, Kl.=Dels. Ob.=Et. a. D. v. Müller, Frankenstein. Berw. Vorwerkbes. Schrber, Nimptsch. Pf. Dextor, Rügen. Kr.=GR. u. Maj. a. D. Müller, Rathbor. Rittergb. v. Rudzinski = Rudno, Liptin. Kr.=GR. v. Kampff, Görlitz. Frh. v. Seidlitz u. Gohlau, Maj. i. d. amerik. Nordarmee, i. Lazareth z. Washington. Chem. Rittergb. Meißner, Brieg. Emer. Cant. u. L. Hiller, Seifersdorf (Eiegniß). Rfm. u. emer. Brgrmstr. Fleischer, Zülz. Chem. Rittergb. u. Lt. a. D. Wittmann, Tillendorf. Optm. u. Prov.=St.=Dir.=Secr. Fickert, Dels, † Prag. Fr. v. Schickfuß, Dels. Kr.=Ger.=Secr. Kindel, Kosel.

Gesetze, Verordnungen, Verfügungen, Entscheidungen. Für Entdeck. des Mörders b. Försters Frühauf i. Baruthe sind 100 Thlr. ausgesetzt. — Etwa 30 Zigeuner erschienen b. Oppeln, ihr Gesuch um Gewerbeschneine z. Betriebe d. Kesselsiederei wurde jedoch v. d. das. Reg. abschlägl. beschieden. Auf Ansuchen der preuß. Regierung sollen übhpt. Zigeunerhänden nicht mehr von Festreich aus üb. d. Grenze gelassen werden. — Für Bau d. Kr.=Chaussee Reisse=Münsterberg sind d. fise. Vorrechte ertheilt: GS. 27. — Vorläuf. Gebühren-Tarif z. Bezahlung der f. Fortschreibung d. Grundsteuerbücher u. Karten i. d. 6 östl. Prov. auszuführenden Vermessung=Arbeiten: BA 29.

Politische und tagesgeschichtliche Vorgänge. Breslau. Im Schießwerder feierte 3. Juli d. 3. NS. Inf.-Reg. 50 d. Jahrestag des Gefechts b. Lundby durch Concert, Ball u. Darstell. eines v. Freiw. Dr. Köppler gedichteten humorist. Bildes „d. Tag v. Lundby“ (SZ 307). — Hr. Hecht hat e. „fahrende Selterhalle“ eigentl. Selterwägelchen eingerichtet. — Nach Jahren wurde z. 1. Mal wieder i. Döwis auf d. großen Wiese a. d. Oder das Hahnen schlagen u. zwar m. Dreckschlegeln begangen u. dazu auf e. m. 4 Ochsen bespannten Wagen u. e. Harlekin auf einer Radwer ausgezogen. — Im Preßprozeß d. BZ wegen Schmähung d. Militärgerichtsbarkeit u. Friedensstörung durch Leitart. „d. dunkle That in Glogau“ in Nr. 489 u. weg. dto. Schmähung d. Militärgerichtsb. u. Verleumd. d. Els. Krause u. Frhr. v. Richthofen i. Nr. 495 wurden die Angekl. Groß, Krebs u. Dr. Stein unt. theilw. Freisprechung z. resp. 20, 30 u. 15 + 10 Thlr. Geldbuße verurth. (BZ SZ 319). Am 14. Juli wurde endlich, damit die Turnfestgäste den Jammer nicht sehen sollten, schleunig der verunkstaltete Stabigraben wieder bewässert. — Das 5j. Stiftungsfest des v. Stangen gegründ. Pachtträger- (jetzt genannt Dienstmanns-) Instituts, des 1. i. Deutschland, ward i. Dietrich's Local, Gartenstr., festl. begangen, mit Ball (!) rc. — Die alte städt. Ressource unternahm 20. Juli mit Schulze-Delisch u. d. Bresl. Abgeordneten als Ehrengästen, einen Ausflug n. Freiburg u. Fürstenstein (BZ SZ 335). — In d. Nacht z. 20. brannte das Theater bis auf die Mauern vollständig ab; e. großart., m. ungemeiner Raschheit umfichgreifendes Schauspiel (BZ SZ 334—37). — Commandirender General v. Mutius hat d. glazer u. schweidnitzer Landwehrbat. das außerordentlichste Lob ertheilt. — Zustimmung=adressen erhielten die Abgg. Twesten v. 300 Fabrikarb. i. Waldburg, Nitschke, Twesten u. Reichenheim v. Reichenbacher Wahlmann., Gutsch. Förster z. Kontopp u. Kll. Megebe z. Sagan, v. Grünberg. — Abgg. Dr. Paur i. Görlitz, Großmann u. Gringmuth i. Hirschberg haben ihren Wählern Bericht erstattet. — Breithor, Red. d. Görlitzer „NS. Ztg.“, weg. Besprechung des Amtsbl.=Art. „Budget“ z. 25 Thlr., event. 14 T. Gefängniß verurtheilt, ist v. glogauer App.=Ger. v. öff. Schmähung v. Anordn. d. Dbrigk. freigesprochen, ab. weg. öff. Beleid. e. öff. Behörde z. 15 Thlr. od. 1 Woche Gefängn. verurth. — Abg. Kreidr. Bassenge i. Lauban ward weg. Rechenhaftberichts v. Ob.=Trib. disciplinarisch z. Geldbuße u. Versekung verurtheilt; dgl. Kreidr. Zenker das. z. Strafversekung. — Mehre Geistl. d. reichenb.=schweidnitzer Sprengels haben in d. Kreuzzg. ihre Zustimmung z. berüchtigten Adresse d. Pastor Knack (ber i. Nimptscher Kr. v. d. Gen.=Kirchen-Visitation her den Leuten noch als derj. „der auf d. Kanzel so viel geflucht erinnereich ist (BM. 167),“ u. Gen. erklärt, in welcher das Abg.=Haus geschmäht u. weg. Verlekung d. 4. Gebots angeklagt war. — Befuß besserer Forstschuzes im Briegeben sind in Leubusch 1 Oberjäger u. 12 Mann stationirt worden. — Um d. 13j. Knaben Arnold Friedenstern v. Ertrinken i. Kłodnitzkanal zu retten, stürzten sich, weil jeder immer selber in Gefahr kam, nach einander des ersten Bruder Joseph, Rfm. Breuner, Gymnasiast Erzekiat u. Maler Glunz ins Wasser, dessen Umsicht u. Geistesgegenwart es endlich gelang, Alle zu retten.

Kirche, Universität, Schule. Universität: In e. Versamml. d. ev.-theol. Facultätsthus, wobei aber nur ca. 1/3 ders. anwesend, fiel d. vorgeschlag. Petition a. d. Minist. um Oeffentlichkeit des theol. Examens mit 13 geg. 20 Stimmen. In e. zahlreich besuchten Stud.-Versamml. fiel ebenf. d. sehr gut begründete, v. Stud. Traumann vorgelegte Petition um Aufheb. der akadem. Gerichtsbarkeit, wogegen, nachdem d. Burschenschaften d. Versamml. verlassen hatten, Einsegn. einer Commission aus Vertretern d. stud. Verbindungen u. d. Facultäten z. Entwerfung e. Petition um zeitgemäße Abänd. der ak. Befehlgebung beschlossen ward. — Der bish. Assst. b. mineralog. Museum, Alex. Sabeck, jüngster Sohn des Prof. Dr. S., hat 12. d. M. mit e. Dissertation „de formatione Kimmridgiense Pommeraniae“ promovirt. Am 3. habilit. sich Dr. Mart. Weßky als Priv.-Doc. mit einem Vortr. „De hist. mineralogiae Silesiacae“, worin er u. a. d. gesammte bezgl. Lit. v. den frühesten Zeiten auführte.

Gymnasium. Rect. Walinde, i. Austr. d. Schwed. Reg. die preuß. höh. Lehranstalten bereisend, besuchte das Bresl. Elisabethan. Gymn. u. Realch. z. Görlitz.

Kirche, kath. In Stein b. Dels weihte Prälat Neukirch eine v. d. Gfin. Hensel v. Donnersmark erbaute u. fundirte Kapelle.

Schule, evang. Einweihung der auf Kosten d. Frh. v. Rothkirch-Panthen erbauten Schule z. Pamperdors, 3. Juli. — Die höhere Lehranst. z. Neustadt ist als höh. Bürgerersch. anerkannt. — Wie alljährl. z. Zeit d. Rosenblüthe feierte d. Stadtsch. z. Greifenberg 3. Juli das Andenken der um sie hochverdienten Kauf- u. Hölsherrn Chrysost. u. Ferd. Prenkel.

Die jüdische Gemeinde i. Rattowitz erh., nachdem d. Abzweigung v. Synagogenbez. Myslowitz erfolgt, Corporationsrechte.

Wissenschaft und Kunst. Vorträge. Schles. Ges. f. v. C. Naturw. Sect. 14. Juni Römer: Vorleg. e. Sammlung der das Steinsalz-Vorkommen v. Staffurt begleitenden Mineralien; Bericht üb. Auffind. e. fossilen Spinne i. OS. Steinkohlengeb.; Mittheil. üb. Alter d. feuerfesten Thons v. Mirow u. Poremba b. Altwernia i. Krauß'schen. Grube: Vorgeig. e. neuen nordischen Annelide, Euzonus arcticus; Vortr. üb. regelmäß. Seeigel (BZ 337). — Schles. Geschichts-V. Archivsecr. Dr. Korn: d. älteste Zollverfassung Schlesiens, 14. Juni (BZ 337). — Akadem. naturwissensch. W., 1. Sitzung 18. Juli. Cand. Rose: vulkanische Erscheinungen, Physiognomie des Aetna u. f. Besteigung. — Handw.-W. Maschinenbauer Scheil: d. Proletariat v. früher u. jetzt; Pöfsser. Köhn: Handelskrisen; v. Kornakky: das Holz; Herm. Fränkel: Wechsel, deren Nutzen u. Nachtheil f. d. Handwerker; Dr. Steuer: Ausflug a. d. böhmische Seite d. Riesengeb. — W. ohne Tendenz. Stud. Berger: Somnambulismus.

Institute und Sammlungen. Die Uebertragung der Kirchenbibliotheken von Elisabeth. Magd. u. Bernh. ins neue Stadthaus ist beendet. — Feierl. Eröffnung d. zoolog. Gartens fand 10. Juli statt.

Literatur. Skizzen u. Silhouetten a. deutsch. u. spanisch. Theatergesch. v. H. v. Bequignolles: die deutsche Bühne in d. Hauptzügen ihrer Entwicklung SZ 309—19. — Auszüge aus „Heinrich Simon. Ein Gedenkbuch f. d. deutsche Volk“, herausg. v. Dr. Joh. Jacoby BZ 319—25.

Schaubühne. Ein Bresl. Theaterzettel z. Sonntage zeigte an: „Gastspiel des Fräul. Finette, ersten Cancantänzerin des Théâtre Porte St. Martin in Paris“. Mit Recht begleitete BM dies mit einem „Unglaublich!“ u. „Ist so etwas erhört?!“ — Der ehemalige Schauspieler Hegel hat z. Breslau vor 3 J. e. Institut errichtet, in welchem Schauspieler u. Schauspielerinnen ausgebildet werden; trotz Kürze f. Bestehens hat dass. schon sehr erfreul. Resultate geliefert. — In Brieg u. Münsterberg gab d. Bauer-Schubert'sche Gesellschaft Vorstellungen; in Ratibor die Stegemann'sche.

Tonkunst. In Grottkau gab Unico Köhler e. Concert; i. Dels der akadem. Gesang-W.; i. Warmbrunn Frl. Albertine Meyer. In Schweidnitz veranfst. d. ev. Lehrer d. Diöcese Schweidn.-Reichenb. unt. Leit. v. Cant. König i. d. Dreifaltigk.-K. z. Westen d. ev. Schull.-Wittw.-Anst. ein gelungenes ab. nicht sehr besuchtes geistl. Concert.

Bildende Kunst. Die Restaur. der Frescogemälde a. d. Fagade des Hauses zu den „7 Kurfürsten“, Bresl., ist trefflich beendet (BZ 323). — Die Kunstausstellung des Oe. Kunst-V. zählte ca. 230 Bilder.

Nebenkünste. Zum Andenken an's Kreis-Turnfest sind silb. Medaillen geprägt worden; Gravirung v. Graveur Schlüter: Portrait Zahn's, „Andenken an Breslau d. 16. u. 17. Juli 1865.“ — Blondin, der Held des Niagarafalles hat, v. Hrn. Stangen engagirt,

i. Breslau 4mal, am 18., 20., 23., 24. Juli, mit vielem Beifall und meist großem Zulauf auf d. Friedr.-Wilh.-Wiese, Bürgerwerder, seine tollkühnen, v. d. Macht des Willens u. der Uebung zeugenden mannigfachen Künste auf d. hohen Seile gezeigt (s. d. Ztgberichte). In d. Ztgn. forderte er Männer, welche Muth hätten sich v. ihm üb. das Seil tragen z. lassen, z. Meldung auf; es meldete sich jedoch nur — e. Mädchen i. Landeberg. — In Dietrichs Garten, Scheitnig, zeigte e. 40j. Mann ohne Arme s. Schreibfertigkeit m. Mund u. Zähnen.

Altcrthümer. In dem auf d. Schwoitscher Chaussee gesund. franz. Infanterieleben hat e. rheinl. Fabrikant den f. Vaters erkannt. — Bei Aufgrab. an beiden Ufern der Weistritz i. Goldschmieden b. Lissa sind dicht am Palm'schen Kaffeehause Reste e. Brückenbaues üb. d. Weistritz gesund. worden. — Im Schlosse d. Frhrn. v. Eckardstein z. Böwen fanden sich b. Niederreißung einer Mauer 5 1/2 Schfl. östreich. Münzen = 500,000 Thlr., wahrscheinlich i. 30j. Kriege v. dem damal. Besitzer Gj. v. Bes stammend. — In dem weg. Reparatur. abgenomm. Knoyse d. Kreuzkirche z. Münsterberg fanden sich Documente nicht vor, da sie 1829 b. ähnl. Gelegenh. verloren gegangen!

Bauliches. Behufs Erweiterung d. R.S. Bahnhofes werden d. Coaksöffen a. d. Striegauer Chaussee eingerissen. — Mehre der kleinen Häuser zwischen Nicolaisstr. u. Elisabethkirche werden beseitigt. Für e. gleich. z. Abbruch best. Haus Dderstr. 38 wurde e. Weistgebot v. 6 Thlr. abgegeben. — In Ratiborerhammer ist e. Theil der zu klein geword. Kirche bereits niedergefallen, der durch Beiträge v. Eingepfarrten u. Gönnern ermöglichte Erweiterungsbau nimmt raschen Fortgang.

Gemeinde-Angelegenheiten. Breslau u. Auszug aus d. Verwaltungsber. d. Stadt Breslau i. J. 1864: BZ 303, SZ 305, 307, 333. — St.-V.-Beschlüsse: Reg.-Medic.-Collegium hat e. imperialisches, i. Weigerungsfalle die Stadt mit allen mögl. Pestilenz bedrohendes Gutachten (BM 159) abgegeben geg. d. v. StV. wiederholt beschlossene Begräbnung d. Stadtgraben-Anschüttung v. Dhlauerthor bis Vorwerkstr., u. Reg. darauf ein Inhibitorium begründet; auf Mag.-Vorschlag beschl. d. StV., sich demzufolge in den beschlußwidrig herbeigeführten Zustand zu fügen, weil sonst alle etwa i. d. Stadt entstehenden Krankheiten ihnen z. Last gelegt werden möchten. (Diese Motivirung ist ebenso sonderbar, wie jenes Gutachten, welches um Jahre zu spät kommt und bei gefährdenderen Gelegenheiten geschwiegen hat. BZ 317, 323; SZ 317, 319, 323). — 20. Juli Bebauungsplan d. Matthiasfeldes u. Grundsätze d. Lehrer-Befoldungstat p. 1866/68 genehmigt, wonach bis z. Genehmigung des Normal-Besol.-Stats den L. an den höh. städt. Schulen die aus d. Minist.-Entscheid. folgende Gehaltsverkürzung als persönl. Zulage bewilligt wird. — Dieb. Magistr. den durch d. Theaterbrand in Noth gerath. Personen gewährte Unterstützung erh. nachträgl. Genehmigung (BZ SZ 335). — Provinz: In Grünberg will sich f. d. ev. Pfarrhäuser kein Eigenthümer finden. Weil d. StV. Angabe d. Gründe verweigern, warum sie b. einer Jagdpacht nicht d. Meistbietenden Zuschlag erteilt, ist zw. ihnen u. Magistr. Differenz entstanden. — Kammerei-Bericht v. Reisse p. 1864: SZ 305. Am Plaz z. Bau d. neuen kath. Mädchenschule z. schaffen, werden das v. Militärsciscus erkaufte Zeughaus u. d. Stadtvogtei abgebrochen.

Handel, Gewerbe, Landwirtschaft. Rector Höflich a. d. Neugartener Vorstadtsh. i. Ratibor betreibt seit 3 J. m. Erfolg Seidenzucht. Diese florirt auch i. Haynau in der Spinnshule, v. Lehrerwitwe Kroll i. Leisersdorf u. Förster Rabek i. Panthenau. — Grf. Hugo Hencel v. Donnersmarck hat b. e. Hamburger Hause e. Hypothekenanleihe von 1 1/2 Mill. Thlr. auf s. sämmtl. schles. Güter gemacht, die i. Tausendthlr. scheinen z. 5 % auf den Markt kommen. — „Förster u. Grempler“ i. Grünberg hat behufs Vertreibung ihres Champagners e. Firma i. Rheims gegründet. Auch e. das Luchfabrik (Förster?) hat e. Commandite i. Paris errichtet. — Gleiwitz erh. Minist.-Genehmig. z. Errichtung e. Börse. — In Schweidnitz 9.—14. Juli e. v. 1400 Pers. besuchte Gewerbeausstellung; üb. 100 Aussteller (BZ 333).

Arbeiter-Angelegenheit. Das neu constituirte Bresl. allgem. Gesellen- u. Arbeiter-Central-Comite hat e. Commission z. Berathung d. Lohnverhältnisse gewählt. Zu den Deputirten, welche jede Handelskammer für d. v. Minist. beabsichtigte Commission z. Berathung üb. d. Arbeiterverhältnisse vorschlagen soll, sind v. d. Breslauer proponirt: Fabrikant Bilstein u. Schuhmachermstr. Koch als Arbeitgeber; Maschinenb. Grohne u. Fischergesell Haynke als Arbeitnehmer.

Weber-Angelegenheit. Bei e. i. Wüstegiersdorf abgehalt. Versamml. d. Mitgl. d. „Allg. deutsch. Arb.-V.“ hielt Florian Paul e. v. ihm gedichteten Prolog, u. deklamirte

Schnabel e. v. ihm gemachtes Gedicht. Gleichwohl leiden die B. i. Langenbielau, Ernsdorf u. Petersdorf an d. Schwindfucht. Bessere Aussichten lassen die 200 Lehrlinge aus d. Reichenbacher Kr. hoffen, die bei Webern i. Berlin lernen. Der Reichenb. Landrath fordert zu fernerer Anmeldung solcher m. staatl. Unterstützung in d. Lehre z. bringender Weberöhne auf.

Verkehr. Auf d. N. S. Bahn werden jetzt i. d. gewöhnl. Personenzügen besond. Damen-Coupe's reservirt. — In e. Conferenz d. Vertreter d. theilhaftigen Bahndirectionen u. der Commune Görlitz ward Bau des dortigen Centralbahnhofs auf Staatskosten beschlossen, während die übrigen Bahnverwaltungen mietweise die nöthigen Räumlichkeiten erhalten sollen. — Den Verkehr auf d. Oder hindert d. niedrige Wasserstand u. geg. andere Z. noch d. Umstand, daß der Sand sich mehr verflacht u. dadurch d. Untiefen vermehrt hat.

Vereine. Breslau. Frauen-V. 1864: Einn. 1186 Thlr., Ausg. 1059 Thlr., tägl. 230 Port. Suppe verabreicht, 8 jüd. Frauen Befähigung, viele Spenden v. Kleidungsstücken. — Provinz. Die v. Görlitzer Gartenbau-V. gegründ. Gärtner-Hilfs- u. Unterstütz. ist ins Leben getreten. — Der Fabrikanten-V. i. Grünberg hat 10% Dividende vertheilt u. beschloß, d. Capitalseinelage zu verdoppeln. Gewerbe- u. Garten-V. zählt 227 ordentl. u. 9 außerordentl. Mitgl. — Stiftungs- u. Fahnenweihefest d. Turn-V. zu Militisch 2. u. 3. Juli. — In Neisse fand einstweilige Weihe des f. d. schles. Sängerbund bestimmten, v. Abth. Müller i. Berlin gemalten Banners durch die 3 dort. Gesang-V. statt (SZ 335). — Nachdem sich i. Neusalze Feuerwehr gebildet, ist Magistrat i. Hinblick auf d. Beschlüsse d. vori. schles. Städtetages um Beihilfe z. d. Kosten ders. b. d. Direction d. Prov.-Städte-Feuer-Soc. angekommen, jedoch abgewiesen worden. — Eine Turnfahrt wurde v. d. bollenhainer, landesh. hirschb. u. grunauer V. d. Riesengebirgs-Turngau's 10. Juli nach Retschdorf u. d. Rosengarten unternommen. — In Winzig 28. Juni V.-Schützenfest d. Gilden v. Auras, Dyhernfurth, Steinau, Wohlau, Winzig. — Gewerbe-V. i. Wohlau besuchte z. Feier s. Stiftungsfestes 5. Juli die Heyder'sche Brauerei i. Reichwald, d. große Ziegelei a. d. Oder u. d. Schiffswerken v. Tiege i. Dyhernfurth. — Der schlesische Forst-V. hielt unt. Ob.-Forstmr. v. Pannewitz, 100 Mitgl. stark, i. Brieg 17. — 19. Juli Versammlung, wobei Besuch der Peiserwitzer Laubholz- u. Leubuscher Nadelholzwaldungen; f. 1866 ist Freiburg z. Gen.-Vers. u. 25j. Feier s. Bestehens u. d. Amtsführung s. Präsidenten bestimmt (SZ 335). — D. S. Knappschafts-V. 1864: Einn. 225,865 Thlr., Ausg. 199,109 Thlr., Vermög. 373,270 Thlr., betriebene Werke 116, Vereinsgenossen 24,412; Erhhb. d. Invalidenpensionen u. Erricht. besonderer Krankentassen f. einzelne Werke (SZ 311). — Das 2. schles. Prov.-Schützenfest wurde in Schweidnitz 9. — 11. Juli gefeiert. Von d. 138 Gilden Schlesiens mit c. 10,000 Schützen waren 900 anwesend. Beim Einzuge auch Schützen i. d. Tracht vergangener Jhdte. Ehrengaben waren üb. 140 Krn. eingegangen. Angenommen wurde als Bewaffnung: Büchse, Hirschfänger u. Pulverhorn; als Uniformirung: graue Tupe m. grünem Stehfragen, dto. Aermelausschlägen u. Passpirlirung, schwarzer Hut; Festort: Glogau (SZ 316—23, BZ 317—27). Unter allen Gilden hat die Breslauer verhältnismäßig am besten geschossen; v. d. c. 40 Mitgl. d. hies. Schützencorps, die sich theilnahmen, haben 18 Prämien a. d. Provinzialscheibe „Schlesien“ erhalten; an d. Luftscheiben errangen d. Breslauer Geldprämien i. Höhe v. zus. 193 Thlr.

Das Breslauer Turnfest des 2. Kreises deutscher Turnvereine wurde, unter stetiger lebhafter Theilnahme des Publikums, 15. Juli Nachmitt. i. Schießwerder durch Concert, Illumination u. Gypsang durch Ob.-Bürgermr. Hobrecht u. Dr. Stein eröffnet; am 16., Sonntag, nach Begrüßung der noch Ankommenden durch Fußtz. Bouquet u. Wanderung des Festzuges durch d. Stadt Nachmitt. auf d. großen Wiese im Scheitniger Park mit Gesang, Festrede v. Prof. Köppl, Schauturnen u. Fackelreigen begonnen, u. am 17., nach abermal. Auszuge früh, mit Wettturnen, Turnspielen, Mittagmahl in Fürstengarten, Preisvertheilung u. Rede des Prof. Haase u. Abendfest i. Pöpelwitz geschlossen. Es ist in jeder Hinsicht als äußerst gelungen zu betrachten. Die Uebungen sowol der Einzelnen als der Regien haben gezeigt, daß in der Provinz überall tüchtig geturnt wird. Daß das Gesamtturnen am Sonntage einen so ausgezeichneten Eindruck machte, dafür lag der Grund in Wahl und Einrichtung des Platzes. Bis jetzt hat noch kein größeres Turnfest einen so schönen Platz gehabt; umgeben von den herrlichen Eichen gewährte er in seinem Festschmucke einen wahrhaft reizenden Anblick, und da er nicht zu groß war, sondern sich von den hohen Tribünen aus vollständig übersehen ließ, so gab er dem Beschauer ein Gesamtbild, das derselbe gewiß nie vergessen wird. Gerade in der beschränkten Größe des

Festplatzes lag sein vorzüglichster Reiz; um so schwieriger aber war es, auf demselben die Anordnungen so zu treffen, daß über 2000 Turner sich darauf frei bewegen und in Ordnung turnen konnten, und diese Aufgabe hat Hr. Röbélius in vorzüglichster Weise gelöst. Rechts und links von dem breiten etwas vertieften Mittelwege lagen je 6 Quarrees, alle gleich mit Geräthen ausgestattet; auf jedem turnten 8, im Ganzen 96 Riegen, für Freiübungen und Riegen bildete jedes Quaree für sich ein Ganzes, so daß ein auf einem derselben vorkommender Fehler sich nicht auf die andern übertragen konnte, größte Ordnung in den Gesamtübungen herrschte u. vorzügl. d. Freiübungen so gut ausgeführt wurden, daß sie allgemein überraschten, obwohl die aus c. 90 verschied. Vereinen zusammengetommenen Turner nie zusammen geübt. Das Geräthturnen war so lange befriedigend, bis das nicht mehr zurückzuhaltende Publikum den Raum zu beengen anfang; auch ließen sich zuletzt in manchen Riegen die Turner durch den spendeten Beifall verleiten, nicht mehr den Vorturnern nachzuturnen, sondern beliebige Uebungen zu machen, was allerdings dem Gesamtbilde viel Lebhaftigkeit verlieh, aber doch hätte vermieden werden müssen. Der zuletzt folgende Fackelreigen machte wahrhaft zauberischen Eindruck. Auch am zweiten Tage wurde trotz der furchtbaren Hitze, welche bewirkte, daß die Geräthe glühend heiß waren, d. ganzen Vormittag unermüdlich geturnt und gaben die Wettiegen e. schönes Bild von dem Eifer, mit dem ihre Vereine in dem schulgemäßen Turnen die Hauptsache sehen. Am Pferd, Reck und Barren wurde sehr Tüchtiges geleistet, und besonders sind die Riegen v. Görlitz u. Glogau am Barren, v. Breslau u. Reisse am Reck wegen der Eleganz in der Körperhaltung, mit der auch die schwierigen Uebungen ausgeführt wurden, hervorzuheben. Während an dem Anschauen dieses Wettturnens die Kenner ihre Freude hatten, zogen die am Reck und hohen Pferde ausgeführten Kürübungen die Aufmerksamkeit des großen Publikums auf sich, das dieselben mit lebhaftem Beifall verfolgte. Ebenso die am Nachmittag folgenden volksthümlichen Wettkämpfe im Hochsprung, Weitsprung, Steinstoß, Wettlauf u. Ringkampf; die Leistungen waren desselben würdig. Ein Güterzug, welcher i. d. Stunde 4 Meilen macht, legt in der Secunde $26\frac{2}{3}$ Fuß zurück; ungef. eben so viel leisteten Görlitz u. Sonnenberg, aus dem alten Bresl. Turnverein, im Wettlaufe: i. d. Secunde $26\frac{1}{7}$, resp. 23 F. Bei diesen Wettkämpfen hat sich gezeigt, daß Breslau, so lange der Hort des Turnens, noch an der Spitze steht, da v. den 10 ausgesetzten Ehrenpreisen 5 auf Bresl. Turner fielen, welche dem älteren Turnverein angehören. Der ganzen Haltung der Turner muß lobend gedacht werden. Bis jetzt ist noch an keinem Turnfeste dieser Ausdehnung so viel geturnt worden; wenn sich auch Einzelne den Uebungen entzogen, die übergroße Mehrzahl hat eifrig mitgeturnt. Die natürlich freudige Feststimmung, welche zwar bei einer so großen, aus so verschied. Berufsclassen gemischten Anzahl junger Leute einige kleine Extravaganzen unvermeidlich macht, fand im Allgemeinen in durchaus würdiger Weise Ausdruck. Dankend muß der Festpolizei erwähnt werden, welche, vom Feuerrettungsvereine gebildet, sich ihrer schweren Arbeit mit großer Liebe hingab und so erreichte, daß ein Einschreiten der wirklichen Polizei auf dem Festplatze niemals nothwendig wurde (SZ 311—31; BZ 315—30. „Streiflichter u. Sternschnuppen üb. d. Bresl. Turnfest“: BZ 337. „Nachwort z. T.-F.“: SZ 357/59. — Der Red. d. Prov.-Bl. bedauert, bei obigem kurzen Ueberblick meist Mittheil. u. Urtheil anderer Blätter, besonders ein Resumé in BM benutzen zu müssen, da der Festausschuß nicht für gut befunden, ihn mit Mittheilungen od. Eintrittskarten zu versehen [gleiche Vernachlässigung der übrigen Presse wird in SZ 359 Feuille. beklagt] und er als Einzelner natürlich nur Einzelnes von dem Vielen selbst sehen u. hören konnte.)

Vorschuß-Vereine, Genossenschaften. Bunzlau: 85 Mitgl., Vorsch. u. Prolog. 7744 Thlr., Reingewinn 118 Thlr., Vorsch. v. jetzt ab bis 300 Thlr., Zinsf. um 2% herabgesetzt. — Glogau: 532 Mitgl., Einl. 11,407 Thlr., Reservef. 652 Thlr., ausgen. Darlehne 15,637 Thlr., Vorsch. 1532 m. 114,720 Thlr., ausstehend 27,578 Thlr., Reingewinn 1021 Thlr., Div. $9\frac{1}{4}\%$. — Ohlau 1864: ausgen. Capitalien 11,505 Thlr., Spareinl. 374 Thlr., Vorsch. 20,777 Thlr., Mitgl. 213. — Sagan beschloß den Mitgl. gute Wechsel jeder Art geg. maß. Sätze z. discountiren, resp. Vorsch. auf solche z. leisten, auch geg. geringe Provis. u. Erstatt. d. baaren Auslagen Wechsel auf alle Plätze d. In- u. Auslandes z. Incasso z. übernehmen. — Neu: WB. in Witzig.

Der 3. Vereinstag Schles. Genossenschaften wurde i. Breslau 18. Juli, unter Anwesenheit u. einbringl. Ansprache v. Schulze-Delitzsch üb. d. Bedeut. u. d. Wesen d. Genossenschaften u. d. Freiheit d. Arbeit, von 40 Vertretern der c. 75 z. Verbände gehörenden B. abgehalten u. dabei u. A. beschlossen: den kleineren B. d. Form d. trockenen, den größte-

ren, kaufmännisch-ausgebildeten B. dagegen d. Form d. gezogenen Wechsels z. empfehlen; Ehemann u. Ehefrau gleichzeitig als Mitglieder eines Vorschuß-B. zuzulassen, falls Ehefrau e. Gewerbe selbständ. betreibt. Auch wurde Revision v. Verbandsstatut u. Geschäftsordnung vorgenommen u. nach Schluß d. Beratungen gemeinsames Festmahl mit e. begeisterten Rede v. Schulze-Delitzsch an die Sänger, welche Lieber vortrugen („Sängerbund“, geführt v. Gesangsclasse des Handwerker-B. unter Lehr. Bussé SZ BZ 331—35. Verzeichn. der Erwerbs- u. Wirthsch.-Genossenschaften i. Schles.: BZ 322, 325).

Vermächtnisse, Schenkungen, Stiftungen, Milbthätiges. Vermacht: Cleonore v. Salza u. Eichtenu 100 Thlr. d. Siechh. z. Görlitz; Partic. Scholz, Eiegnitz, d. Armen das. 200 Thlr.; Gen.-Maj. a. D. u. Landsch. = Dir. Frh. v. Zedlig-Neukirch d. Armenk. v. Mdr. u. Lehngut Kauffung 300 Thlr.; Dr. Sieber u. Beigeord. Nicolaus, Volkswitz, d. das. Hospit. 656 Thlr.; Bauergb. Schröter, Ebersbach, d. das. Armenk. 100 Thlr.; Seiler-mfr. u. Rentier Mosche, Glogau, d. städt. Hosp. 2000 Thlr. i. Schles. Pöbbr.; Bauergb. Zirkler, Delitzsch, d. das. Armenk. 50 Thlr.; Häußl. Greth, Querbach, d. das. Armenk. 300 Thlr.; unverehlt. Dörffer, Glogau, d. das. Waisenanst. 100 Thlr.; Fuhrm. Strela, Hirschb., 250 Thlr. d. Strela'sche Stift. Best.: Legate d. Ksm. Baumgart, Eiegnitz, v. 25,000 Thlr. f. d. Gutsf. Ad. Schnabel'sche Stift., u. 20,000 Thlr. z. Verbeß. d. Wasserleitung; Partic. Krause, Breslau, d. Taubst.-Anst. das. 300 Thlr.; verw. Handschuhm. Kreyer, Brieg, d. Armenk. das. 100 Thlr. Nach Vorgang d. H. Kärger i. vor. J. schenkte H. Zul. Monhaupt als Succurs f. d. Scheiniger Park c. 2000 Stk. *Quercus palustris*, die i. Herbst das rothe Blatt d. Blutbuche nachahmt; derl., sowie H. Reich der Promenade e. große Anzahl v. *Crocus*- u. Zwiebelgewächsen. Fürstbischof hat d. Armen i. Greifenberg 50, i. Liebenthal 100 Thlr. zurückgelassen. Gesch.: St.-Min. a. D. v. Carlowitz d. Armen v. Hinter-Moschau 200 Thlr.; Häußl. Horn, Schles. Haugsdorf, d. das. Gem. e. Haus v. 37 Thlr. Für das b. d. 300j. Jubelfeier d. görlitzer Gymnas. (bei dem f. 27 Studirende u. 297 Gymnasialisten Stipendientcapitalien v. 41,024 Thlr. vorhanden sind) begründ. Stipend. sind bisher nur 447 Thlr. eingegangen. Die Aeltesten d. Bresl. B. christl. Kaufleute haben 25 Freistellen f. Handl.-Lehrlinge a. d. höh. Handelslehranst. des Dr. Steinhaus gestiftet. Kirchen-Coll. f. Pfarrhausbau i. Liebau 52 Thlr., f. Schull.-Wittw.-Anst. 32 Thlr. Im Pöpelwitzer Eichenpark 11. Zul. Fest z. Besten d. Veteranen v. 1813/15. Für e. alte n. Breslau angehende Frau, der die Hauswirthin wegen augenfälliger Dürftigkeit das gemietete Quartier nicht einräumen wollte, bezahlte e. unbekannter Herr f. längere Zeit d. Miete. Als monatl. Unterst. f. alte Invaliden: a. d. Stadthptkasse 128 1/3 Thlr. an 79, a. d. Stadtbez.-K. 54 Thlr. an 50 Juv. Am Jahrestage v. Bellealliance sind durch d. i. Frankfurt a/M. bestehenden B. z. Unterstüz. der in qu. Schlacht invalide gewordenen deutschen Krieger folgende Schlesier mit je 20 Thlr. bedacht worden: Jos. Christmann i. Schwengfeld, Kr. Schweidnitz; Gottfr. Wende i. Alt-Festenberg, Kr. Poln.-Wartenberg; Franz Thamm i. Moschowitz, Kr. Münsterberg. Der Rittergb. Willmet a. Pilchowitz b. Gleiwitz, Ehrenmitgl. d. Ord. d. Barmh. Brüder, hat f. e. v. d. Conv. i. Pilchowitz erworv. Ackerstück den Kaufpreis bezahlt u. a. Wiedererrichtung verzichtet.

Wohlthätige und gemeinnützige Anstalten. Breslau. In d. Blinden-Unterr.-Anst. wurden 22 Zöglinge entlassen; 2 vor mehren J. durch e. Pulver-Explosion d. Augensichts beraubte Vergleute a. OS. v. 35 u. 26 J. sind zu Strohflechtern u. Korbmachern, e. 58j. Frau aus Gleiwitz im Fußeppichweben, Stuhl- u. Salbänder Schuh-Flechten ausgebildet worden. — Taubst.-Anst. 1864: 120 Zögl., Einn. 1441 Thlr., Vermächtnisse 2625 Thlr., Vermög. 102,143 Thlr. u. Grundstück Sternsg. 8. — Das Waisenhaus „z. h. Hebwig“ f. kathol. Sckulinder, Klosterstr. 10 (ehemal. Hankegarten, einst v. d. Stadt z. Siechhaus kaufte theuer er u. f. Spottpreis wieder verkauft) ist f. 40,000 Thlr. a. Brauermfr. Scholz verk., dagegen f. d. Anst. e. Grundst. Michaelisstr. 6, angek. worden. — Ein Menschenfreund läßt sich angelegen sein, f. d. Barmh.-Brüderkl. e. Krankenbiblioth. z. gründen. — Provinz: In Sagan sind 2 Diakonissinnen eingeführt worden. — In Görlitz ist a. d. Stadtkasse e. Zuschuß z. Unterhalt v. noch 2 (z. d. bish. 5) Barmh. Schwestern bewilligt. — Taubst.-Anst. i. Ratibor: 28 Zögl., Einn. 21,099 Thlr., Ausg. 10,888 Thlr., Vermög. 19,870 Thlr. — Für Erricht. e. weibl. Diakoniss.-Krankenhauses i. Steinau erging e. Aufruf (SZ 305).

Naturereignisse und Naturmerkwürdigkeiten. Tischler-Altgessell Schilling zeigte i. Humanitätsgarten gratis e. blühende „Königin der Nacht“. — Beim Fahren v. Feldsteinen auf d. Chaussee b. Dolschowo, Prov. Posen, fiel einigen Jungen e. dunkler, außer-

gewöhnl. glänzender Feuerstein aus, in dems. fand sich e. anderer, ebenj. wallnußförm. aber etwas plattgebrücker glänzender Stein. Als Wirthschaftschreiber S. i. B. hiervon Kenntniß erhielt, nahm er den Stein an sich, verlor aber dens. sammt s. Geldtäschchen. — Im Bresl. Landreise haben sich tolle Hunde gezeigt. — Der Dnerwasserstand ist jämmerlich (s. Verkehr), die Gebirgsschneemassen sind schon im April/Mai weggeschmolzen, v. Johanniswasser keine Spur.

Witterung. Anf. Juli noch Regen; 8. — 10. häuf. Gewitter m. Güssen u. oft zündenden Blizschlägen; dann afrikanische Hitze, selten v. Gewittern unterbrochen, die d. Luft kaum merklich abkühlen.

Heilquellen und Kuranstalten. In Görlitz ist e. 3. Apotheke eröffnet worden. — Soolbad Königsdorff-Justizemb hat durch Besserung d. Communicationsmittel u. der Wege u. Hebung d. Trinkquelle auf den Platz vor den Schweizerhäusern wesentliche Verbess. erhalten. — „Zur Gesundheitspflege“ bringt BM 164: „Der ängstl. Kurgast; Brunnenwirkungen u. die Nachkur; der leichtfertige Rath d. Nichtärzte z. Badekuren; eine Warnung.“ — Der preuß. Consul i. Carthagena, Sennor Spottorno, u. 3 dort wohnende Preußen (Ingens. Riebel a. Malmehy, Uhrmacher Commall a. Berlin, Grubensteiger Brandt a. Tarnowitz) sandten 56 Thlr. Beitrag z. Gründung d. Militärkurhauses i. Warmbrunn.

Verbrechen und Bestrafungen. Postexpedient-Anwärter Bielez, früh. i. Görlitz, ward der Unterschlagung v. 1500 Thlr. aus e. Geldbriefe überführt. In Ob.-Siegersdorf b. Freistadt brach i. d. Nacht z. 3. Juli durch Brandstiftung e. Dienstmagd an 3 Stellen Feuer aus. In Ratibor ward e. Schneidermstr. als Falschmünzer verhaftet. Vom Schwurgericht i. Glogau wurde Häusler John a. Neuborf b. Lüben weg. Mordes s. 11j. Stieftochter z. Tode verurtheilt (SZ 322; h. 4 S. 255). In Breslau Schuhmachermstr. Lomme weg. Versuchs vorfähl. Tödtung s. Frau z. 12 J. Zuchth. u. 10j. Polizeiauss. (BZ SZ 325), u. Kirchenrentant Ludwig weg. wiederholter Unterschlag. amtl. erhaltenen Gelder u. unricht. Buchführung z. 3 J. Zuchth. verurth. Ebenas. wurde e. fremden Dame auf d. Straße e. Beutel m. 8550 Thlr. in Papieren aus d. Tasche gestohlen; e. 11j. Mädchen stahl s. Dienstherrin, während diese z. Fenster hinausah, 19 Thlr. aus d. Portemonnaie; einem Mattätschenführer wurde i. Breslau e. Geldtase m. 67 Thlr. v. d. Mattätsche gestohlen; e. Hdlg.-lehrling ging mit e. Geldbriefe v. 1000 Thlr. durch.

Unglücksfälle. Abgebrannt: e. gr. Thl. des z. Tschirnitz gehör. Vorwerks-Wilhelmsau; 2 Dominialscheuern i. Schwusen durch Blizschlag; durch dto. sammtl. Wirthsch.-Gebäude des z. Zahmen gehör. Vorwerks in Raschel. In Leobschütz tödtete d. Bliz 1 M., beschäd. 4 Pers. i. 2 benachb. Häusern; i. e. Steinbrüche b. Branitz tödtete er 2 M. u. verletzte e. Pferd bis z. Untauglichkeit. In Powitz verbrannte e. M i. e. v. Bliz entzünd. Hause. — In Breslau fiel v. d. Ufergasse, die noch immer ohne Geländer ist, e. Möbelwagen in die Oder, d. Pferd wurde gereitet, d. Möbels sanken z. Thl. unter. 4 Handwerker verunglückten b. e. Rahnpartie auf d. Ohle. Ein Bewohner d. Dbervorstadt trank aus e. Flasche statt Brantweins Salmiakgeist u. starb n. einig. Stunden. — Durch Waldbbrand wurden i. Forstrevier Ehrzelitz 150 Mg. 15—25j. Kiefern zerstört. — Destillateur Cohn i. Wohlau erlag den b. Zuckersicken durch Feuerfängen s. Kleider erhaltenen Brandwunden. — Wie alle J. fordert auch dieses J. das Baden an unerlaubten od. ungeprüften Orten zahlreiche Opfer.

Statistisches. Prov.-Städte-Feuer-Soc. 1864: Versicherungssumme 28,765,190 Thlr., Einn. 203,055 Thlr., Ausg. 174,224 Thlr., Vermög. 111,991 Thlr., Brände 41 m. 195 Gebäuden, Schadenvergüt. 53,261 Thlr., Beitr. durchschnittl. 14 Sgr. pr. 100 od. 42 $\frac{2}{3}$ ‰ (BA LA 27, OA 28). — Die Patriot. Briefe über Schlesien i. BZ behandeln: Handwerkbetrieb 207, 217; kleine Industrie 239; „eiserne Mann“ 241, Bergbau 311; Montan- u. Metall-Industrie 335. — In Breslau sind seit 25 J. d. bair. Bierbrauerien v. 3 a. üb. 30 gestiegen; i. Bresl. Steuerbez. p. Kopf jährl. 7 $\frac{1}{2}$ Sgr. Biersteuer. — Rauden's Einwohner haben sich seit 1834 v. 800 a. 2000 vermehrt, alle i. guten Verhältnissen lebend. — Sparcassenstatistik v. RB. Dppeln: OA 28.

Vermischtes. Boosnische Bärenführer haben sich abermals i. Breslau gezeigt; desgl. i. Görlitz, Kreuzburg, Lubliniz. — Während d. Turnfests i. Breslau wurden i. „Helm“ v. Sonnt. Abend b. Mont. früh gerade 100 Fässer geleert. — Den Zobtenbesteigern z. Nachricht, daß d. gemüthl., stets m. Tabakpfeife bewaffnete Vergewirth Gerbe gestorben ist. — SZ 337 findet sich folg. Inzerat: „Wachet und dann betet. Wir sind an der Zeit i. Matthäi i. 24. Cap. B. 19, welcher lautet: wehe euch Schwängern und Säugern. Leset Baruch

Cap. 6, Daniel Cap. 2, 12—18, 3, 1, Matth. 2, 16. Betet die Psalmen die Weisheit Salamonis u. Stück i. Esther, singet eine feste Burg ist, und wir glauben Alle an einen Gott. F. K. . . .“

Aufruf. Eine geb. Standt, i. Bresl. geb., bereits verstorben, hat Nachkommen hinterlassen, welche z. e. Erbschaft i. Westpreußen berechtigt sind; diese Nachkommen, deren jetziger Name unbekannt, sollen sich weg. Erhebung der bedeutenden Erbschaft im Hotel Busch, Breslau, Kurfstr. 1, b. Wirth melden z. näherer Auskunft. v. Bl.

Jahres - Chronik.

Reihenvorträge in Breslau, 1864/65.

(Vgl. II. 684.)

Sonntagvorträge, veranstaltet v. d. „Schles. Gesellsch. f. vaterländ. Cultur“ sonntägl. 5 U. v. 20. Nov. ab im Musiksaale: Berghptm., Geh. Ob.-Bergrath u. Stadtrath Dr. v. Carnall; Stein-, Siede- u. Meersalz-Gewinnung, Anwendung u. Gebrauch (SZ 549). Dr. M. Karow: d. italienisch. Epos im 15. u. 16. Jhdt., bes. Ariost u. Tasso (BZ 559). Privatdocent Dr. Oginski: Popular-Philosophie (BZ 571). Dr. Selter: die Hand (BZ SZ 583). Dr. Godann: d. Sage v. wilden Jäger (BZ 595). Justizr. Zischer: „Vor 25 J., e. Bild d. socialen Lebens i. Breslau u. Schlef. u. d. deutsche Kunst u. Wissenschaft i. d. 30er Jahren“ (SZ 17). Dir. Wiffowa: „Leben im alten Rom i. Vergleich z. Treiben d. Weltstädte Paris u. London i. d. Jetztzeit“ (SZ 27). Privat-Doc. Dr. Klopsch: Gesch. u. Organism. d. Krankenpflege innerh. d. ritterl. u. religiösen Genossenschaften. Prof. Dr. Eberty: Erwerbung d. preuß. Souveränität unt. d. gr. Kurfürsten. Provinz-Archivar Dr. Grünhagen: Discreditirte Geschichten aus Mittelalter u. Neuzeit. Gymnas.-Ob.-L. Palm: üb. Breslau's Nothjahre i. 30j. Kriege (BM 44). Prof. Dr. Neumann: Francis Baco v. Verulam (BM 50).

Vorträge des Dr. Max Karow v. 21. Novbr. ab an 12 Montagen im Musiksaale: 1) Feststellung der Begriffe „Aesthetik“, „schön“, „erhaben“. 2) Was versteht man unter „Ideal“. Theistische Begründung der Aesthetik. Die Kunst; ihre Einwirkung auf das Leben u. ihre Gliederung. 3) Ueberblick üb. d. bildenden Künste u. deren Geschichte. Widerlegung der Meinung, der Zweck der Kunst bestehe i. Nachahmung der Natur. 4) Baukunst u. deren Symbolik. 5) Sculptur; Hauptperioden ihrer Geschichte. 6) Malerei; hellen. u. christl. Typus. 7) Musik; ihre Wirkung auf d. menschl. Gemüth. Hauptphasen ihrer Geschichte. 8) Dichtkunst u. ihr Medium, die Sprache. Verschiedene Ansichten üb. ihre Entstehung. Die prophetische Kraft der dichtenden Seele. 9) Einteilung der Poesie in ihre Gattungen. Gegensatz zw. Kunst- u. Volkspoesie. 10) Lyrik; Mittheil. zahlreicher Proben aus d. Poesie d. verschiedensten Völker. 11) Epos; Charakterisirung der bedeutendsten Epen aller Völker. Drama; Entwicklung der Begriffe „tragisch“ u. „komisch“. 12) Die künstlerische Prosa. Wirkung des Schönen auf das menschl. Leben. Hoffnung auf ein zweites Lebensalter der Welt.

Vorträge, veranfst. v. Stadt-B. f. innere Mission, Donnerst., im Musiksaale, v. 19. Jan. an, z. wohlthätigen Zwecken: Prof. Dr. Köstlin: bresl. Reformationsgeschichte. Dr. Dr. Held: Renan's „Leben Jesu“. Provinz.-Schule. Dr. Scheibert: d. eigentl. Kern d. Erziehung. Prediger Kreyher: 3 Monate in Siam. Conf.-R. Dr. Möller: Gestaltung d. Familienlebens z. Zwecke d. Erziehung. Strafanst.-Dir. Schück: Verbrechen und Wahnsinn. Prof. Dr. Semisch: Gustav Adolf v. Schweden u. d. deutsche Protestantismus. Gymn.-Dir. Dr. Fickert: die dramatischen Aufführungen i. d. bresl. Schulen. Rect. Dr. Luchs: aus d. Gebiet d. Aesthetik. Gen.-Superint. Dr. Erdmann: die innere Mission u. ihre Geschichte, besond. d. vorbildl. Anfänge derselben.

6 Vorlesungen v. Bogumil Golsz i. Musiksaale: 22. Nov. Charakteristik d. Frauen i. Ernst u. Scherz (BZ SZ 551); 25. Nov. Erinnerungen an Egypten, insbes. d. Pyramiden, Ruinen v. Theben u. Straßenleben in Kairo (BZ SZ 557); 26. Nov. d. deutsche Volksmärchen u. f. Humor (SZ 559, 561); 30. Nov. zur Charakteristik des Genius Shakespeare's u. f. Dramen (BZ 567, SZ 565, 583); 4. Dec. zur Charakteristik des Volkes (BZ SZ 571); 6. Dec. Kindheit, Jugend u. Alter vergleichend charakterisirt (BZ 575, SZ 577).

Sodann e. Einzelvorles., 3. Char. d. Volkes, mit Varianten, i. d. alt. städt. Ressource (Goldschmidt's Vocal).

3 dramaturgische Vorlesungen v. Hermann v. Bequignolles i. Musiksaale; 7. Jan. 1865: geschichtl. Entwicklung d. spanischen Drama's u. Theaters (SZ 17); 14. Jan.: die Mauren-, Moristen- u. Zigeuner-Komödianten Spaniens (SZ 27, BZ 29); 21. Jan.: Biographie d. Hanswursts d. deutschen Bühne (BZ 39, BM 20, SZ 41).

Zum Besten d. Armen u. Kranken i. d. Elisabethengemeinde 4 wissenschaftl. Vorträge, v. 16. Jan. an 14täg., i. Saale des Elis.-Gymnas. nach musikalischer Einleitung: Dir. Dr. Fickert: d. Bedeut. des klass. Alterthums f. Christenthum u. Bedeutung beider f. unsere Zeit. Gymn.-L. Schmidt: d. Todtentänze in ihrer ethischen u. künstlerischen Bedeutung. Gymn.-L. Künstler: d. wissenschaftl. u. pädagog. Thätigk. d. Mönchthums i. Mittelalter. Gym.-L. Dr. Schillbach: d. Kloster Megaspilaion u. d. Styr in Arkadien.

Verein zur Verbreitung der Wissenschaft des Judenthums i. Saale zum blauen Hirsch. 7. Dec. Rabbiner Dr. Joel: D. Bestrebungen jüdischer Denker alter u. mittlerer Zeit, 4 Vortr. (SZ 585). Prof. Dr. Levy: d. idumäische Dynastie a. d. jüdisch. Thron, 2 Vortr. 1).

v. Bl.

Der Kreis Hirschberg.

(Fortsetzung.)

Während alle katholischen Gotteshäuser der ländlichen Bevölkerung als die ursprünglichen, alten Orts-Pfarrkirchen ohne alle Ausnahme hochbetagt und, wie die überwiegende Mehrzahl ihrer Geschwister auf dem flachen Lande, in ziemlich gleichem, alterthümlichem Style aufgeführt sind, vorn mit einer Vorhalle zum Eingange, mit einer Sacristei hinten, in welche kein besonderer Zugang führt, rund umher der Begräbnisplatz, mit Ausnahme des Vorstadtkirchleins „zum heil. Geist“ in Hirschberg, welches auffallenderweise den Altar nicht gen Osten, sondern gen Süd-Westen hat, sind die protestantischen Kirchen, ehemals „Bethäuser“ betitelt, verhältnißmäßig alle, wie bereits angedeutet, neuern Ursprungs, alle hell, mit hohen Fenstern, in Weiß und Gold staffirt, die Kanzel rechts vom Altar, die Orgel, voll und prächtig tönend, diesem gegenüber. Friedrich Wilhelm III., beim Kaufe des nach Komnig damals eingepfarrten Erdmannsdorf hatte gesagt: Gibt es denn dort auch eine Orgel? Ein Schatten, der sich auf gar manche Kirchen seiner Provinzen zu werfen scheint, welche er kennen zu lernen Gelegenheit hatte! Die erst 1844 bei Brückenberg aus Fels und Walb empor gewachsene Kirche, Wang, nach einem norwegischen Dorfe so genannt, woher ihre Bestandtheile mit schweren Kosten aus königlicher kirchlich-architektonischer Liebhaberei geschafft wurden, ist ganz von Holze, in eigenthümlicher Form, umfangen von einer Art Ueberzug oder Gehäuse, als Schutz gegen die Winterstürme. Bei genauer Beschichtigung des norwegischen Holzwerks war wenig Brauchbares mehr daran. Aus den Forsten des (katholischen) Grafen Schaffgotsch, auf dessen Boden das Ganze sich erhob, mußte das Fehlende nach norwegischer Form ergänzt werden. Die Gunst des Himmels wollte, daß die Geschicklichkeit eines Dorstischlers auf der Gebirgshöhe hinreichte, die nordischen Zierrathen getreulich nachzubilden. Selbst das große Altar-Crucifix ist ziemlich gelungen. Wang ist abschließend an einem abgeholzten Waldeßplatz so aufgestellt, daß man, vom Erdmannsdorfer Schlosse aus, einer freien Fernsicht darauf hin genießt. Weihe des Gotteshauses und Installation seines ersten Geistlichen erfolgte in Gegenwart des Königs, nachdem unmittelbar vorher Freitags früh bei der Abfahrt von Berlin auf Se. Majestät ein Muehelnord versucht worden war. Auf ausdrücklichen Befehl durfte bei der buchstäblich hohen Feier auch nicht eine Sylbe darüber laut werden. Die evangelische Pfarrkirche Hirschbergs, eine der 6 Gnadenkirchen, in äußerster östlicher Vorstadt 1709 bis 1718 nebst ihrem domartigen Thurne und ihren 4 Thürmen erbaut, mit verschwenderischem Eurus der damaligen, reichen Einwohnerschaft ausgestattet, wird unbestritten im preussischen Staate unter allen Gotteshäusern dasjenige sein, welches am allernächsten an einen Bahnhof grenzt, wenn der Gebirgs-Schienenweg endlich eine Wahrheit wird. Nach dem Muster einer Stockholmer Kirche, dem König Karl XII., ihrem Förderer, zu Ehren, ist sie in Kreuzform erbaut.

1) Wir wären sehr erfreut, wenn man uns in dergl. Aufzeichnungen etwas zu Hülfe käme! Es ist höchst schwierig, oft unmöglich, all dieses aus d. Ztgn. lückenlos zusammenzustellen.

Gneissau, welcher so lange und so warm unferm Thale angehörte und in diesem Gotteshause, obgleich Katholik, sein ältestes wie sein jüngstes Kind feierlich confirmiren ließ durch mich, hat mehrere Mal versichert, sie sei aufs Treueste jener nachgebildet; er, welcher selbst eine Zeit lang, in der allerbedenklichsten Periode unseres Staates, diesen als „geheimer Agent“ am schwedischen Hofe vertrat. Die Mauern sind 6 Ellen dick. Das ganze Innere strahlt von Goldesglanze und sprechenden Frescomalereien. Die Kuppel zeichnet sich aus durch eine Oeffnung und ein eigenthümliches Echo (vgl. Prov.-Bl. 1862 S. 8). Seitwärts steht ein niedliches Modell der Kirche; unten seit 1817 das Standbild Luthers von Schadow's Hand. Die Orgel hat 6 große Falten-Bälge, fast 4000 Pfeifen, 4 Claviere, darunter Schwerk, mit Crescendo durch Koppelung verbindbar, 80 Register, davon 68 klingende Stimmen, worunter 17 Stimmen für das Pedal, dabei zwei 32füßige. Unter den 68 klingenden Stimmen befinden sich 10, zum Theile neue, ausgezeichnete intonirte Rohrwerke. Der Umbau der Orgel geschah durch Schlag aus Schweidnitz 1859.

Die evangel. Kirche Schmiedebergs ist von außen und innen ein schmucker Bau, doch statt eines Thurmes bloß mit einem hölzernen Glockenhaus daneben versehen. Die kathol. Pfarrkirche Schmiedebergs, ziemlich in der Mitte des 1 Stunde langen Ortes, in ihrer alterthümlichen Bauart, hat nichts Ausgezeichnetes. Dagegen imponirt die 1303 in gothischem Style auf dem höchsten Punkte der Stadt erbaute kathol. Stadtpfarrkirche zu Hirschberg, dem heil. Erasmus und Panfratius geweiht, mit 8 stämmigen Säulen, 85 Ellen lang, 42 hoch, mit einem aus mächtigen Quadersteinen erbauten, bedigten, 150 Ell. hohen, kupfergedeckten Thurm. Das Dach desselben stekt seltsamer und auffallender Weise ganz windschief auf den Mauern, und der Fuß besteht nur aus 4 gewaltigen, durch hohe Spitzbogen verbundenen Pfeilern. Die Kirche ist sehr akustisch gebaut, das gerade Gegentheil der in dieser Beziehung ganz verbauten evangelischen; der Hochaltar höchst majestätisch, während der in der Gnadenkirche widerwärtig kleinlich sich ausnimmt. An der Kanzeldecke steht: I. H. S. (in hoc signo, sc. vinces¹⁾), ein Zeichen, welches von den Jesuiten herrührt. Diese hatten eine eigene Sacristei, mit dem nämlichen Abzeichen, da die Pfarrgeistlichkeit mit jenen sich niemals hat vertragen können. Letztere hatten eben deshalb auch einen besondern Eingang in die Kirche. Ganz nahe derselben auf der Stadtmauer stand das Jesuiten-Collegium. Von dessen Dasein ist längst auch die letzte Spur verschwunden. An seine Stelle hatte sich ein in italienischem Style erbauter, höchst eleganter Gartensalon nebst Zubehör gesetzt, in welchem ein Commerzienrath allwöchentlich auf seine alleinigen Kosten offene Tafel und Concert gab, dann eine aristokratische „Ressource“ sich bildete, und zuletzt, umgestaltet, ein freisgerichtliches Local seine — Gefangenen einperrte. „Das ist das Loos des Schönen auf der Erde“. Der Bau der Hirschbergischen Stadtpfarrkirche soll in eine so elende Zeit gefallen sein, daß, obgleich der Scheffel Korn nur 9 Kreuzer gekostet, doch viele Menschen vor Hunger umgekommen, weil kein Verdienst und Geld unter den Leuten gewesen, wozu auch noch die Pest sich gesellt. Der Haupt-Baumeister bekam täglich 4 Heller, jeder Gesell 1 Heller.

Evangelische Schulen haben alle Dörfer, auch die höchstgelegenen. Wernerödtsdorf schickt seine paar Schulkinder in das nahe Kaiseröswaldau. Manche Ortschaften haben mehr denn eine Schul-Vertheilung, z. B. Grunau 2, Hirschdorf 2, Schreibschau 4. Nach den neuern Fortschritten in der Volksbildung befanden sich die Elementarschulen fast alle in einem musterhaften Zustande. Seit die „Schulregulative“ überhandgenommen, und ihnen einen andern Geist eingehaucht haben, sind sie mehrentheils zu geistflämhenden Abrihtungsanstalten u. gemüthlosen Katechismus-Plappermühlen hinabgesunken. Von geschmackvollen, neuern geistlichen Liedern keine Spur mehr; kaum noch ein paar Gellert'sche haben sich auf den Schulbänken erhalten. „Nach einer Prüfung kurzer Tage“ und verwandte hat man bei Leichenzügen seit einer Reihe von Jahren nicht mehr von der Schuljugend vernommen (!!). Naturfundliches und Weltgeschichtliches, dieses älteste, reinste und eindringendste Wort Gottes, wird nur sehr spärlich noch ausgeübt²⁾. Mußt wird von fast allen Landschulen in Privatstunden geübt. Der Cantor Schäfer in Seifersdau, hoch oben in

¹⁾ Vielmehr: Jesus hominum salvator, verdeutscht durch: Jesus Heiland Seligmacher. Vgl. auch Prov.-Bl. III. 93. Red.

²⁾ Nützen Lehrer, welche in jämmerlicher Unmännlichkeit Schulconferenz-Aufsätze zum einseitigen Preise der Regulative ausarbeiten, sich obige, von einem Manne, der sie wissen konnte (verst. Sup. Nagel) bemerkten Thatfachen als Illustration dienen lassen! Red.

beinahe gar nicht besuchtem äußerstem Westwinkel des Kreises, hat sich seit Jahrzehnten eine förmliche Kapelle erzogen, die, aus Weberburschen, mit ihren unscheinbaren, kurzen Zäcken gebildet, die auserlesensten Musikstücke, überreich bezeugt und wol ausgeführt, bald in der Schulscheube, bald auf den nahen Bibersteinen, zum Besten giebt. Aus den Schulen haben manche Kinder einen weiten und beschwerlichen Weg als Katechumenen zu ihrem Seelsorger, z. B. aus Forst-Langwasser nach Schmiedeberg, aus Schildbau nach Hirschberg. Und dabei sollen sie sich auch noch jedesmal, wie man gar häufig wahrnehmen kann, mit ihrer schweren Bibel schleppen. Ist denn diese in der That ein unumgängliches Bedürfnis? Sollten sie nach 8jähr. Lectüre das heil. Buch nicht so weit vollkommen, als es für den Confirmanden-Unterricht nöthig ist, längst zu diesem im Kopfe mit sich tragen ¹⁾? Traurig, wenn der Buchstabe von jenem erst vor Thorschlusse ihnen eingeprägt werden soll! Meines Erachtens müssen sie als fertige Katechumenen über Geist und Stoff schon längst zu herrschen im Stande sein. Erbärmliche Schule, die nicht vermocht hat, mit Beiden ihre Zöglinge bekannt zu machen, noch ehe diese die Schwelle des Confirmanden-Locals überschritten haben.

Die seit ein paar Jahren wahrhaft blühende Gewerbe-Fortbildungs-Schule zu Hirschberg, lediglich durch die Stadtgemeinde gestiftet und genährt, fern von jeder confessionellen Beziehung und Aussicht, ist jeden Werkeltags-Abend von 8 Uhr an, jeden Sonntag von Nachm. 1 Uhr an in 2 Hauptabtheilungen beisammen, und leistet, namentlich im Singen und Zeichnen, so Vorzügliches, frei, frisch, fröhlich und fromm, daß sie kühnlich ihre Leistungen mit denen anderer Ortschaften wird messen können. Die eine kleine Weile in der Chemie entstandene Lücke ist wiederum ausgefüllt.

Das königl., mit der evangel. Kirchgemeinde bis jetzt noch immer mannichfaltig verbundene Gymnasium zählt in 6 Klassen etwas über 200 Schüler, und darf in mancher Beziehung den Titel illustre sich wol aneignen. Für die gute kathol. Stadtschule ist nahe der verenden Promenade auf einem passenden Flecke, wo noch niemals ein Haus gestanden, ein großes, schönes Gebäude errichtet worden. — Der Lehrer Schmidt leitet in Hirschberg, durch und tüchtig, eine Privat-Unterrichts-Anstalt für jüngere Knaben. In dem nämlichen Hause ertheilt der geistreiche Prediger der jüdischen Gemeinde, Joel, eine Stiege höher jüd. Knaben u. Mädchen Religionsunterricht. Einer höheren Töchterchule siet Jrl. v. Gayette vor, die Tochter eines verstorbenen Generalmajors.

Die nächste Umgebung der inneren Stadt Hirschbergs erfährt seit 1862 und fortgesetzt eine wesentliche Veränderung. Stadt und Vorstadt verlieren ihre bis jetzt scharf angedeutete Begrenzung durch den Fall der Stadtmauer. Bisher zählte die innere Stadt 377 Hypothekennummern, die äußere 668; jene 35 Wohnhäuser und 32 Nebengebäude mit Schindeldächern, diese 259 Wohnhäuser und 56 Nebengebäude mit dgl. Bei der letzten Zählung wohnten hier in 1193 Familien 7126 Personen, und zwar 5866 Evangelische, 1099 Katholische, 1 zur griechischen Kirche gehörig, 159 Juden mit Staatsbürgerrecht, 1 ohne dasselbe. Die 3 Stadthore, das Schildauer östlich, das Langstraßen-Thor südlich, das Burghor westlich, mit ihren 3 Thürmen, hatten zum Theile schon vor langer Zeit allerlei Veränderungen erfahren, der Einwohnerschaft mehr Licht und Luft und zugleich dadurch ein heitereres Aussehen zu gewinnen. Sie und da nach langen, verdrücklichen Hin- und Herreden zwischen Stadt und Staat wurden seit den letzten paar Jahrzehnten da und dort einzelne Fenster und Thüren durch die Stadtmauer gebrochen. Endlich ertheilten die hohen Behörden 1862 die Erlaubniß, die beiden parallel laufenden Stadtmauern, welche mindestens schier schon seit ein paar Jahrhunderten unnütz, ja schädlich (?) gewesen waren, gänzlich zu vernichten. Sie waren wahrscheinlich unter Boleslaus III. Distortus (Krummaul) 1108 erbaut worden, vorzüglich um den Bürgern gegen die Raubritter vom Rynast, Greiffenstein und Nimmerjatt Schutz zu gewähren. Sie waren von eiserner Festigkeit, sehr schwer zu zertrümmern. Der Langgassen-Thurm war schon vor einigen Jahrzehnten unter den zerstörenden Streichen der Aerte gefallen, ein Wahrzeichen der Stadt, insofern er nach oben zu bedeutend rundum dicker war als unten, und seine eiserne Thür erst etwa 2 Stockwerke hoch in das Innere führte. Die Entblößung der garstigen Hinterhäuser macht eine

¹⁾ Für Kinder gehört eine „bibl. Geschichte“, eine ausgewählte „Schulbibel“, ein Buch etwa wie Hänel's „Freundliche Stimmen“, nicht aber die Bibel, am wenigsten das alte Testament. Wer das nicht einseht, dessen pädagogisches Gewissen ist uns ein Räthsel.

Erneuerung und Verschönerung derselben nothwendig, womit man seit Monaten fortgefahren ist. Beispielsweise seien hier nur nördlich die schon seit längerer Zeit modernisirte, geschmackvolle Fassade des Dr. Heberich, und südlich der schöne Glassalon des Kaufmann Rosche, sowie die Doppeltreppe des Kaufmann Gringmuth, einzig in ihrer Art am ganzen Orte, erwähnt. Der durch Einreißen der Stadtmauern und Ausschüttung der Stadtgräben entstehende Raum ist einer dreifachen Verschönerung geweiht; an den Hinterhäusern kleine Privatgärten; daran ein chaussirter Fahrweg; daran ein Lustpark. In einer Reihe von Jahren verspricht das Ganze, ein anmuthiges Paradies, die ganze Stadt grünend und blühend zu umgürten, zumal es der Pflege des Stadtkämmerers Westhoff überantwortet ist, welcher in ästhetischer Rücksicht als ganz der Mann dafür sich beweisen wird.

Das Stadtwappen, hindeutend auf Volkso Bellicosus, der hieselbst einen Hirsch mit einem Kleeblatt in der Schnauze geschossen haben soll, zeigt einen deutschen Schild, von der Rechten zur Linken schräg herunter getheilt, so daß die linke Hälfte weiß, die rechte blau ist. In beiden erblickt man einen nach Links gehenden braunen Hirsch mit einem dreiblättrigen Zweiglein in der Schnauze¹⁾. Das Laubwerk um den Schild ist blau, der Grund dahinter weiß. Ueber den Schild erhebt sich ein geschlossener, eiserner, inwendig rother Helm, dessen Ränder, Halsband und Knopf auf der Brust golden. Darauf sitzt eine goldne Krone, hinter welcher sich zween Zittiche in die Höhe ausbreiten. Des linken Flügels untere Hälfte ist blau, die obere weiß. Zwischen diesen Flügeln über der Krone erhebt sich ein nur halb sichtbarer, mit den Vorderfüßen sich ausnehmender Hirsch, ebenfalls nach der linken Seite gekehrt, auch mit grünem Zweiglein.

Das (vormals eingestürzte) Rathhaus, ziemlich mitten auf dem Marktplatze, in stattlicher Form, wurde 1747 eingeweiht und bezogen. Es hat 11 Fenster in der Länge, auf jeder Seite ein Portal und einen Balkon, und einen ansehnlichen Thurm mit einem preuß. Adler. Die südliche Inschrift: CVRIA sVb VMbra frIDerICI regIS borVssIae terII VerI aVGvstI patrIs patrIae renaTe giebt die Jahrzahl 1747; die nördliche: renaTe Die ante oCto annos tVrrI sVbItO CoLLapsa CVRIA DeCorI aC VsVI sVo nVnC restItVta — die nämliche.

Mit dem Abgange des Syndicus Crustus ging die Stelle eines solchen ganz ein. Die Stadt ist in 8 Bezirke getheilt und wird durch 42 Stadtverordnete vertreten.

Für Pflasterung ist neuerdings viel geschehen. Fast überall granitene Bürgersteige und Rinnsteine; auch in einigen Straßen Pflasterung mit festen Würfeln. Doch bleibt noch Manches zu wünschen übrig. Die gewölbten Lauben (Löben) rund um den Markt (Ring) sind Fußgängern und Feilhabenden angenehm; die Häuser, besonders um den Markt her, mehr als massiv, aber mit ihren Stockwerken, Küchen, Treppen auf eine seltsame Weise verbaut; die Gassen fast alle zu schmal. —

Der Handel mit Linnen (Schleier, den feinsten) in seiner höchsten Blüthe, d. i. 1752, führte 355,290 Schock aus an Werthe für 2,687,800 Thlr., 147,800 Stück Garn unge-rechnet. Die meiste Waare ging nach Spanien und Amerika. Im J. 1846 wurden nur noch 463 Ctr. zur Ausfuhr verwogen.

Die Zuckersiederei mit 400 Actien zu 300 Thlr., welche einmal bis über 1400 Thlr. im Werthe sich steigerten, stand von 1788 an in reichster Blüthe. Vor mehreren Jahren ist sie dahin gewellt. Die von der Stadt angekauften dazu gehörigen Gebäude beherbergen jetzt, wohl eingerichtet, als Militärkaserne ungefähr 400 Mann.

Das Fabrikwesen ist bereits geschildert worden. Man zählte vor einigen Jahren zu Hirschberg Kaufleute mit kaufmännischen Rechten 77, ohne diese 172. Zu jenen rechnete man 1 Apotheker, 18 Schnittwaaren-Handlungen, 4 Buchhandlungen, 2 Buchdruckereien, 1 Steindruckerei, 2½, Leihbibliotheken. Die ältere Druckerei, die Krahn'sche, druckte und verlegte schon vor 1720, und liefert eine Wochenschrift „den Boten aus dem Riesengebirge“, der in Palast und Hütte einkehrt und in mehreren Kreisen das unentbehrliche, tägliche, literarische Brot genannt werden kann. Es werden mehr als 5000 Exemplare abgesetzt. — Ferner sind hier 52 Gast- und Schankwirthe, 4 Schweizerbäcker (Zuckerbäcker, Conditoren), 15 Bäcker, 24 Fleischer, 2 Brauer.

Das Kreis- und Stadtgericht hat eigenthümlich Räume inne, die ehemals, noch in den Zeiten des Ref., einem Millionär gehörten. Dieser besaß ein Rittergut, eine Linnenhandlung, eine Wassermangel von Mahagoni, und endete als schlichter Häusler auf dem nämlichen Dorfe, das er früher selbst besaßen.

¹⁾ Rechts und links sind hier nicht heraldisch genommen. Red.

Die Wohlthätigkeit-Anstalten, deren Hirschberg sich erfreut, alle namhaft zu machen, möchte an die Unmöglichkeit grenzen. Die verw. Kaufm. Franz führt wohl würdig den Reigen an. Vieler einzelnen Stiftungen, wo Hilfe ihrem wahrhaft frommen, so umfichtigen wie bescheidenen Sinne nöthig schien, ganz zu geschweigen, sei hier nur ihrer Stiftungs-Urkunde über 41,000 Thlr. von 1810 gedacht: Anschaffung neuer Glocken für die Gnadenkirche an die Stelle der geschmolzenen, ein Capital für die evangel. Geistlichen und Lehrer des Ortes, für Predigerwitwen, für Lebrerwitwen, für die deutschen Stadt- und Landschulen, zu Gymnasial-Prämien, für verschämte Arme, für eine Krankenanstalt, für Bräute zur Ausstattung, für arme Kaufleute, Künstler und Handwerker, für arme Lehrburschen zur Aufnahme, für arme kathol. Schulkinder u. s. w. u. s. w. Das Gottfried'sche, Kahl'sche, Knebel'sche, Süssenbach'sche, Contessa'sche Stipendium für Studierende. Das Heirath-Stipendium für kathol. Mädchen. Stiftung aus dem 16. Jhdt. für das „Seelenbad“¹⁾ (unentgeltliches Schröpfen, Bähnschnitten zc.). Fischer'sche, Schneider'sche, Kaäpar'sche, Konrad'sche, Weissig'sche, Grosch'sche, Heinrich'sche, Glogner'sche zc. Stiftung für Arme. Eipfert'sche Stiftung für Diensthoten, die 8 Z. bei einer Herrschaft gedient. Winkler'sche Stiftung für Kirche und Schule. Glaubig'sche für die besten Sänger im Singechor zc. zc. Der gegenständl. Richtung wegen sei noch zweier Legate Erwähnung gethan: Die verw. Frau Pastor (genauer Archidiacon) Glaubig vermachte zu Büchern für arme Kinder der katholischen Schule 100 Thlr.; dagegen der katholische Kaufm. Gruner für die evangelische Elementarschule 200 Thlr. Das Armenhaus am hohen Boberrande dicht neben der gewesenen Zuckersiederei, mit gesunder Lage und trefflicher Aussicht, durchweg steinern, hat 15 Fenster in der Länge und vor sich eine lange Lindenallee, beherbergt 80 Personen, Erwachsene und Kinder.

Ein halbes Stündchen von der Stadt Hirschberg östlich hat vor einigen Jahren der Rittergutsbesitzer von Langschlwigsdorf, Kramsta, das ehemalige Jesuiten-Vorwerk Paulinum (einem Pater Paulus zu Ehren so genannt) und zugleich das „weite Vorwerk“ erkaufte, und den Berg daneben mit seiner unvergleichlichen Aussicht, eins der aller schönsten Erdenplätze, zugänglich für alle Welt, mit musterhafter Erfindsamkeit und feinem Geschmacke in einen Lustort mit sehr großem Kostenaufwand umgestaltet. Man komme und überzeuge sich selber, daß jeder Versuch einer Schilderung Dessen, was hier rundum das wonnetrunkene Auge schaut, matt und kalt hinter der Wirklichkeit zurückbleibt. Statt „Kreuzberg“ verdiente der Berg wohl „Kramstaberger“ zu heißen.

Näher der Stadt erhebt sich der Cavalier- (von einer 1778 auf seiner Höhe angelegten kleinen Befestigung so betitelt), ehemals Galgen- jetzt wol auch Planz-Berg genannt, vom J. 1781 an der besuchteste Lustort der Städter, nach Anordnung und zum Theile selbst auf Kosten des damaligen Stadtdirectors Schönanu angelegt, um welchen und viele tausend Städte beneiden. Die ganze Anlage soll über 12,000 Thlr. gekostet haben²⁾. Seinen Turnplatz erklärte Vater Zahn in des Ref. Gegenwart für einen der schönsten. An seinem Abhange prangt seit einigen Jahren eine eigenthümlich geschmückte, großartige Restauration, der Gruner'sche Felsenkeller (bereits erwähnt), auf welcher es Sommer und Winter an Dinern und Soupers, an Hochzeiten und Bällen, an Concerten und selbst theatralischen Belustigungen nicht fehlt. Das ehemals Jahrhundert hindurch auf des fahlen Berges weit umschauenden Gipfel drohende Wahrzeichen städtischer Strafgerechtigkeit, der angebeutete „Dreibein“, wurde im angegebenen Jahre weiter hinaus von der Stadt an die nach Schmiedeberg führende Straße auf ein Kammerei-Stück in unscheinbare Tiefe versetzt, und, ohne daselbst jemals gebraucht worden zu sein, 1836 für 5 Thlr. 5 Sgr. an den Weisbiethenden verkauft, und verschwand alsbald darauf, so daß Unkundige seine Stätte nicht mehr nachweisen können. Gelegentlich sei hiebei erwähnt, daß beinahe bis zu gleicher Zeit ganz nahe dem Nachbarstädtchen Lähn, kaum einige hundert Ruthen von einander entfernt, drei solche Zeugen einer rohern Vergangenheit — für Lähn, Lähnhaus und Kleppelsdorf — auf niedern Anhöhen zu sehen waren.

(Fortsetzung folgt.)

1) Vgl. Prov.-Bl. I. 32. Anm. 6. 2) Vgl. ebd. „Bochanite“. 3) Vgl. Entstehungsgeschichte u. Beschreibung in Tiede's „Merkwürdigkeiten Schlesiens“. Red.

Inhalt.

Seite.

Der Schleſer Hausweſen. Von Arvin. (Schluß)	469
Stimmung. Als Beitrag zum officiellen ſog. „Zeitungsberichte“ für den October 1817. Von einem unbefoldeten Magiſtratsmitgliede.	476
Volksliederlicheſ. 1) Verarbeitung unſerer Volkslieder. Von Fritſche.	481
Sind volksthümliche Gebräuche zu beſeitigen oder zu conſerviren? Von Chi.	483
Mittelschule, Bürgerschule, Präparandenſchule. Auch von einem Peſtalozzianer.	484
Was uns der Kiefernwald erzählt. Kiefernadeln und Waldwolle. Von Bolko.	486
Die Feuerlöſch- und Rettungseinrichtungen Breslau's. C. Der Feuer-Rettungs- Verein. (Schluß).	489
Das Jüngſtenläuten zu Goldberg. Von Kn.	490
Muſikaliſches Treiben zu Deſz vor 30 Jahren. Von A. L.	492
Das ehemal. Franziskanerkloſter, ſpäter evang. Schullehrerſeminar zu Breslau. Mit Urkunde von 1798.	497
Eine originelle Ode an Friedrich d. Gr. zur Erbhuͤdigung.	500
Räthſel und Auflöſung.	500
Schleſiſche Badestudie und Baderinnerung aus d. J. 1863.	501
Fragen, Anregungen, Antworten (Als einſtmal's Hr. Mercurius. Hahnkrähe. 3 Eichel. Heerdenbuch, nicht Heerdbuch. Werner von Patſchkau. Maurizia Schiller, gelehrte Breslauerin. Patſch-Caſper, verſumſein. 5 Mittel gegen Holzwürmer in Holz und Büchern).	502
Literatur=Blatt. Landwirthſchaftl. Zeitung für Poſen. — Breiſchneider „Hat die alte ev. Kirche Schleſens auch innere Miſſion getrieben?“ — Wer gibt uns ſchleſ. Wanderkärtchen? — Zur Geſchichte u. Statiſtik der ev. Kirche in Schleſien. — Schleſ. literar. Anzeiger, Juli.	503
Kunſtblatt. Schaubühne und Tonkunſt (Juli). — Gute Beiſpiele für Schleſien. — Verbind. f. hiſtor. Kunſt. — Verein f. Geſch. der bildenden Künſte. — Werke v. bresl. Malern des Mittelalters.	507
Chronik und Statiſtik. (Stereotyp. — Schematiſmus des Biſthums Breslau. — Witterungs- u. Mortaliſitäts-Verhältniſſe des Jahres 1864 in Breslau, vom Privat-Dozent Dr. R. Finckſtein (Schluß). — Das Hausarmen-Medicinal- Inſtitut. — Neuer Bresl. Communalſteuertarif. — Die orthopädiſche Anſtalt (Nachträge). — Monatſchronik (Juli). — Reihenvorträge in Breslau 1864/65. — Der Kreis Hirschberg (Fortſetzung).	509